


Georg Joachim Mark

**Ermunterung zum Preise der Herrlichkeit des Herrn : in Drey heiligen Reden :  
Nebst einer Vorrede von der Herrlichkeit überhaupt und von der Herrlichkeit  
Gottes insonderheit**

Wismar und Güstrow: Verlegts Johann Andreas Berger, 1749

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1750781654>

Druck Freier  Zugang





M. 1672

821

F. l. - 3312.



42<sup>b</sup>. 7. Buchdruckerei univ. bischöflicher Druckerei

- 1.) Entwürfen über die Gabe zu Gabe,  
welche Dr. Großog. Dünst. dediziert sind.
- 2.) Disp. de usu interpretationis Regiae  
Anglicanae in explicandis locis S. S.
- 3.) Comment. de Iosepho ex calice non  
augurante ou unium onche van  
encl. d. v. Westphalen gewist.
- 4.) Glückwünschsreden bei Dr. König  
Erf. von der K. Akad. gezeigter  
Herrn. K. K. K.
- 5.) Anweisung Oben.
- 6.) Anweisung zur Züchtrung im Gern.
- 7.) Anweisung zum Feste der Gerechtigkeit
- 8.) Gütige Lieder 1. und 2. Buch
- 9.) Entw. über die zukünftige Vertheilung  
der Güter der Gütigen.
- 10.) Comment. de differentia argumentorum  
obligantium et permanentium.  
Luther sind noch nicht aus  
der großen Kasse.

Ermunterung

zum

Wreise der Herrlichkeit

des H E R R N

in Drey heiligen Reden

Mebst einer

Worrede

Von der Herrlichkeit überhaupt

und von der

Herrlichkeit G O T T E S insonderheit

Entworfen

von

George Joachim Märk

der Kiel. Philos. Fakult. Beysitzer und der

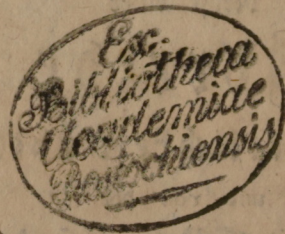
Königl. Deutsch. Ges. in Greifsw.

Mitglied

\*\*\*\*\*

Wismar und Güstrow

Berlegt's Johann Andreas Berger 1749



## AVERTISSEMENT.

**I**n der Vorrede vor Märkens Er-  
munterung zum Preise der  
Herrlichkeit des Herrn findet  
sich ein sehr starker Defect. Es sind  
durch ein Versehen, man weiß nicht  
auf was Art, viele Bogen und Blät-  
ter verlohren gegangen. Man hat  
also eine ganz verstümmelte Vorrede  
aus der Presse gehoben. Der Verfasser  
des Buchs kann diese nicht füglich für  
seine Arbeit erkennen. Der geneigte  
Leser aber wolle auf dem Titel die  
Worte: Nebst einer Vorrede von  
-- insonderheit ausstreichen.



Dem  
Hochwohlgebohrnen Herrn,  
S I K K K  
Joachim Albrecht  
von Sperling/

Sr. Königl. Maj. zu Dänemark  
bestalltem Obristen über ein Re-  
giment zu Pferde,

Erbherrs auf Rubov, Turov, Schlag-  
storf, Benschov, Buchholz, Ket-  
gendorf, Flesnov,  
u. s. w.

Hochwohlgebohrner  
Herr Obrist!

Berehrungswürdiger Gönner!

**S**rw. Hochwohlgeb. sehen  
hier eine Zuschrift, an  
welcher kein falscher Wiß  
und keine zügellose Thorheit gear-  
beitet hat. Nur Wahrheit und  
reine Absichten beseelten mich, als  
ich den Entschluß faßte, denjenigen  
Namen hieher zu setzen, den ich nie  
ohne

ohne Zärtlichkeit und Ergebenheit nennen oder schreiben kann. Die Wahrheit zeigte meinem Geiste die Verdienste eines Mannes, der den Charakter eines wahren Menschenfreundes und eines wahren Gönners an sich hat. Und wie sehr mußte nicht mein Herz durch diesen seltenen Anblick gerührt werden! Ich erkläre mich deutlicher.

Ew. Hochwohlgeb. haben meinen sel. Vater bis in seine Grube einer so besondern Gewogenheit gewürdiget, daß er den Genuß derselben mit allem Rechte unter die größten Vergnügungen seines Lebens rechnete. Bey einem häufigen Umgange konnten Ew. Hochwohlg. ausnehmende Gemüthsfähig-

A 3

higkeiten und edle Neigungen ihm unmöglich verborgen bleiben. Ursache genug, eine feste Hochachtung zu wirken. Sollte nun von dieser Hochachtung mein Herz leer bleiben; so müßte ich zugleich die kindlichen Regungen aus demselben ausrotten.

Aber noch mehr. Auf mannigfaltige Art haben Ew. Hochwohlgeb. sich auch um meine eigene Person verdient gemacht. Von Ihrem in mich gesetzten Zutrauen haben Sie mir solche Beweise gegeben, die mich ermuntern können, mich derselben würdiger zu machen. Und Sie haben mir so gar großmüthig angebothen, jene Freundschaft und Gewogenheit auf mich fortzupflanzen. Kann derjenige, der ohnedem  
ge-

geneigt ist, Männer, die Vernunft und Religion durch Werke beweisen, zu verehren, kann der dabey unempfindlich bleiben? Müssen nicht in mir süsse Empfindungen entstehen, die sich besser fühlen, als beschreiben, lassen?

Nun kennen Ew. Hochwohlgebohrne das menschliche Herz. Sie wissen, daß die Empfindungen, die einmahl in demselben Platz genommen haben, nie kraftloß und unwirksam ruhen. Sie wissen auch, daß dem vernünftigen Geschöpfe keine größte Last aufgebürdet werden kann, als Neigungen, Hochachtung, Liebe, Ehrfurcht, in der Seelen zu haben, ohne sie befriedigen zu dürfen. Und Sie wissen endlich, daß diese Befriedigung

A 4

gung der Neigungen an sich nirgends für sträflich erkläret ist, wenn nur die Neigungen selbst in sich rein sind.

Sw. Hochwohlgeb. sind also auch viel zu gerecht, als daß Sie mir übel deuten sollten, wenn ich dem starken und eben so gerechten Triebe, mit welchem Sie von mir verehret werden, ein Genüge zu thun suche. Was soll ich aber für Mittel zu dem Ende erwählen? Soll ich mit gleich prächtigen und verdächtigen Worten die Schätze der irdischen und geistlichen Weisheit preisen, die Sw. Hochwohlgeb. so wirklich besitzen, als unbillig sie in der Welt oftmahls unwürdigen Kindern des Glücks angedichtet werden? Soll ich Worte  
wieder=

wiederholen, die so oft gemißbrau-  
chet sind? Soll ich eine Lobschrift  
aufsetzen, deren alle, die Ew. Hoch-  
wohlgeb. selbst kennen, entbehren  
können, und die doch von denen,  
denen Ew. Hochwohlgeb. etwa  
unbekannt seyn mögten, unter die  
Werke der übertreibenden Schmei-  
cheley gerechnet werden mögte?

Ich verlasse diesen Weg. Der  
grosse Raum, den die Erzählung  
Ihrer mir bekannt gewordenen Tu-  
genden einnehmen würde, mag leer  
bleiben. Ich widme, statt dessen,  
Ihnen eine meiner geringen Schrif-  
ten. Die Durchblätterung und Auf-  
bewahrung eines hauptsächlich zur  
Beförderung der Heiligkeit aufge-  
setzten Buches kann doch darzu die-  
nen, daß man sich des Verfassers er-  
innert.

innert. Und weil ein so liebreiches,  
ein so gewogenes Herz, als das Ih-  
rige gegen mich ist, für die etwan-  
gen Mängel der Ausführung die  
Güte der Absichten und des Willens  
rechnet: So können Ew. Hoch-  
wohlgeb. von mir gegenwärtige  
Bogen mit vieler Freudigkeit über-  
geben werden. Sie sind also Ihnen,  
verehrungswürdiger Gönner!  
hiemit gewidmet, und sie mögen Zeu-  
gen seyn, daß Ew. Hochwohlgeb.  
Name mir ungemein schätzbar ist,  
und immer theuer bleibet.

So mangelhaft indes ein Zeuge  
von dieser Art ist; So brünstig will  
ich zu dem Herrn, der die Quelle  
aller guten Gaben ist, für Ew.  
Hochwohlgeb. für Dero Frau Ge-  
mahlin, und für Dero ganzen Hoch-  
ade

adelichen Hauses, Wohlfahrt immerdar seuffzen und beten.

Der Gott, der die Segnungen in seinen Händen hat, mache Ihnen Ihre Tage durch die lautersten und wirklichsten Vergnügungen angenehm. Er lasse, was Dero Herz nach seinem heiligen Willen wünschet, von seiner Höhe in Gnaden auf Sie kommen. Er schenke Ihnen Gesundheit des Leibes, vortheilhafte äusserliche Umstände, und vornehmlich Zufriedenheit der Seelen. Er mache Sie und Dero Haus zu einem neuen und grossen Exempel, wie wohl der Herr an denen thut, die ihn wahrhaftig fürchten.

In diesen allgemeinen Wunsch schliesset mein Herz ist und stets alle

le die Arten der Wünsche ein, die  
Ew. Hochwohlgeb. jemahls auf  
dem Herzen liegen mögen. An der  
Erfüllung derselben wird keines  
mehr und herzlicher Theil nehmen,  
als ich. Und keiner soll mir das  
Lob streitig machen, daß ich mit  
vorzüglich reiner, aufrichtiger und  
zärtlicher Ergebenheit bin,

Hochwohlgebohrner Herr  
Obriß!

Berehrungswürdiger Gönner!

Ew. Hochwohlgebohrnen

ganz gehorsamer Knecht

M ä r k.



## Vorrede.



Wann ich mich und andere zum Preise der Herrlichkeit des Herrn ermuntern will: so darf ich darzu keine abstrakte Vorstellung der Eigenschaften Gottes, als Gottes, gebrauchen; sondern ich muß ihn betrachten, in soferne er in einem Verhältniß gegen die Welt stehet. Denn, obgleich niemand seine Herrlichkeit preisen kann, der die ersten nicht erkennet; so reichet doch dieses noch nicht zu. Diejenigen hingegen, die ihm seine Ehre von der andern Seite geben, setzen jene zum Grunde. Gott verherrlichet sich also durch sein Verhalten gegen die Welt;  
es

## Vorrede.

es sey in der Ordnung der Natur, oder der Gnade. Und wir verherrlichen ihn, wenn wir dieses Verhalten recht empfinden, und zum Grunde unsers sittlichen Verhaltens legen.

Man lasse sich ja nicht einfallen, daß durch diese Vergleichung Gottes mit seinen Geschöpfen dessen Unermeßlichkeit etwas leide. Ich weiß wohl, daß wegen dieser Unermeßlichkeit nichts unter allen Dingen zu finden ist, womit Gott in Vergleichung gezogen werden könnte; nämlich so, daß er darnach abgemessen werden mögte. Etwas Endliches kann abgemessen werden, wenn ich eine gewisse Größe willkührlich annehme, und mit der Sache, die abgemessen werden soll, vergleiche, damit ich auf solche Art die Größe der vorgesezten Sache heraus bringe. Daher ist nichts für sich groß oder klein, sondern nur in Vergleichung mit andern Dingen, deren Theile entweder jenem Ganzen gleich sind, oder deren Ganzes einem Theile von jenen gleich ist. Ja, es können nicht nur die Körper, sondern auch endliche für sich bestehende Dinge, gemessen wer-

## Vorrede.

werden. Denn, da alles Endliche seine Einschränkungen hat; so müssen hier eben sowohl die Kräfte, als dort die Theile, ihren Grenzpunkt haben. Aber, daß das Unendliche durch das Endliche, und daß Gott mit dem Maasstabe der Creaturen, abgemessen werden könnte, das bleibet immer unmöglich. (\*) Man entferne demnach alle solche Gedanken von der Vergleichung, die wir zwischen Gott und der Welt, in der wir seinen Einfluß wahrnehmen, anzustellen suchen. Gott ist ein Wesen, welches den Grund seiner Herrlichkeit in sich selbst hat. Seine Grösse ist von einer ganz andern Art, als die Grössen der endlichen Dinge. David spricht: (\*\*) **Der Herr ist groß und sehr löblich, und seine Grösse ist unaussprechlich. Er heisset nicht beziehungsweise, sondern schlechterdings groß,**

---

(\*) Siehe des verewigten Reinbecks Betrachtungen über die A. C. 1. Th. 6. Betracht. besonders S. 1.

(\*\*) Psalm. CXXXV, 3.

## Vorrede.

groß, und er heisset zugleich unaussprechlich groß. Aber, so wenig man durch den Ausdruck Grösse, welcher eigentlich von Körpern gilt, dem Herrn unserm Gott etwas Körperliches beyleget: so wenig darf man auch befürchten, daß ihn durch die Vergleichung mit der Welt etwas Ermefliches beygeleget werde. Keine Reihen von Nullen können zum Maasstabe einer Million dienen. Eben so unmöglich ist es auch, die Grösse Gottes nach der Welt zu messen. Aber die Reihe der wirklichen Dinge stehet doch nicht, wie eine Nulle, sondern in einem wirklichen Verhältnisse gegen Gott. Und darum müssen wir entweder überhaupt aufhören, von der Herrlichkeit Gottes zu lallen, oder, wir müssen sie in soferne preisen, als er in einem Verhältnisse gegen die Ordnung der Natur und der Gnade stehet.

Es gehet indessen meine Absicht gar nicht dahin, daß ich meinen Gott nicht anders herrlich preisen sollte, als in wieferne er sich mir deutlich geoffenbahret hat. Die Art und Weise

## Vorrede.

se seiner Vaterwege, und der Ausführung seines Richteramts, ist uns gar zu oft dunkel und versteckt. Aber, da es doch unleugbar bleibt, daß Gott ein unendlich guter Vater und ein unendlich guter Richter ist, wenn wir gleich jenes **Wie?** nicht beantworten können: so ehren wir auch einen verborgenen, und doch herrlichen, Gott. Dieses ist in der ersten Rede ausgeführet. Die deutliche Offenbarung Gottes im Reiche der Natur und der Gnaden füllet nur meine Seele mit einem größern Erkenntniß der göttlichen Herrlichkeit; Weil ich dort meine Hand auf den Mund legen, hier aber mit Weisheit forschen, muß. Alle Dinge, die entweder überhaupt in der Natur ihre Zwecke haben, oder insbesondere auf die Verbesserung unsers Zustandes zielen, sind eben so viele Leitern, die uns gleichsam zur Verherrlichung des Herrn hinauf führen. Das ist der Inhalt der zweyten Rede. In dem Reiche der Gnaden kläret sich, wenn ich so reden darf, der Strahl der göttlichen Herrlichkeit noch heller auf. Da

B

finde

## Vorrede.

finde ich die erwerbende und die anwendende Gnade zu meinem Besten bemühet. Und die geistliche Freyheit, welche eine schöne Frucht davon ist, öfnet meine Augen, die Majestät Gottes in ihrem vollen Glanze zu bewundern. Dieser Vorwurf ist in der letzten Rede ausgeföhret.

Fraget man mich, warum ich die Abhandlung eben in Predigten geschlossen: so gebe ich das selbe zur Antwort, was ich schon anderswo von dem Werthe der homiletischen Lehrart erwähnet habe. Und ich zweifle nicht, daß diejenigen, die sich, bey der Ermunterung zur Zufriedenheit in dem Herrn, solche Erklärung gefallen lassen, auch hier damit gütigst zufrieden seyn werden. Man erlaube mir nur, weil ich die Zahl der gedruckten Predigten wieder häuffe, daß ich hierüber noch eine Anmerkung mache. Sie betrifft diejenigen Vortheile, welche die Leser einer Predigt vor den Zuhörern derselben haben. Und, vermöge dessen, lege ich denn auch denen gedruckten Predigten

## Vorrede.

digten, vor denjenigen, welche bloß mündlich abgeleget werden, gewisse Vorzüge bey.

Es ist wahr, was der beredte Herr Consistorialrath Sack schreibt: (\*), „Gedruckte Predigten haben durchgehends das Loos, daß sie nicht allein dem Urtheile des Unwissenden sowohl, als des Kenners, unterworfen sind, sondern auch unter der Presse nicht wenig von der Kraft verlohren, die sie auf der Kanzel haben; weil sich verschiedene Dinge nicht mit drucken lassen, dadurch ein Prediger, der aus Ueberzeugung redet, seine Reden eindringend und angenehm machen kann.“ Dieses hat seinen guten Grund. Ein Redner, der Natur und Gnade zusammen nimmt, um seine Rede durch den Vortrag zu beleben, erregt Aufmerksamkeit und Vergnügen, und entziehet die Gemüther der Zuhörer jenen so gefährlichen Anfällen der Schläfrigkeit. Das Zeug-

B 2

niß

---

(\*) In der Vorrede zum 1. Theil seiner Predigten über wichtige Wahrheiten zur Gottseligkeit.

## Vorrede.

niß der Augen und Ohren gilt bey uns Menschen mehr, als man glauben sollte. Daher überredet sich ein unvorsichtiger Leser, daß die Arbeiten der Kanzelredner, die er bey der Anhörung gelobet hatte, nun ganz matt geworden. Fürchtet ein so vortreflicher Mann, als der Herr Sack ist, dieses bey seiner Arbeit: was für eine Rechnung müssen sich wohl nicht andere billig machen?

Aber es haben doch, meines Erachtens, die gedruckten Predigten hinwiederum ihre anderweitige Vorzüge. Die Kürze ist, wo ich nicht irre, eine wesentliche Eigenschaft einer heiligen Rede, die vor den Gemeinen abgelegt werden soll. Wer billiget nicht jene grosse Regel der Beredsamkeit: Richte dich nach denen Zuhörern? Drey Biertheil einer Stunde den Geist in einer unverrückten Aufmerksamkeit erhalten, und die Kräfte desselben anstrengen, um einen andern schweigend zu folgen, das ist eine Arbeit, wodurch sie schon ermüdet werden. Es ist also ausser  
Streit

## Vorrede.

Streit besser, sie mit einer kurzen Rede in einem heiligen Feuer, als bey einer langen träge und jähnend, zurücklassen. Diese Schranken, woran wir auf den Kanzeln gebunden sind, erlauben uns da selten, so ausführlich zu reden, wie wir wünschen. Ueberlassen wir dahingegen eine Predigt dem Drucke: so verändert sich dieser Umstand. Dann mag die Ausführung so vollständig werden, als Musse und Vermögen es gestattet. Die Eintheilung und Zergliederung einer Predigt erlaubt uns eben sowohl im Lesen einmahl abzubrechen, und uns zu erholen, als es Hauptstücke und Abschnitte thun. Und der muntere Vortrag, welchen die Redekunst einschärfet, wird uns noch wohl so gut unterhalten, als eine trockene freismäßige Einleitung. Ist es denn nicht lobenswürdig, wenn die Englischen Gottesgelehrten ganz weitläufigen Ausführungen und Büchern die Gestalt einer Rede geben? Will man das keine Predigt nennen: so nenne man es, wie man beliebt. Gewiß, daß die Ausführlichkeit eine Eigenschaft ist,

## Vorrede.

ist, die denen, zum Nutzen der Lesenden eingerichtet, geistlichen Reden ganz wohl zukömmt.

Es ist noch ein anderer Vorzug, den wir hinzu fügen können. Die Schriftörter, die zur Erläuterung dienen, können nicht auf der Kanzel angeführet werden, wo man nicht den wesentlichen Endzweck, die Erbauung, hindern will. Ordnung und Zusammenhang sind die Mittel, wodurch wir Ueberzeugung, und folglich auch Erbauung, schaffen müssen. Wollen wir nun alle unsere Erläuterungssätze, mit dem Formelchen: **Wie zu lesen**, bereichern: so werden die Gemüther unsrer Zuhörer nothwendig zerstreuet, und aus dem Zusammenhange gebracht; Woferne sie nachschlagen sollen. Aber, ist es uns denn nicht erlaubt, unsre Reden damit auszuschnücken, wenn sie gleich nicht nachschlagen? Denen, die also denken, denen, die Gottes Wort zum Gepränge anführen, und damit einen Mißbrauch treiben, leget ein scharfsinniger Gottesgelehrter (\*) mit  
Recht

---

(\*) Herr Consistorialrath Meene in seinem sehr wohl geschilderten Charakter eines pedantischen Gottesgelehrten, S. 13. 25. 26.

## Vorrede.

Recht den Namen pedantischer Gottesgelehrten bey. Die zuhörende Versammlung muß auch ja wohl dahin folgen, wohin sie der Prediger führet. Thut sie nun das: was geschiehet denn? Die Gedanken werden unterbrochen. Das Gebäude, worauf der Beweis der Wahrheit zur Gottseligkeit gegründet seyn soll, fällt über einen Haufen. Schlechter Nutzen! Bey Lesung einer Predigt hat man dieses nicht zu fürchten. Man kann die erläuternden Schriftstellen, wenn sie auch in einem reicheren Maasse angezogen worden, mit gutem Nutzen nachsuchen. Die biblischen Redensarten sind an und für sich kein Mittel der Erbauung. Aber, wenn diejenigen, denen sie vorhin unbekannt waren, selbige in ihrer Verbindung nachsehen: so können sie mehr Erkenntniß der Schrift erlangen, und zu manchen guten Gedanken Anlaß bekommen. Brauchet der Redner nur keine leere Spiele des Witzes, die sich zu dem Hauptzwecke nicht schicken: so wird auch, durch eben diesen Weg, diejenige Wahrheit der Glaubens- oder Sittenlehre Jesu, die der hauptsächlichste Vorwurf

## Vorrede.

wurf ist, desto eindringender werden. Dieses mag von den wesentlichen Vorzügen der gedruckten Predigten genung seyn.

Wie diese Ausführungen gerathen, darüber wird der geneigte Leser nach der Liebe urtheilen. Ich kann nichts weiter von mir sagen, als daß ich mich bemühet habe, von der Herrlichkeit Gottes auf eine ihr würdige Art zu reden. Ist hier und da ein ungeschicktes Wort, oder eine unbequeme Redensart, eingeflossen: so verwechsele er sie mit bessern. Der Herr gebe nur, daß meine Absicht eine gesegnete Wirkung haben möge. Er lasse diese Arbeit zu seiner Ehre gereichen, und stärke unsere Seelen, daß wir ihn mehr in der That, als mit Worten, verherrlichen mögen. Dem Gott, der allein weise ist, unserm Heilande, sey Ehre, und Majestät, und Gewalt, und Macht nun und zu aller Ewigkeit. Geschrieben zu Kiel am Tage Michaelis im  
Jahr 1748.

Inhalt.

# Inhalt.

\*\*\*\*\*

Die Erste Predigt,  
Der verborgene, und doch herrliche, **G D Z Z,**

Ueber die Epistel am Feste der Heil.  
Dreheinigkeit, Rom. XI,  
33. fgg.

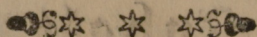
---

Die Zweyte Predigt,  
Die Herrlichkeit des Herrn,  
unser's Herrschers, in der  
sichtbaren Welt,

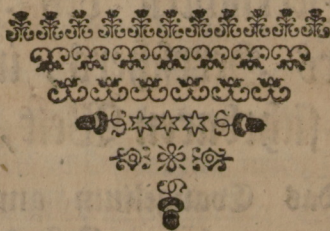
Ueber das Evangelium am fünften  
Sonntage nach dem Feste der Heil.  
Dreheinigkeit, Luf. V,  
1. fgg.

B 5

Die



Die Dritte Predigt,  
Die im Reiche der Gnaden  
völlig verklärte Herrlichkeit  
des HERRN,  
Ueber den Lobspruch des Zacharias,  
Luf. I, 68. fgg.  
am Feste Johannis des  
Täuffers.



Der

Der  
Verborgene,  
und doch  
Herrliche, **S S S S**.

---

Diese Ausführung  
ist  
durch die Worte des Heil. Paulus  
Rom. XI, 33. fgg. veranlasset,  
und  
am Feste der Heil. Dreieinigkeit  
auf der Kanzel vorgetragen  
worden.

Rom. XI.

33. O welch eine Tiefe des Reichthums, beyde der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege!
34. Denn, wer hat des Herrn Sinn erkannt? oder, wer ist sein Rathgeber gewesen?
35. Oder, wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten?
36. Denn, von ihm, und durch ihn, und in ihm, sind alle Dinge. Ihm sey Ehre in Ewigkeit. Amen.





\* \* \*

**A**ch beuge meine Knie vor dir, o Anfangs-  
Vater unseres Herrn Jesu Chris gebet.  
sti, der du der rechte Vater bist Eph. III,  
über alles, was da Kinder heisset im <sup>14.</sup>  
Himmel und auf Erden. Zeige uns  
nach dem Reichthum deiner Gnaden  
die Tiefen deiner Weisheit; damit wir  
dich, als einen verborgenen, und den-  
noch herrlichen, Gott, erkennen, was  
erkennen? bewundern, und nicht al-  
lein bewundern, sondern auch mit ei-  
nem heiligen Wandel verehren mö-  
gen. Verleihe uns auch ietzt die  
Weisheit, die stets um deinen Thron  
ist; Laß uns durch solche Betrachtun-  
gen in dieser Stunde zu einer dir  
wohlgefälligen Gottesfurcht erwecket  
und gestärket werden. Flöße mir und  
allen vor deinem Angesicht versamm-  
leten

Ap. VIII, 2.

p. 5.

leten Seelen eine lebendige Empfän-  
dung deiner Grösse und unsrer Wich-  
tigkeit ein. Herr, unser Herrscher!  
wie herrlich ist dein Name in allen  
Landen, da man dir danket im Him-  
mel! Mit diesen Worten deines Pro-  
pheten besiegeln wir unsern ersten Seuf-  
zer; und rufen dabey zugleich mit ihm  
aus: Was ist der Mensch, daß du sein  
gedenkst, und des Menschen Kind, daß  
du dich sein annimmst! O darum sey  
die Lob, Preis und Dank in Ewig-  
keit. Amen.

Eingang.

Wenn  
G D E E  
uns gleich  
nicht un-  
bekant ist;  
so müssen  
wir doch  
nicht ver-  
gessen, daß  
er auch  
ein ver-  
borgener  
Gott ist.

Ap. XVII.

Pf.

LXXVI.

Es. XLV,

15.



Wie glücklich sind wir doch,  
M. B. wenn wir uns mit je-  
nen Heyden vergleichen, auf des-  
ren Altar, nach dem Zeugnisse  
des Heil. Paulus, geschrieben  
stand: Dem unbekanntem  
Gott. Gott ist in Juda be-  
kannt, und in Israel ist sein  
Name herrlich. Unter uns, unter uns wird  
sein Wort reichlich geprediget. Aber billig  
sollten wir dabey doch auch die Wahrheit  
nimmer aus dem Sinne lassen, die Esaias  
im XLV. Kap. im 15. Vers bekennt: Sär-  
wahr, du bist ein verborgener Gott!

Wie

Wie groß ist nicht das Ansehen eines Propheten, der in diesem Kapittel die babylonische Gefängniß, und zugleich die Errettung aus derselben, so nachdrücklich verkündigt hat! Muß nun dieser Mann die Tiefen der verborgenen Gottheit entzückt bewundern: Sollten wir denn bey dem viel kleineren Maasse der Erkenntniß uns nicht erinnern, daß wir uns von Gott nur gar zu dunkle und sinnliche Bilder machen? Sollten wir uns nicht bemühen, recht grosse und erhabene Begriffe von unserm Gott zu bekommen? Sollten wir nicht suchen, dadurch unsre Herzen demüthiger, unsre Gottesfurcht feuriger, unsern Wandel heiliger, zu machen?

Diese ehrwürdigen Tiefen der Gottheit können auf einer gedoppelten Seite von uns angesehen werden. Auf der einen Seite nehmen wir die engen Grenzen unsrer Ueberlebungskraft wahr. Und da wohnet der Herr, nach der Redensart der Schrift, im Dun-  
 Feln. Auf der andern Seite brechen, wenn ich so reden darf, die Strahlen der göttlichen Herrlichkeit durch alle Räthsel hervor. Und da ist Gott das reineste Licht. Betrachtet Gott in seinem Wesen, in seinen Eigenschaften, in seinen Wirkungen; Allenthalben findet ihr etwas, das ihr ergründen können; und wiederum etwas, das auch verborgen bleibt. Bald werdet ihr überführet,  
 daß

1 Kön. VII, 12.  
 u. gl. l. St.

1 Job. I, 5.  
 u. gl. l. St.

daß ihr einen herrlichen Gott habet; und bald müßet ihr gestehen, daß eben dieser herrliche Gott ein verborgener Gott ist.

Wir finden das besonders in seiner Regierung.

In der Regierung Gottes finden wir hievon die deutlichsten Spuren. Und eben darauf zielt der Prophet Esaias in denen angezogenen Worten. Er behauptet, daß Gott auch in Babel ein Gott Israels bleiben, und auch bey ihrer Gefangenschaft an Barmherzigkeit denken werde. Unser Text giebet uns Gelegenheit, eben eine solche Betrachtung über die geheimnißvolle göttliche Regierung anzustellen. Paulus hatte von der Gnadenwahl richtig gelehret und geschlossen. Er findet aber, daß wir die fürwitzigen Fragen, die noch immer bleiben, nicht völlig auswickeln können. Was sollen wir denn dazu sagen, wenn das Heil der Heyden mit dem Verderben der Juden verknüpft ist? Was sollen wir dazu sagen, wenn Gott unglückselige Seelen lebendig, und ihre Leiber aus dem Blute Adams gebildet werden, ja es endlich geschehen läßet, daß einige Gefäße des Zorns dem Verderben übergeben werden? Was sollen wir dazu sagen? Erkläret, unterscheidet, beweiset, schließet, streitet auch endlich, witzige Köpfe, so scharffinnig, als ihr wollet: Zulezt müßt ihr doch die Hand auf den Mund legen, und ausrufen: O welch eine Tiefe &c.

Ihr

Ihr Christen, demüthiget euch denn: Pet. V, 6. unter die gewaltige Hand Gottes, auf daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. Diese Stimme soll, nach der Absicht unsrer heutzigen Andacht, an euch ergehen. Ich will euch nämlich durch die Kraft der Gnade, den verborgenen, und doch herrlichen, Gott, predigen. Wir müssen 1) die Tiefen der göttlichen Weisheit bewundern, 2) müssen wir, in Ansehung seiner dennoch unleugbaren Herrlichkeit, uns vor ihm herzlich demüthigen lernen. Herr! gieb uns dazu ferner deine Gnade.

Der  
Haupt-  
satz.

\* \* \*

**D**er Herr ist in seiner Regierung ein verborgener, und doch herrlicher, Gott. Wir wollen euch erstlich auf den Reichthum der göttlichen Weisheit führen, insofern sie einer unergründlichen Tiefe, einem unerschöpflichen Abgrunde, gleichet.

Abhandlung.

Ich habe vorhin gesagt, wir müssen die verborgenen Tiefen der göttlichen Weisheit bewundern lernen. O welch eine Tiefe des Reichthums, beyde der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! So rufet der Heil. Apostel aus. Eine Tiefe bedeutet, sowohl in der Heil. Schrift, als im gemeinen Leben, mehrmahls eine unergründliche Sache. Also preiset Paulus mit diesen Worten den unergründlichen Reichthum

I Theil.  
Wie müssen die Tiefen der göttlichen Weisheit bewundern.  
Rom. XI, 33.  
Erklärung der Begriffe.

E

der

der göttlichen Weisheit und Erkenntniß. Eine ungemessene Weisheit beziehet sich auf eine uneingeschränkte Erkenntniß. Sollen wir hier nun etwa fragen, ob dem Herrn eine solche unermessliche Erkenntniß zukömmt? Oder sollen wir die unendliche Weisheit, die ihm zugleich mit jener zugeeignet wird, rechtsfertigen? Wir könnten die Natur zu Hülfe nehmen, wann es hier der Ort wäre, diese beyden Stücke zu beweisen. Ein Gott, der so viel zufällige Dinge aus ihrem Nichts hervorgezogen, der sogar gewisse Geschöpfe mit Erkenntniß und freyem Willen geschmückt hat; sollte der wohl in seinem Verstande an irgend einige Schranken gebunden seyn. Ihr lehret uns billig und gründlich, ihr Weisen dieser Erden, daß dem Höchsten ein Vermögen, alle Dinge, alle mögliche Dinge, durchzuschauen, und die Kraft, dieses alles auf einmal zu sehen, zugeschrieben werden muß. Und wer kann diesem Gott eine ganz unermessliche Weisheit absprechen? Eben jene Weisen würden euch verdammen, wann ihr andere Gedanken hegen wolltet. Die Stimmen der Vernunft und der Schrift sind hier gleichstark. Hebet nur eure Augen auf die sichtbare Welt. Ich weiß wohl, daß wir nicht Stärke genug besitzen, die Fugen oder Glieder dieses Triebwerkes, und den Zusammenhang, in allen kleinsten Theilen zu entdecken. Aber spühren wir nicht dennoch über-

Was wir  
zum Grund  
de setzen.

überall eine unleugbare Ordnung? Finden wir nicht zu unsrer höchsten Bewunderung, daß alles, wie eine Kette, aneinander hängt? O haben wir denn nicht Ursache, mit Hiob auszurufen: **Bey ihm ist Weisheit und Gewalt, Rath und Verstand!** Wollen wir hier gleich alle Schriftstellen anführen, welche uns von denen unermesslichen Schätzen der göttlichen Weisheit neue prächtige Abbildung machen: So würden wir doch dadurch unserm Zwecke kein Genüge thun. Wir wünschen, daß in uns allen eben jener selige Trieb, eben jener heilige Affekt, gewirkt werde, in welchem ein Paulus ausrief: **O welch eine Tiefe!** Man sage immerhin: Ich weiß ja wohl, daß ein weiser Gott regiret. Dieses ist gut, aber gewiß nicht genug. Die Weisheit Gottes muß nicht nur, als etwas Wirkliches, sondern auch als etwas Bewundernswürdiges, von uns betrachtet werden. Wir müssen dadurch recht gerühret werden. Wir müssen lebhaft empfinden, daß Gott ein herrlicher, aber auch verborgener, Gott, und umgekehrt, daß er ein verborgener, und doch herrlicher, Gott ist.

Hiob XII,  
13.

unser Ab-  
sicht ist,  
diese Tiefen, als  
Bewundernswürdig,  
vorzu-  
stellen.

Stellet euch zu dem Ende M. B. Gott als einen Richter, stellet ihn euch auch als einen Vater, für. Bey der ersten Betrachtung müßet ihr sagen: **Die Gerichte Gottes können nicht recht von uns gesun-**

den oder wahrgenommen werden; aber sie sind doch wahrhaftig. Wie unbegreiflich sind seine Gerichte! Bey der andern Vorstellung müssen wir gestehen: Die Wege Gottes können von uns nicht völlig erforschet werden; aber sie sind doch heilig. Wie unerforschlich sind seine Wege!

1) in seinen Gerichten.

Erklärung dessen.

Die Gerichte Gottes können nicht recht von uns gefunden oder wahrgenommen werden; aber sie sind und bleiben doch wahrhaftig. Dieses ist das erste, wovon wir euch überzeugen müssen. Wir bedürfen zu dieser Ueberzeugung keiner weit hergeholtten Beweise. Den ersten Theil dieses Sazes lehret die Erfahrung. An dem andern läßt uns die Schrift nicht zweifeln. Wir brauchen also nichts als Achtsamkeit und eine heilige Erhebung der Seelen, einen scheinbaren Streit aus dem Wege zu räumen. Wir werden uns doch wohl nicht denen rasenden Geistern zugesellen, die in ihrem Herzen sprechen: Es ist kein Gott. Wir werden ja auch wohl eben so wenig uns unterstehen, dem Höchsten das Richteramt oder seine Gerechtigkeit abzustreiten. Und endlich werden wir doch auch wohl weder so arg noch unverständlich seyn, und einen Gott glauben, dessen Vorsehung und Vorsorge nicht immer bey der Welt geschäftig wäre. Dieses

ses setzen wir zum Grunde. Wir trauen es euch zu M. B. daß ihr in diesen drey Wahrheiten mit uns vollkommen einig seyd. Es kommt also nur darauf an, ob wir deswegen, weil wir die Gerichte Gottes nicht allemahl finden können, uns mit Zweifeln beunruhigen, oder ob wir vielmehr die verborgenen Tiefen der göttlichen Weisheit in denselben bewundern sollen.

Wir können die Gerichte Gottes nicht allemahl finden; Das ist wahr. Eben in dem Ausrufe des Heil. Paulus: Wie unbegreiflich sind seine Gerichte! werden uns, vermöge des nachdrücklichen Wortes in der Grandsprache, die Gerichte Gottes, als nicht auskündig zu machende Gerichte, das ist, als solche, die wir nicht recht finden oder wahrnehmen können, bezeichnet. Da sehen wir den Gottlosen seine Glieder und seinen Verstand zum Bösen gebrauchen. Gleich denken wir: das muß ein gerechter Gott richten. Was geschieht? Er grünet und blühet wie ein Palmbaum. Da stehet ein Feind des Kreuzes Jesu nach dem andern auf, unserm Glauben Hohn zu sprechen. Und solches siehest du, Herr! und du schweigest. Da bestrecken sich unreine Hände noch mehr mit dem Schweisse und Blute des armen Nächsten. Und wir sehen nicht, daß der Herr dies Blut von seinen Händen

C 3

fordert.

Beweis,  
daß die  
Gerichte  
nicht alle-  
mahl ge-  
funden  
werden  
können;

fordert. Da beleidiget man den Gott, der da die Liebe ist, theils durch Haß und durch die Folgen desselben, theils durch die Lüste der verbotenen Liebe. Keiner Gott! wie kannst du solche Unreinigkeiten dulden. Da fänget der Böse endlich an, seine Sünden nicht mehr für Sünden zu halten. Die Menge seiner Gefellen und seine eigene Gewohnheit bringet ihn dahin, daß er in die Fußstapfen der Kinder Sodoms tritt. Und was lesen wir von denen? Sie rühmten sich noch ihrer Bosheit. Heißt das nicht recht, ohne Gott und ohne Glauben leben? Was sollen wir dabey denken? Wir, die wir einen Gott verehren, der sich am Schlusse der von ihm gegebenen Gesetze einen starcken und eifrigen Gott nennet? Herr! sollte die Erde nicht hier ihren Abgrund öffnen, und deine ungerathne Geschöpfe, so, wie jene Rotte Korah, Dathan und Abiram, vor deinem Angesichte verschlingen? Herr! wann soll das Wort in seine Erfüllung gehen: Er wird regnen lassen über die Gottlosen Bliz, Feuer und Schwefel, und ihnen ein Wetter zum Lohn geben?

4. Mos.  
XVI, 32,  
Ps. XI, 6.

daß sie  
aber doch  
wahrhaf-  
tig sind.

Aber unstre Gedanken sind nicht Gottes Gedanken. Seine Wege gehen anders, als wir sie gebähnet haben würden. Ein Petrus will gleich mit dem Schwerdte drein schlagen, wenn sich verruchte Hände an

an den Allerheiligsten wagen. Hätten wir das Recht, über die Schicksaale der Sünder zu gebieten, ach! wieviel Menschliches würden wir doch in unsren Urtheilen sehen lassen. Wir eifern oft, und meinen, Gott einen Dienst daran zu thun; geben aber in der That nur Zeugnisse der fleischlichen Meisungen, Beweise eines blinden Eifers. Mein Gott! wie voll bist du von Güte! wie reich an Langmuth! Bist du so gnädig gegen deine Feinde: was wirst du nicht gegen deine Freunde seyn? Der Herr, der das Zepter führet, mit welchem die Völker zerstoßen werden, zerbricht nicht gleich die Gefässe des Zorns. Er ziehet sie auf allerhand Weise zu sich. Lasset uns doch, um Gottes willen M. B. nicht also schliessen: Der Herr richtet und strafet nicht so, als wir thun würden, wenn wir auf dem Richterstuhle säßen; und weil das nicht geschicht, so ist es überall nichts mit dem göttlichen Gerichte. Lasset uns doch ja nicht auf den Wahn fallen, daß der Herr nach einer freyen Macht handelte, und dabey Liebe und Weisheit vergäße. Gott ist unsichtbar, und dennoch wahrhaftig wirklich. Eben also kann uns die Weisheit und Liebe Gottes zuweilen gleichsam unsichtbar werden, ohne daß sie dabey etwas verlihet. Gott richtet nicht so, wie ein Mensch richten würde. Der Schlag folgt nicht gleich auf die Sünde. Haben wir desfalls ein Recht, die

Gerichte Gottes zu verleugnen, oder anzuklagen? Wir sind mit Verstand begabte Geschöpfe, damit wir einen Theil der ewigen Weisheit erkennen können. Aber wir sind auch sehr eingeschränkte Geschöpfe, die das Vollkommene nicht sehen und begreifen können. Die Weisheit Gottes ist in seinen Gerichten verborgen; darum herrschet sie nicht: Wie folget das N. B? Dieses wäre eben so unbesonnen geurtheilet, als wenn man dem Höchsten desfalls die Weisheit absprechen wollte, weil dieselbe nicht so, wie unsere, in Grenzen geschlossen ist. Der Kriegsmann begreift nicht, warum sein kluger Feldherr die Armeen bald aufz, bald niederz, bald vorz, bald unterwärts ziehen läßt. Seine Absichten sind ihm und vielen andern, die den Zusammenhang der Dinge nicht wissen, lauter versteckte Räthsel. Wäre es aber verantwortlich, wenn man desfalls schliessen wollte, daß jener weise Feldherr Anstalten ohne Absichten mache, oder Befehle ohne Weisheit gäbe? Der Unterthan siehet nicht ein, warum die klugen Mitglieder der Regierung diese und jene Verordnung machen. Erlanget er aber dadurch wohl ein Recht, dieselben zu verwerfen? Ach! gehet es uns so bey denen, die eben sowohl, als wir, Menschen sind: Wie wollten wir denn die Tiefen der Gottheit wohl erforschen? Die Weisen würden uns selbst den Namen der Thoren beylegen, wenn wir  
diese

diese Folgerung machten. Ich begreife die Weisheit Gottes in seinen Gerichten nicht: darum giebt es keine göttliche Gerichte.

Eine Sache, deren Gewißheit wir nicht leugnen können, und die uns doch unbegreiflich ist, muß von uns bewundert werden. Wir finden im Reiche der Natur und der Gnade tausend Wahrheiten, deren Art und Weise wir nicht einsehen können. Wieviel Geheimnisse liegen nicht in den Schätzen der Natur? Wie oft muß der Naturkündiger, der sie erklären will, seine Schwäche theils verrathen, theils gestehen? Unser Leben führet uns durch soviel Erfahrungen, die wir bewundern müssen. Wer will denn das schlecht machen, was Gott krümmet? oder, wie Salomo in diesen Worten eigentlich sagen will, wer kann das auseinander legen, was er einwickelt? Uns bleibet nichts übrig, als die Bewunderung. Es haben gewisse Weise dieser Erden nicht ohne Grund geurtheilet, daß wir Menschen auf der Welt die natürlichen Dinge nicht sowohl wissen und erforschen, als bewundern, sollten. Wieviel mehr müssen nicht diejenigen, die sich des Glaubens rühmen, mit ihrem Forschen stille stehen, und zur Bewunderung ihre Zuflucht nehmen? Wäre die Art, wie Gott seine Gerichte ausführet, uns durchgängig sichtbar und bekannt: Was hiesse denn Glaube?

und daß wir das um Gottes Weisheit in seinen Gerichten bewundern müssen.

Pred. VII,

14.

Folgte Rache und Schwerdt dem Gottlosen bey seinen bösen Wegen auf dem Fusse nach; was wäre denn Prüfung des Glaubens? Würde schon hienieden der Unterschied unter Frommen und Sündern durch Glück und Unglück deutlich; Was wäre dann der Lohn des Glaubens in der Ewigkeit? Wo würde die Sehnsucht nach Kanaan bleiben, wenn die Wüsten schon so gut wären, als das Land der Verheißung? Wo bliebe der grosse Grund der Hoffnung, die in uns ist, wenn die Ruchlosen schon auf der Welt Opfer des göttlichen Zorns würden? Christen, unser Glaube ist eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Wir sehen und finden die Gerichte Gottes in diesen Tagen nicht. Aber Gott bleibet doch gerecht, und kann, vermöge seiner wesentlichen Eigenschaften, sein richterliches Amt nicht niederlegen. Sprechet dann selbst das Urtheil; sind wir nicht schuldig, die verborgenen Tiefen der Weisheit Gottes in seinen Gerichten zu bewundern?

Ein entgegenstehen-  
der Zweifel.

Doch vielleicht wird der stolze Sünder immer eine vorzügliche Glückseligkeit vor dem behalten, der dem Herrn in Einsalt des Herzens dienet. Vielleicht hat die ewige Liebe einige Geschöpfe erwählet, um sich an ihnen zu verherrlichen, wann soviel andere traurige Vorwürfe des Zornes geworden wä-

wären. Vielleicht ist die Liebe dessen, der Macht hat zu thun, was er will, gegen die Menschen ungleich. Ist dieses wahr M. F. so müssen wir aufhören, die Räthsel, welche wir in denen aufgeschobenen Gerichten finden, zu bewundern; so müssen wir behaupten, daß es dem Herrn gefalle, bey einigen Menschen seiner Gerechtigkeit zu vergessen, und ihr böses Herz mit einem beständigen Glücke zu belohnen. Es ist der Mühe wohl werth, zur Zernichtung dieses Zweifels, ein Paar Worte hinzuzufügen. Hätte der Zweifel Grund; so wäre nichts dran gelegen, unser Herz möchte voll seyn von Liebe zu Gott, oder wir möchten ihn ungescheut beleidigen? Einige kurze Betrachtungen sollen uns den Schlüssel zur Entscheidung dieser Sache geben.

**Vors Erste:** Die Gottlosen scheinen sich und andern oft glücklicher, als sie wirklich sind. Sie haben keinen wahren Frieden. Ihre Sicherheit ist nur eine scheinbare Ruhe. Warum werfen sie sich aus einer Zerstreung in die andere? Warum scheuen sie sich so sehr, ihre Gedanken zu sammeln, und ernsthafte Ueberlegungen anzustellen? Ist's nicht darum, weil sie den Richter, der in ihrem Busen ist, scheuen? Ist's nicht darum, weil ihre Gedanken sich untereinander verklagen? Ist's nicht darum, weil sie die Zufriedenheit, die ihnen fehlet, aus allerhand

Die erste Antwort.

Röm. 11,

15.

hand fremden Dingen schöpfen wollen?

Die Zweyte: Vors Zweyte: Ein Christ gehet mit dem heiligen Assaph in das Heiligtum Gottes. Das ist, er bewundert den ganzen Inbegriff der göttlichen Vollkommenheiten in der unermesslichen Tiefe. Die Steine des Anstosses verschwinden vor seinen Augen, und, statt deren, findet er Beweise der überschwenglichen Langmuth Gottes. Er ist überzeuget, daß diejenigen, die den Reichthum der göttlichen Güte verachten, und, wie ihre Sünden, also auch den Zorn des Herrn, über sich häufen, gewiß ein erschrockliches Gericht zu erwarten haben. Er merket auf das Ende. Zuletzt sehet der Herr seine Feinde aufs Schlüpfrige, und wirft sie zu Boden.

Die Dritte: Vors Dritte: Es sind in der That mit gewissen Sünden gewisse Strafen, als natürliche Folgen, in einer weisen Ordnung verbunden. Die Sklaven des unzulässigen Vergnügens opfern denen rasenden Begierden Ehre, Gesundheit, Nothdurft und Bequemlichkeit auf. Ausserdem ist weder die Schrift, noch die Erfahrung, arm an Beyspielen ausserordentlicher Strafgerichte. Wie oft müssen diejenigen, die bey ihren Uebertretungen gleichsam einen Freybrief vor der Strafe erhalten zu haben schienen, ein trauriges Ende nehmen, und in die Hände des gerechten Richters fallen! Insbesondere zeigt sich das Recht der göttlichen Wieder-

ver-

Die Zweyte:  
te.  
Psalm  
LXXIII, 17.

9. 18.

Die Dritte:  
te.

vergeltung oft auf eine sehr beträchtliche Art. Auf der Stelle, die von Naboths Blut gerauchet hatte, mußten die Hunde Ahabs Blut lecken. Mancher Sünder muß an eben dem Orte ein Exempel der göttlichen Rache werden, wo er ein Exempel der weitgetriebenen Bosheit gegeben hat. Ein anderer muß durch eben das Glied, wodurch er am meisten gesündigt, ins Verderben gerathen. Ein Haman muß in eben die Grube fallen, die er einem Mardochai bereitet hatte. Oft macht der Herr Abithophels Ränke zu schanden. Er zieht den Frommen aus denen Stricken, die der Feind Gottes ihm geleget, heraus. Er hilft ihm so, wie einem Daniel aus der Löwengruben. Er erhält ihn im Kreuze so standhaft, wie jene Männer in der Feuerglut. Und er stürzet dahin gegen diejenigen, die schon im Geiste sprachen: Da liegt er, das sehen wir gerne. Ich sage nichts weiter, als daß dieses oft geschieht; und wer wird denn so kühn seyn, daß er diese Begebenheiten einem blinden Ohn-gefähr zuschreiben sollte? **Vors Vierte:** Die Besezt, daß in dieser Welt viele Sünden te. ungestraft hingehen; so wird doch noch ein Leben nach diesem Leben folgen. Es kömmt ein Tag, und wer weiß, wie bald, der das, was im Finstern begangen ist, ans Licht bringen wird. Nehmet zum Exempel einige Sünder, die in unsern Tagen, wo nicht unter

- unter die zierlichen Meisterstücke eines freydenkenden Kopfes, doch unter die erlaubten Eitelkeiten, gerechnet werden. Setzet, daß die Lüste des Fleisches ohne Strafe in dieser Welt hingehen. Haben wir denn nicht gelesen, was ein heiliger Paulus schreibet: **Die Ebr. XIII, 4.** **Surer und Ehebrecher wird Gott richten.** Gott wird sie richten und strafen, wenn sie vor keinen weltlichen Richtersthühlen gestrafet werden. Vor Gottes Richtersthühle sollen alle dargestellet werden. Es gilt keine Ausnahme der Person. **Ap. XVII, 31.** **Er wird den Kreis des Erdbodens richten mit Gerechtigkeit durch einen Mann, in dem er es beschlossen hat.** Wären auch unsere vorige Gedanken nicht so beschaffen, daß sie die Steine des Anstosses aus dem Wege räumen könnten: So macht doch die Betrachtung des zukünftigen Gerichtes jene Zweifel nicht bloß kleiner, sondern völlig zu nichte. Wie getrost können wir denn nun nicht ausrufen: **Ja, Herr, allmächtiger Gott, deine Gerichte sind wahrhaftig und gerecht. Sie sind nicht allemahl zu finden, und doch wahrhaftig.**

2) in seinen Wegen.

Erklärung dessen.

Die Wege Gottes sind unerforschlich, und doch heilig. Dieses ist das zweyte Stück der wundervollen Regierung des verborgenen Gottes. Ermuntert euch M. B. auch in diesem Stücke die Tiefen der göttlichen Weis-

Weisheit zu bewundern. Hier betrachten wir nun Gott, als unsern Vater. Hier verstehen wir durch die Wege Mittel, welche Gott erwählet, um zu seinem Zwecke zu kommen. Hier nennen wir diese göttlichen Wege mit dem Apostel im schärfsten Sinne unerforschlich. Das ist, wir behaupten, daß diejenigen Mittel, wodurch Gott sich herrlich, und seine Kinder glücklich, machen will, so versteckt, so verborgen sind, daß wir keine Spuren oder Fußstapfen davon wahrnehmen können. Das ist eigentlich der Nachdruck desjenigen Wortes, das in der Grundsprache stehet. Weil wir aber zugleich ein, für allemahl wissen, daß Gott vollkommen heilig ist: So behaupten wir, daß seine Heiligkeit nichts dabey leidet, wenn uns gleich seine Führungen widersinnisch bedünken. Wir verbinden zwene Sätze miteinander, die mit sich zu streiten scheinen. Der eine gründet sich auf die Erfahrung; der andere auf Vernunft und Schrift. Wir sagen nämlich: Die Wege Gottes können von uns nicht übersehen werden; und sie sind dennoch heilig.

Die Wege Gottes können von uns nicht übersehen werden. Dies ist der erste Satz; nämlich der, welchen besagtermaassen die Erfahrung lehret. Warum muß ein Moses, als ein zum Tode verdammtes

Beweis, daß wir dieselben nicht übersehen können;

tes Kind, und unter viel betrübteren Umständen, als tausend andere Menschen, geböhren worden? Warum muß ein unschuldiger Joseph ein Spott seiner Brüder werden, und in die Fremde, ja gar in den Kerker, gehen? Warum muß ein Hiob, der schlecht und

Hiob I. 1. recht und gottsfürchtig ist, und das Böse meidet, theils durch das prahlende Geräusch seiner Freunde, theils, so zu reden, durch alle Kräfte der Elemente, zur Ungedult gereizet werden? Warum müssen die Apostel ein Segopfer aller Leute, und ein Schauspiel der Welt seyn? Würdet ihr euch wohl einmahl M. B. in die betrübten Umstände, worinnen damahls die genannten und andere heilige Männer gewesen, zu kommen wünschen? Ich zweifle sehr. Viel mehr würde wohl in uns allen die Sprache der Natur ihre Stärke zeigen, wenn es dem Herrn gefiele, uns zu solchen Exempeln geplagter Gerechten zu machen. Solange wir Menschen bleiben, muß uns ein solcher Kelch bitter schmecken. Gott will auch, daß diejenigen, denen er ihn einschenkt, die Bitterkeit desselben empfinden. Wer kann denn aber absehen, zu was vor Absichten der Herr unser Gott seinen treuen Dienern solche betrübte Umstände zutheilet? Stellet euch einmahl mit jenem Assaph einen Gott ergebenen Heiligen recht lebhaft vor, der durch das Geräusche der Welt gequälet, und

1 Kor. III,  
13. 2.

und bey aller seiner Gottseligkeit dennoch ein Spiel der frechesten Bosheit seyn muß. Ihr Kinder Gottes, werdet ihr nicht mit eben jenem Assaph bekennen müssen, daß ihr bey solchen Betrachtungen schier gestrauchelt hättet? Gesehet doch Moses selbst seine Schwäche, Moses, der von Gott soviel Licht und Offenbarung hatte, als er das bedrängte Israelitische Volk durch die weiten Wüsten in das verheißene Kanaan führen sollte. Er hält dem Herrn die Versicherung vor, daß er doch Gnade vor seinen Augen funden habe. Habe ich denn Gnade vor deinen Augen funden, spricht er, so laß mich deinen Weg wissen. Ein jeder wird ohne Zweifel eben diese Verwirrung bey sich empfinden, wenn er sich in eine Untersuchung der besondern Wege, auf denen er geführet wird, einlässet. Und was wird dieses Nachsinnen wohl für einen andern Schluß nehmen, als die Bestätigung des Ausrufes: Wie unerforschlich sind deine Wege?

Psalm  
LXXIII, 2.

<sup>2</sup> Mos.  
XXXIII, 13.

Diese uns so versteckten Wege Gottes sind dennoch heilig. Das ist unser zweyter Satz. Vernunft und Schrift legen ein unwidersprechliches Zeugniß von der Heiligkeit Gottes ab. Vermöge dieser hat Gott eine unendliche Liebe zu dem Guten, und vermöge eben dieser läßt er es auch den Frommen wohl ergehen. Wie bleibet denn nun

D

nun

nun doch diese Wahrheit in ihrem Werthe,  
 wann es denen Frommen so wunderbarlich er-  
 gehet? Die Antwort, welche Gott dem Mo-  
 ses auf seine vorhin angezogene Bitte gab,  
 giebet uns den Schlüssel zur Entscheidung  
 dieser Frage. Wir sollen dem Herrn hin-  
 2 Mos. XXXIII, 23. **ten nachsehen.** Moses sahe das unter be-  
 sonderen Bildern. Aber dennoch können  
 wir mit Recht von uns allen ein Gleiches  
 sagen. Die Folgen der Dinge zeigen uns  
 die Herrlichkeit Gottes als in einem Schatz-  
 tenriß, oder unter Bildern, die nach unsrer  
 Schwachheit eingerichtet sind. Ja, ja,  
 ihr Christen, einem jeden unter euch rufet  
 der anbetungswürdige Erlöser das Wort zu,  
 welches er dorten sprach: **Was ich thue,**  
 Job XIII, 7. **das weißt du izt nicht, du wirst es aber  
 hernach erfahren.** Der Lauf der Dinge  
 gehet so durcheinander, daß oft eben so glück-  
 liche als unvermuthete Folgen kommen. Am  
 Schlusse zeigt sich, wozu einem Moses, ei-  
 nem Joseph, einem Hiob, ihre anfänglich be-  
 trübten Schicksaale gedienet haben. Unschul-  
 diger Joseph, da siehest du mit Freuden in  
 die verstrichene Nacht deiner Trübsaale zu-  
 rück. Da kannst du getrost sprechen: **Mens-**  
 1 Mos. L, 20. **chen dachten es böse zu machen; aber  
 Gott, aber Gott gedachte es gut zu  
 machen.** Und würden dann gleich die Räth-  
 sel, die in dem Leben der Gottseligen vorkom-  
 men, nicht an dem Ende desselben entziefert;  
 So



Das Wohl anderer Menschen, befördert; könn-  
ten wir uns nur einmahl recht lebhaft vor-  
stellen, was ein einziger kleiner Umstand in  
der Verbindung aller Dinge vor grosse Fol-  
gen nach sich ziehen kann, und muß: So  
würde man gewiß die thörigte Fragen: War-  
um begegnet mir dies? Warum gehets je-  
nem anders? viel seltener unter uns hören.  
Merket hiebey noch dieses, daß solche Fra-  
gen mehrentheils Stimmen des natürlichen  
Verderbens, und keine Stimmen der unge-  
schminkten Gottseligkeit, sind. O so lasset  
und daß wir sie al- uns denn hinführo nicht zweifeln, daß Gott  
so bewun- in seinem Vateramte heilig ist, und bleibet;  
dern müs- wenn wir seine Heiligkeit gleich nicht mit  
sen. Händen greifen können. Wir müssen aus  
eben der Ursache, die seine Gerichte bewun-  
dernswürdig machet, auch seine Wege be-  
wundern.

Einwurf, Hier muß ich euch anreden, die ihr aus  
daß Gott dem Unglauben, wenn ich so reden darf, ein  
die Be- Handwerk machet. Ich hoffe durch die Gna-  
wunde- de Gottes, daß ich hiemit keinen meiner Zu-  
begreift- hörer anrede. Aber ich muß doch eure Spra-  
cher Din- che anführen, mit welcher ihr uns und unsre  
ge von Gemeinen so gerne betäuben wolltet. Ich se-  
uns nicht he nicht, daß die Wege Gottes heilig sind:  
fordern Was habe ich denn nöthig, sie zu bewundern?  
könne. Die Bewunderung ist nur ein Merkmahl ei-  
nes Kopfes, der sich mit unbewiesenen Sät-  
zen schleppet. Wer ist verbunden, etwas

zu erkennen, das er nicht begreifen kann? Wenn ein Gott ist, der Verehrung fodert; so kann er keine andere Verehrung fodern, als die mit den richtigen Begriffen unsrer Einsicht zusammenhanget. Ist es denn nicht viel klüger, den Satz von der unerforschlichen Heiligkeit unter die Empfindungen müßiger Geister zu zählen? Ich wünsche auch M. B. daß diese Sprache nimmer zu euren Ohren gekommen seyn mag. Aber, da sie in unsern verderbten Zeiten denen Wenigsten unbekannt bleibet: So muß man diese Gedanken um destomehr bekämpfen, je gefährlicher sie sind.

Wer die Verbindungen der Sätze ein wenig einsehen gelernt hat, der siehet wohl, wieviel Gleichheit diese Gegenrede mit dem Wahne der Nuchlosen hat, die also sprechen: Ich begreife nicht, daß ein heiliger Gott regiret: Darum glaube ich es nicht. Man vermischet hier offenbar Dinge, die unterschieden sind. Wir begreifen, daß ein heiliger Gott regiret, ob wir gleich nicht begreifen, wie er regiret. Sollte man von einer jeden Sache, die uns unbegreiflich ist, nichts glauben; so würden wir vielleicht zuletzt an allen Dingen zweifeln müssen. Ihr Klüglinge! begreifet ihr, wie, und auf was Weise, eine vernünftige Seele in euch wirket? Könnet ihr erklären, wie es zugehet, daß ihr denket? Wohlan, siehet euer Grundsatz vest; so habe ich auch

Antwort.

Das Recht, euch eine vernünftige Seele abzusprechen. Ist aber euer Grundsatz falsch; so müssen wir nothwendig unbegreifliche Dinge für wahr, und dabey auch für bewundernswürdig, halten. Eine solche edle Bewunderung ist eben so lobenswürdig, als eine vernünftige Unwissenheit. Ein Thor macht sich der Verwegenheit schuldig, wenn er von Dingen urtheilet, die über seinen Begriff gehen. Wer aber eine Sache von allen Seiten ansiehet, und endlich spricht: Das kann nicht begriffen werden; der denket auffer Streit viel reiner und weiser, als jener. Wir könnten hier viele natürliche und künstliche Dinge anführen, wenn wir nicht fürchteten, daß wir gar zu weitläufig würden. Wir könnten zeigen, daß diejenigen, die solche bewundern, mehr Weisheit besitzen, als die das nicht thun. Machet nur den Schluß, daß diese Bewunderung bey den Wegen Gottes noch vielmehr nöthig ist.

Der  
Schluß  
aus den  
Sätzen  
des I. Th.

Es.  
XXVIII, 29.

Offenb.  
XV, 3.

Lasset uns dann nur getrost sprechen: Des Herrn Rath ist wunderbarlich; aber er führet alles herrlich hinaus. Lasset uns die verborgenen Tiefen seiner Weisheit, sowohl in seinen Gerichten, als in seinen Wegen, ehrerbietigst bewundern. Lasset uns aus der Offenb. Joh. ausrufen: Groß und wundersam sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott! Gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Heiligen!

Wo

Wozu soll uns nun aber diese Betrachtung dienen? Zu nichts anders, als zu unsrer Demüthigung. Wir sehen, daß Gottes Herrlichkeit zwar auf gewisse Weise verborgen, aber dennoch unleugbar ist. Und darum sind wir schuldig, uns, in Ansehung derselben, vor Gott herzlich zu demüthigen. Der Beweis dieser Schuldigkeit soll den zweyten Theil dieser Rede ausmachen. Wir fordern hier zu keiner weitläufigen Abhandlung Aufmerksamkeit; aber desto mehr Bereitwilligkeit zur Ausübung. Laßet uns der Bahn folgen, die uns der Heil. Paulus gewiesen hat. Wird dieser grosse Mann durch die verborgenen Tiefen der Gottheit abgeschreckt, oder niedergeschlagen? Nein, M. J. er bemühet sich vielmehr, die Herrlichkeit Gottes mitten in der Dunkelheit zu finden. Er lehret uns mit seinem Beyspiel, von dem Mangel unsrer Einsicht in göttliche Geheimnisse nicht auf Gottes, sondern auf unsre eigene, Unvollkommenheit folgern. Er findet, daß wir uns dadurch verwirren, wenn wir, die wir nicht Stärke genug haben, den Sinn Gottes zu erkennen, oder seine Rathgeber zu seyn, uns dennoch dergleichen unterstehen wollen. Wenn er dann in dieser Gemüthsfassung ausrufet: **Wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder, wer ist sein Rathgeber gewesen?** So setzet er in einer Verbindung hinzu: **Oder, wer hat ihm**

II. Theil.  
Wir müssen, in Ansehung seiner dennoch unleugbaren Herrlichkeit, uns vor ihm demüthigen.

Wird erklärt und aus dem Text erläutert;

Rom. XI,

34.

v. 35.

Insonderheit, worin die Demüthigung bestebet.

Es. xxvi,  
8.

v. 11. 12.

v. 13.

ihm etwas zuvor gegeben, das ihm wieder vergolten werde? In den ersten Worten giebt er uns diese Lehre: Der Mensch ist ein nichtwürdiges Geschöpf. In den andern sagt er soviel: Alles, was Gott an uns thut, ist lauter Liebe. Also lehret er uns, daß wir uns von unsrer Wichtigkeit und von Gottes Liebe einen rechten Eindruck machen, und auf solche Art eine lebhafteste Empfindung des Verhältnisses, in welchem wir mit Gott stehen, überkommen sollen. Wer nun aber eine heilige Fertigkeit in dieser seligen Empfindung hat, der demüthiget sich recht herzlich vor Gott; der spricht nicht nur mit den Lippen, sondern auch mit dem Herzen, beständig aus dem Liede, das nach der Weissagung des Esaias in Juda gesungen werden sollte, also: Wir warten auf dich, Herr! im Wege deines Rechten. Des Herzens Lust stehet zu deinem Namen und deinem Gedächtniß. Und weiter: Herr! deine Hand ist erhöht, das sehen sie (die Gottlosen) nicht. Aber uns, Herr! wirst du Friede schaffen, denn alles, was wir ausgerichten, das hast du uns gegeben. Und endlich: Herr, unser Gott, es herrschen wohl andere Herren über uns, denn du; aber wir gedenken doch allein dein und deines Namens. Der ganze Wandel eines Menschen, der diese Empfindungen

gen bey sich unterhält, wird mit diesem Bekennnisse übereinkommen. Nimmer wird er um etwas anders, als einen guten Haushalter der mancherley Gnade Gottes abzugeben, bemühet seyn. **1. Petr. III. 10.** Sehet, ihr Christen, eine solche Demüthigung vor Gott entspringet aus denen beyden angeführten Sätzen des Heil. Paulus: **Der Mensch ist nichtswürdig, Gott ist lauter Liebe. Pf. xcvi. 6. 7. 8.** Stellet dann noch ist mit einer wahren Erhebung der Seelen Betrachtungen darüber an. Kommt! laßt uns anbeten und knien und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat. Denn er ist unser Gott, und wir das Volk seiner Weide und Schaafse seiner Hand. Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht.

Der Mensch ist ein nichtswürdiges Geschöpf. Ist jemand unter euch, der hieran zweifelt? Sehet nur jene baufällige Hütte, die durch einen kleinen Wind in Unordnung gebracht werden kann. Wie leicht ist sie erschüttert, wie bald über den Haufen geworfen! Aber, ihr habt eine Seele, wodurch ihr euch über alle Geschöpfe der Erden erheben könnet. Es ist wahr, dieses ist ein beträchtlicher Vorzug, den wir der Güte des Herrn zu danken haben. Aber, was ist denn doch diese Seele? Wie kurz sind

Beweis, daß der Mensch nichts-würdig ist.

D 5

die

die Grenzen ihrer Erkenntniß? Auf wie eine elende Art wird doch unser Wille nach der Beschaffenheit des Leibes gestimmt? Es ist wahr, auf einer Seite zeigt uns diese Seele ein Bild der Gottheit, ein Meisterstück ihrer Macht und Liebe, und einen Beweis, daß nicht die Welt, sondern ein allweises Wesen, angebetet werden muß. Aber es ist auch wahr, daß eben diese Seele unendlich viel Zeugnisse von dem Saamen des Verderbens, der in uns lieget, ablegt. Die am meisten gereinigte Erkenntniß ist doch noch immer gar zu sinnlich. Armseliges Geschöpfe! Rechne das ab, was von deinem Wissen falsch, noch mehr, was ungewiß, und noch am meisten, was unnütze ist; Rechne das ab, was von deinen Entschliessungen böse, noch mehr, was eitel, und endlich noch am meisten, was bloß sinnlich und natürlich ist: und sage dann, was bleibt noch wohl übrig, worauf du dir vor deinem Gott etwas zugute thun könntest? Stelle dir Dinge vor, die nicht in die Sinne fallen: Wie bald wirst du nicht sinnliche Bilder darunter mischen? Stelle dir den Werth der Gottseligkeit für: Wie bald wirst du von der reinen Liebe zu Gott auf andere Bewegungsgründe verfallen? Kannst du erkennen, was in Gott ist? Mußt du denn nicht sagen: Wer hat des Herrn Sinnerkannt: Die heiligen Wahrheiten bleiben uns, die wir uns nur nach dem Zeugnisse der

Röm. XI,  
34.

der Augen und Ohren richten, noch immer solche Geheimnisse, die kein Auge gesehen, 1 Kor. II, 9. und kein Ohr gehöret hat. Verknüpfest du dieselben Ursachen mit der Ausübung guter Werke, die Gott bewogen, dieselben zu befehlen, und das Gegentheil zu verbieten? Mußt du dann auch nicht hier sagen: **Wer ist sein Rathgeber gewesen?** Rom. XI, 34. Gottes Gedanken und unsre Gedanken bleiben immer himmelweit unterschieden. Er ist in seinen Absichten rein, wir unrein. Unser Wille wird von einem unreinen Verstande geleitet. Elender Führer! Was sind denn wohl vor Gründe, die uns einige Würdigkeit einbilden könnten? Löset erst den Rath der ewigen Vorsehung, der einem versiegelten Buche gleichet, richtig auf: Und dann rühmet euch etwas. Es. XXIX, 11. Forschet erst, ob ihr, wenn ich so reden darf, in die Gelenke und Triebfedern dieser vorherbestimmten weisen Ordnung dringen könntet: Und dann rühmet euch etwas. Wie bald werden wir doch bekennen müssen, daß wir uns nichts weiter zu rühmen haben, als daß wir, nämlich durch Gottes Gnade, ihn wissen und kennen. Jer. IX, 24. v. 23. Darum rühme sich der Weise nicht seiner Weisheit, und der Starke nicht seiner Stärke, und der Reiche nicht seines Reichthums. Wir verrathen unsere Nichtigkeit doch, indem wir sie nicht gestehen wollen. Lasset uns daher nur mit Sirach be-

fens

kennen: Der Mensch kann nicht treffen das Werk, das Gott thut, weder Anfang noch Ende. Die Engel bedecken vor Gott, wie die Schrift redet, ihre Angesichter mit Flügeln. Wer sind wir denn, daß wir uns nicht in unsrem Staube krümmen, und vor

**Ps. VIII, 5.** Gott herzlich demüthigen: Ach Herr! was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich sein an-  
nimmst!

und daß  
alles, was  
Gott thut,  
lauter Lie-  
be ist.

Alles, was Gott an uns thut, ist lauter Liebe. Dieses ist das zweyte Stück, das wir erwägen müssen, um eine rechte Empfindung des Verhältnisses, in welchem wir mit Gott stehen, zu erhalten. Oder anders zu sprechen: Dies ist die zweyte Quelle, woraus die so nöthige Demüthigung vor Gott fließet. Wenn wir Gott als Gott betrachten; so finden wir einen bewundernswürdigen Gott. Wenn wir ihn aber in Absicht auf uns betrachten; so finden wir ihn nicht allein bewundernswürdig, sondern auch anbetungs- und liebenswürdig. Ich weiß wohl, daß man denselben, eben in Absicht auf uns, bald als einen Herrn, bald als einen Richter, bald als einen Vater, vorstellt. Aber ich weiß auch, daß alle diese Vorstellungen aus dem  
**Joh. III, 16.** einzigen Grundsatz: Gott ist die Liebe, hergeleitet werden können. Eben hierauf führen uns die Textworte des Heil. Paulus. Lasset uns nur seiner Bahn folgen:  
Wer

Wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wiedervergolten? So rufet dieser heilige Mann aus. Hätten wir nichts würdige Menschen dem Herrn einige Dienste geleistet; so könnten wir das, was er an uns thut, als eine Vergeltung ansehen. Wäre das; so könnten wir auch noch vielleicht mit einigem Scheine in unseren betrübten Stunden ein besseres Schicksaal von ihm fodern. Wenn ein Fürst die treuen Dienste seiner Knechte erkennet; so kann der Vorzug, den er ihnen angedeihen läffet, eine gnädige Dankbarkeit genennet werden. Aber hier ist lauter Gnade, lauter Liebe. Ein Fürst ist zu tadeln, wann er treue Dienstleistungen nicht belohnet. Aber Gott bleibe untadelhaft, wenn er uns gleich überall keine Güte erweise. Nun thut er seine Schätze in der Natur auf. Er versöhnet uns auch in Christo Jesu mit ihm selber. Er giebet uns seinen Geist zur Heiligung, wann wir ihm nicht widerstreben. Und warum dieses alles? Bloß aus Liebe. Darauf gründet sich dann die grosse Regel des Christenthums: Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet. Darauf gründet sich die Verbindlichkeit, seine reine Liebe mit herzlicher Demuth zu erkennen. Gott hat uns bereitet, er hat uns besser bereitet, als wir verdienen: Sollten wir denn seine Liebe vergessen? Spricht auch ein Werk zu

Rom. XI,

35.

Joh. IV,

19.

Rom. IX,

20.

seinem Meister: warum machst du mich also? Er verbirget zuweilen seine Liebe, um unsre Gegenliebe zu prüfen, unsre Ohnmacht uns zu lehren, und uns zum Gebete zu reizen: Sollten wir denn diese seine Absichten, und zugleich die mannigfaltigen Denkmahle seiner Huld, aus den Augen lassen? Sollten wir unsere Wohlthäter eines Fehlers zeihen?

**Ps. LI, 6.** Herr, du bleibest rein, wenn du gleich gerichtet wirst. Wir sind alle von Natur Kinder des Zorns. In uns lieget die Quelle unsres Elendes.

**Jak. I, 17.** Gott ist aber die Quelle aller guten und vollkommenen Gaben.

**Röm. III, 19.** Alle Welt ist Gott schuldig. Er ist uns nichts schuldig. So sind wir ja verbunden, uns von seiner Liebe führen zu lassen, und uns ihm gänzlich zu unterwerfen.

**Einwurf**  
gegen diesen  
Satz.

Was ist es denn, o Mensch, westwegen du die Liebe deines Gottes anklagest? Fragst du etwa, warum es ihm nicht gefallen, dich mit soviel Gaben der Natur zu verherrlichen, als bey einem andern geschehen? Oder, verlangest du vielleicht eben desfalls eine grössere Rolle zu spielen, weil dir ein grösseres Pfund von Gaben und Geschicklichkeiten, als dem und jenem, verliehen ist? Lasset uns das erstere setzen: Du bist nicht mit Gaben ausgerüstet, als mancher deiner Brüder. Aber hat sich desfalls der Herr an dir unbezeuget gelassen? Nein, nein, seine Weisheit hat sich an

an

an dir gemungsam verherrlichet. Einen weisen Baumeister erkennet man nicht allein an grossen und weitläufigen Werken, sondern auch an kleinen Gebäuden. Du hast ein kleines Pfund empfangen. Wird denn der Herr mehr von dir fodern, als daß du nur dein Pfund nicht im Schweifstuche vergräbest? Ein schöner Absolon, ein starker Simson, und ein kluger Abitophel, sind in den Augen Gottes nichts grösser, als andre Menschen. Es kömmt nicht darauf an, wer die meisten Leibes- und Gemüthsgeschicklichkeiten besizet. Es kömmt nur darauf an, wie man dieselben gebrauchet. Wer treu in dem Dienste Gottes ist, an den wird gewiß einmahl der fröhliche Ruf seyn: **Ly du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenig treu gewesen. Ich will dich über viel setzen. Gehe ein zu deines Herrn Freude. Laß set uns nun den andern Fall sehen. Gesezt, es hielte sich jemand wegen des Guten, das er an sich hat, berechtiget, mehr äusserliche Vorzüge vor seinen Brüdern von dem Herrn zu fodern; so müssen wir an das Wort des Apostels Paulus denken: Wer hat dich vorgezogen? Was hast du aber, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte? Wir wollen euch einräumen, ihr Klugen dieser Erden, daß ihr durch mancherley Vorzüge**

Matth.  
XXV, 21.

1 Kor. III, 7.

züge von uns unterschieden seyd. Ihr seyd z. E. schöner, oder witziger, oder tieffsinniger, oder beredter, oder stärker und muthiger, als viele andere. Ihr seyd entweder von Natur, oder durch Erziehung und Umgang, oder durch Fleiß, darzu gelanget. Aber saget, wer war es denn, der euch darzu half? Haben wir nicht Ursache, mit dem Heil. Paulus auszurufen: Von ihm, und durch ihn, und in ihm, sind alle Dinge. Ihm sey Ehre von Ewigkeit, Amen?

Röm. XI,  
36.

Der  
Schluß,  
daß wir  
uns also  
vor Gott  
demüthi-  
gen müs-  
sen.

Hier folget demnach die grosse Lehre, zu deren Ausübung wir alle ohne Unterscheid, in Ansehung der unleugbaren Herrlichkeit Gottes, verbunden sind: Wir müssen, wenn wir in der weisen Regierung Gottes unergründliche Tiefen wahrnehmen, reiflich erwägen, daß wir das Böse, das uns begegnet, mehr als zu wohl verdienet haben, und daß das Gute, welches wir genießten, bloß ein Werk der Gnade ist. Beyde Betrachtungen müssen uns antreiben, daß wir uns selbst Gott zu einem Opfer geben, daß da lebendig, heilig, und Gott wohlgefällig sey. Beyde müssen uns reizen, unsrem eigenen Willen abzusagen, und zu sprechen: Herr! nicht, was ich will, sondern, was, und wie du wilt. Beyde müssen uns stärken, dem Höchsten in bösen Tagen zu vertrauen, und in guten zu danken. Das, das, ist die rechte Aus-

Röm. XII,  
1.

Mark.  
XIII, 36.

Aus-

Ausübung der Lehre : Demüthiget euch , Pet. V, 6.  
 unter die gewaltige Hand Gottes, auf  
 daß er euch erhöhe zu seiner Zeit; Zu  
 der Zeit, da es ihm gefällt, wo nicht in die-  
 sem, doch in jenem, Leben.

\* \* \*

**N**ch, daß wir alle schon lebendige Beweise Beschluß:  
 jener Demüthigung vor Gott, jener hei- Die abge-  
 ligen Aufopferung, jener seligen Unterwer- handelte  
 fung wären! So könnte ich hier meine Re- Wahrheit  
 de schliessen. Aber, wie leicht vergessen wir wird zus-  
 doch das, was wir schon längstens hätten in ammen-  
 Ausübung bringen sollen! Wie leicht ver- gefaßt,  
 gessen wir, daß der tiefe Reichthum der gött-  
 lichen Weisheit, sowohl in seinen Gerichten,  
 als in seinen Wegen, unerforschlich ist! Wie  
 leicht vergessen wir, daß wir nichts Gutes  
 verdienen, und daß es bloß Gottes Liebe ist, und ge-  
 wann uns seine Führung Seegen bringt! zeigt, war-  
 Wie leicht vergessen wir, daß Gott also ein um sie so  
 verborgener, und doch herrlicher, Gott ist! selten Ein-  
 Wie leicht werden unsre Gedanken irre! gang sind  
 Wie bald stehen wir in dem besten Vor- det.  
 sätze still! Ein jeder Mensch findet in der  
 Verbindung seiner Umstände etwas, das ihn  
 verwirren kann. Und es scheineth also dieses  
 mahl nöthiger, als sonst jemahls, den Schluß  
 der Predigt mit einer besondern Zueignung  
 zu machen. Ermuntert euch M. B. damit  
 diese nicht vergeblich, sondern an euren See-  
 len

Ⓔ

len

len heilsam seyn möge. Es ist, so sagen wir vors erste, Keiner unter uns, der nicht in seinem Leben Ursache genug fände, die verborgenen Tiefen der göttlichen Weisheit zu bewundern. Es ist auch ferner Keiner, der nicht schuldig wäre, sich hinführo herzlicher vor Gott zu demüthigen.

Ein jeder hat in seinem Leben Ursache, die Tiefen der göttlichen Weisheit zu bewundern; Könnten wir hier einen Abriß von allen geistlichen und leiblichen, und größtentheils unerkannten, Wohlthaten des Herrn, unsers Gottes, machen; so würde ein jeder von dem ersteren leicht überzeuget werden. Wer war es, der schon für uns sorgte, ehe wir noch waren? Wer hat uns, wie die Schrift redet, unten in der Erde gebildet? Wer hat uns bewahret, daß wir keine Mißgeburten geworden? Wer hat uns in einer Zeit gebohren werden lassen, da das Evangelium rein und lauter geprediget wird? Wer war es anders, als der verborgene, und doch herrliche, Gott? Wer hat unsre Tage auf ein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und als derselben Keiner da war? Wer ist es, dessen Aufsehen noch unsern Odem bewahret? Haben nicht viele, die nicht älter, nicht unverständiger, nicht böser waren, als wir sind, schon das Leben verlohren? Wer ist es, der uns vor solchen Zufällen behüetet? Wer ist es, der uns zum Theil dem Tode aus dem Rachen gerissen hat? Wer

Ein jeder  
hat in sei-  
nem Leben  
Ursache,  
die Tiefen  
der gött-  
lichen  
Weisheit  
zu bewun-  
dern;

Pf.  
CXXXIX,  
15.

Pf.  
CXXXIX,  
16.  
Hlob X, 12.

Könnten wir hier einen Abriß von allen geistlichen und leiblichen, und größtentheils unerkannten, Wohlthaten des Herrn, unsers Gottes, machen; so würde ein jeder von dem ersteren leicht überzeuget werden. Wer war es, der schon für uns sorgte, ehe wir noch waren? Wer hat uns, wie die Schrift redet, unten in der Erde gebildet? Wer hat uns bewahret, daß wir keine Mißgeburten geworden? Wer hat uns in einer Zeit gebohren werden lassen, da das Evangelium rein und lauter geprediget wird? Wer war es anders, als der verborgene, und doch herrliche, Gott? Wer hat unsre Tage auf ein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und als derselben Keiner da war? Wer ist es, dessen Aufsehen noch unsern Odem bewahret? Haben nicht viele, die nicht älter, nicht unverständiger, nicht böser waren, als wir sind, schon das Leben verlohren? Wer ist es, der uns vor solchen Zufällen behüetet? Wer ist es, der uns zum Theil dem Tode aus dem Rachen gerissen hat? Wer

Wer ist es, der uns alle, wir mögen dem Stande, Alter, oder anderen äußerlichen Umständen nach, so unterschieden seyn, als wir wollen, doch so erhalten hat, daß noch keiner sprechen kann: Ich bin der elendeste unter allen Menschen? Wer hat dem Güter, dem Würden, dem mehr Leibes- dem mehr Gemüths- Kräfte zugetheilet? Ich weiß, o Herr! es kommt von dir; und wir sollten es alle ja wohl wissen. Noch mehr. Wie viele unter uns haben nicht erfahren, daß die ewige Verheißung nur darum ihre Anschläge zernichtet, und ihren Rath unfruchtbar gemacht hat, damit sie zu besseren Dingen gelangen könnten? Wie oft hat die Erfahrung nicht gewiesen, daß eine schöne Frucht aus einer bitteren Wurzel, ich will sagen, unsre Wohlfahrt aus betrübten Umständen, entspringen müssen? Herrschet denn ein blindes Ohngefähr? Ist das nicht; so muß ein jeder an seine Brust schlagen, und sprechen: Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gehan hast.

<sup>1</sup> Mos.  
XXXII, 10.

Doch, ich muß euch auch in diejenigen Stunden zurückführen, in denen ihr über die Mühseligkeit eurer Wohlfahrt Klagen geführet habet. Es ist keiner unter den Sterblichen, der nicht auf einige Art den Fluch, der auf der Erden lieget, fühlen sollte. Wir haben ja wohl alle in betrübten Stunden die

Auch in  
betrübten  
Stunden.

Bitterkeit des Lebens geschmecket. Aber haben wir auch alle die Tiefen der Weisheit Gottes auf dieser beschwerlichen Bahn verehret? Haben wir unsere elende Umstände als Gerichte angesehen, die wir zu tausendmalen verdienet hatten? Und haben wir endlich die Tiefen unsres Verderbens erkannt, und in Jesu, dem Heylande, Gnade gesucht, um denen noch bevorstehenden strengeren Gerichten zu entgehen? Sollten diese Fragen, auf was Weise nämlich die Züchtigungen und Strafgerichte Gottes anzusehen und vornehmlich anzuwenden sind, nach denen Exempeln des größten Haufens entschieden werden; mein Gott! wie betrübt würde dann doch die Antwort klingen müssen! Der Herr hebet seine Ruthe auf, die Welt zu züchtigen. Und was thut die Welt? Thut sie im Staube und in der Aschen Busse? Ach Herr, das weißt du! Wollte Gott, daß wir weniger Zeichen der Ueppigkeit, der Thorheit und des Stolzes, und mehr Zeichen der Demüthigung vor Gott, theils sähen, theils sehen ließen! Wäre es nicht einmahl Zeit, durch die Gerichte Gottes, die mitten unter uns und unsren Brüdern wüthen, sich rühren und erwecken zu lassen? Wäre es nicht Zeit, auf jene Stimmen, durch welche uns der strafende Gott rufet, zu antworten: **Herr, rede, dein Knecht höret.** Wäre es nicht Zeit, dem Herrn, auf dessen Wink sich Gluthen und

und Fluthen, Kriege und Stürme, Seuchen und selbst des Todes Schatten, regen müssen, demüthigst in die Arme zu fallen, damit er so, wie dort zu dem Bürgeengel, sprechen möge: **Es ist genung, laß deine Sand ab?**

<sup>2</sup> Sam.  
XXIV, 16.

Gottes Gerechtigkeit gleichet einem verzehrenden Feuer. Und seine Liebe ist gleichfalls unermesslich. Wozu sollte uns denn dieses antreiben? Ach billig sollten wir alle nach dem Beyspiele des jüdischen Volks ausrufen: **Womit soll ich den Herrn versöhnen? Wie soll ich mich demüthigen vor meinem Gott? Billig sollten wir beyzeiten umkehren, ehe der Herr unsere Leiber angreift, uns selbst dahin reisset, und der Gnadenzeit ein Ende machet. Und wie? wenn der Herr, nach der Drohung, die er den Uebertretern gethan hat, euren Simmel wie Eisen, und eure Erde wie Erz machte? Und wie? wenn die Stimme erschallte: Kommt vors Gericht? Als denn mögte man zu spät nach Dehl in Lampen fragen.**

Mich. VI,  
6.

<sup>2</sup> Mos.  
XXVI, 19.

**Wir sollen uns endlich auch alle vor Gott herzlich demüthigen. Wir thun beyzeiten jene wichtige Frage: Wie soll ich mich demüthigen vor meinem Gott? Ach wir wissen es ja längst, daß niemand ohne Heiligung Gott sehen kann. Lange genug wissen wir, daß diese heilige Demuth**

Ein jeder  
muß sich  
vor Gott  
herzlich  
demüthi-  
gen.

Mich. VI,  
6.

nicht in dem äusserlichen Händefalten und Kniebeugen, sondern in gebesserten Neigungen der Seele, zu sehen ist. Lange genug haben wir gehört, daß wir ganz neue Creaturen werden müssen, wo wir unsrem Gott von ganzem Herzen dienen wollen. Lange genug hat man geprediget: Reichet dat in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, u. s. w. Wir wissen es, aber was thun wir? Sind wir desfalls schon die gedemüthigten Christen, die wir seyn sollten; weil wir eine buchstäbliche Erkenntniß von unsrem Nichts und von Gottes Größe haben? Sind wir desfalls schon wahre Heilige, weil wir überzeuget seyn, daß alle Tugenden, als eine Kette, aneinander hangen, und aus der Liebe zu Gott entspringen müssen? Weit gefehlet! Schmeichelt euch nur nicht, meine lieben Zuhörer! Greifet in euren eigenen Busen. Richtet ein recht Gericht über euch selbst. Wäre die Liebe zu Gott und zu Jesu wirklich in unsre Herzen ausgegossen; hätten wir uns gewöhnet, seine verborgene Weisheit zu bewundern, und seine Herrlichkeit so, wie unsre Nichtigkeit, recht gerührt zu empfinden: wo würde denn die Kaltsinnigkeit, in Ansehung der göttlichen Gebote, wo würde die Liebe zur eiteln Welt und ihrer Herrlichkeit, wo würde endlich die unordentliche Eigenliebe, bleiben? Wie gleichgültig müßten wir bey denen Drohungen und

Loz

Lockungen der sichtbaren Welt seyn? Niemand kann zweyen Herren dienen. Dies müßte die Regel unsres Wandels seyn. Herr! gieb, daß wir alle hinführo nach dieser Regel einhergehen. So werden die Werke des Fleisches uns eckelhaft und verhaßt seyn. So wird das einzige Wort: **Gott siebet es**, uns von allem Bösen zurückhalten. Und wann dann gleich der Teufel und die Welt spräche: **Dieses alles will ich dir geben, so du niederfällst, und mich anbetest**: So wird doch unsre beständige Antwort seyn: **Bis daß mein Ende kömmt, will ich nicht weichen von meiner Frömmigkeit.**

Matth.  
VI, 24.

Matth.  
III, 9.

Hiob  
XXVII, 5.

Die wenigsten, ach! die allerwenigsten können sich wohl rühmen, daß sie dieses bishero gethan haben. Man dienet Gott nur insoferne, als man nichts dabey zu verleugnen hat. Neid, Geiz und Stolz herrschet mehr als zu viel. Man betet die weltlichen Lüste als einen Götzen an. Man höret Predigten, von der Keuschheit, von der Demuth, und andern Christlichen Tugenden: Aber, giebt man wohl eine bessere Antwort, als die dorten Felix gab: **Es fehlet nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde.** Elende Beynahechristen, die nur die Sünden lassen wollen, zu denen sie nicht geneigt sind, die aber ihren natürlichen Neigungen, Schooß- und Gewohnheitsünden, den

Ermunterung an die Jüdische gesinnten zu solcher Demüthigung.

Apoc.  
XXVI, 28.

1 Kön. XVIII, 21. Scheidebrief nicht geben mögen! Der Geist und Eifer eines Elias muß uns, leider! noch die harten Worte zurufen; und, wollte Gott! daß sie nur einmahl Eindruck sünden: **Wie lange hinket ihr auf beyden Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach. Ist aber Baal, hat der Teufel und Welt ein Recht, euch zu gebieten, so wandelt ihm nach. Wählet euch das Leben, oder den Tod. Beydes kann nicht zusammenstehen. Entweder mit Christo, oder wider Christum. Entweder ein Heiliger, oder ein Vieh.**

Ermunterung der Gläubigen durch Vorstellung ihres glücklichen Zustandes.

Jer. V, 3,

5 Mos. XXXII, 6.

Sollte aber der Herr nicht seinen Saamen unter uns haben? Es sey ferne, daß wir eine Seele verdammen. Sollten alle bey den wunderbaren Wegen und bey den gerechten Gerichten Gottes unempfindlich bleiben? Der Herr hat seine Kinder im Verborgenen. Und auf diese sind die Worte nicht zu deuten, die wir sonst von dem größten Haufen dem Propheten seufzend nachsprechen müssen: **Du schlägest sie, aber sie fühlen nicht. Du plagest sie, aber sie bessern sich nicht. Sie haben ein härter Angesicht, denn ein Fels, und wollen sich nicht bekehren. Diesen Frommen können wir auch die Unempfindlichkeit bey göttlichen Wohlthaten nicht Schuld geben, die man sonst ebenfalls dem größten Haufen mit diesen Worten vorrücken muß: **Dankest du also dem Herrn****  
deiz

deinem Gott, du doll und thöricht Volk?  
 Sind aber gleich diejenigen, die ihre Klei-  
 der im Blute des Lammes gewaschen  
 und helle gemacht haben, als Unbekann-  
 te vor der Welt; so stehen doch ihre Na-  
 men im Himmel angeschrieben. Ein Elias  
 irrte ehemahls selbst in seiner Rechnung. Er  
 meinte, er wäre allein übrig blieben. Gott  
 hatte aber, wie er selbst dem Propheten ant-  
 wortete, noch bey sieben tausend Mann  
 übrig bleiben lassen, die ihre Knie nicht  
 vor dem Baal gebeugnet hatten. Und  
 hier muß ich denn den Seegen über diejeni-  
 gen sprechen, die die Welt eher verlassen  
 haben, als sie von ihr verlassen worden. Hier  
 muß ich die selig preisen, die durch die Kraft  
 der Gnaden ihren Wandel im Himmel füh-  
 ren, ehe sie noch zum Schauen hindurch ge-  
 drungen sind. Wohl denen, die wider den Riß  
 stehen, und dadurch den Seegen über ihre See-  
 len, über ihre Güter, über ihre Häuser, über  
 Stadt und Land, bringen! Wohl dir, du hast  
 es gut, o Kind Gottes! Laß dich nur von ei-  
 nem David ermuntern: **Bleibe fromm,  
 und halte dich recht; denn solchen wirds  
 zuletzt wohl gehen.**

Offenb.  
VII, 14.

1 Röm.  
XIX, 18.  
Röm. XI, 4.

Ezech.  
XXII, 30.

Pf.  
XXXVII,  
37.

Wann wird denn aber die Zeit dieses Wohlgehens ihren Anfang nehmen? Wann wird jenes versiegelte Buch der geheimnißvol-  
 len Regierung Gottes aufgethan? Herr!  
 Wann

Die Zeit,  
wann  
uns die  
Herrlich-  
keit des  
wenn

verborge- wann werden die Tiefen deiner Weisheit  
nen Got- uns aufgedeckt? Herr! Herr! wann wird  
tes klar der Unterschied unter dem, der dir dienet, und  
werden dem, der dir nicht dienet, völlig deutlich?  
wird. Wann wird die Decke von den Augen dei-  
ner Kinder fallen, die gerne deine Herrlich-  
keit sehen wollten? Wann, wann wird doch  
einmahl das Stückwerk aufhören? Ach

1 Joh. III,  
2.

wir wissen es ja wohl: Es ist noch nicht  
erschienen, was wir seyn werden, wir  
wissen aber, daß wir, wann es erschei-  
nen wird, Gott gleich seyn werden.  
Denn, dann werden wir ihn sehen, wie  
er ist. Herr! gieb nur, daß wir alle, so lan-  
ge wir noch in diesem Lande der Versuchung,  
als an einem dunklen Orte, und durch einen  
Spiegel, deine Tiefen vom ferne sehen, dir in  
Einfalt des Herzens dienen mögen. Erfül-  
le unsre Herzen mit einem Eckel vor dem Eit-  
len, und mit einer wahren Sehnsucht nach  
dem Himmlischen. Laß uns im Lichte wan-  
deln, auf daß wir zu deinem ewigen Lichte  
kommen mögen. Christen, betet, betet: Herr!

Ps.  
LXXIII, 24.

Leite mich nach deinem Rath, nach dei-  
nem verborgenem, und doch herrlichen, Rath,  
und nimm mich endlich mit Ehren an.  
Hebet mit mir heilige Hände gen Himmel.  
Wir wollen dem Inhalte der gegenwärti-  
gen Predigt gemäß beten:

Der:

Verborgner Gott! auf was vor Weise <sup>Schluss-</sup>  
Soll ich dein würdig Lob erhöh'n? <sup>gebet.</sup>

Ich bleibe doch bey deinem Preise  
Gar bald beschämt und schweigend  
stehn.

Mein Herz und Wandel soll allein  
Das Denkmahl treuer Demuth seyn.

Dein Daseyn kann ich deutlich lesen  
In Blättern der Natur und Schrift.  
Ich ehre dein dreyeinig Wesen,  
Obs gleich mein Forschen übertrifft.  
Ich finde, daß das, was du bist,  
Verborgnen, und doch herrlich, ist.

Ich kann nicht dein Gericht er-  
gründen;  
Doch weiß ich, daß du recht regist.  
Ich kann nicht deine Wege finden;  
Doch weiß ich, daß du herrlich führst.  
Ich gleiche einem Unterthan,  
Der weiter nichts, als folgen kann.  
Was

Was ist der Mensch? o grosser  
Schöpfer!

Er ist nichts werth. Du bleibest rein.  
Verlangt der Ton von seinem Töpfer  
Ein prächtiger Gefäß zu seyn:  
Dein Strafen ist der Lohn der Schuld,  
Dein Wohlthun aber lauter Schuld.

Wir fallen darum dir zu Susse,  
Verbirg dich nur im Zorne nicht.  
Wir thun im Staub und Asche Busse,  
Herr! geh nicht mit uns ins Gericht.  
Ach! führ uns aus der Dunkelheit  
Zuletzt ins Licht der Herrlichkeit.

Amen.



Die

Die  
Herrlichkeit des Herrn,  
unser's Herrschers,  
in der sichtbaren Welt.

---

Zum

Grunde der Andacht sind die Worte  
Luk. V, 1. fgg. geleyet,

Welche gewöhnlich

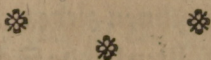
Am Fünften Sonntage nach dem  
Feste der Heil. Dreieinigkei  
in unsern Gemeinen  
verlesen werden.

1. Es begab sich aber, da sich das Volk zu ihm drang, zu hören das Wort Gottes, und er stund an der See Genesareth.
2. Und sahe zwey Schiffe am See stehen; Die Fischer aber waren ausgetreten, und wuschen ihre Netze.
3. Trat er in der Schiffe eines, welches Simonis war, und bat ihn, daß ers ein wenig vom Lande führete. Und er sagte sich, und lehrte das Volk aus dem Schiffe.
4. Und als er hatte aufgehört zu reden, sprach er zu Simon: Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut.
5. Und Simon antwortete, und sprach zu ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen, aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen.
6. Und da sie das thäten, beschlossen sie  
eine

eine grosse Menge Fische, und ihr Netz zerriß.

7. Und sie winkten ihren Gesellen, die im andern Schiffe waren, daß sie kämen, und hülffen ihnen ziehen. Und sie kamen, und füllten beyde Schiffe voll, also, daß sie sunken.
8. Da das Simon Petrus sahe, fiel er Jesu zu den Knieen, und sprach: Herr! gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch.
9. Denn es war ihm ein Schröcken ankommen, und allen, die mit ihm waren, über den Fischzug, den sie miteinander gethan hatten.
10. Desselbigen gleichen auch Jakobum und Johannem, die Söhne Zebedäi, Simonis Gesellen. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht; denn von nun an wirst du Menschen fahen.
11. Und sie führeten die Schiffe zu Lande, und verliessen alles, und folgerten ihm nach.

Gal



Anfangs-  
gebet.

Ps.  
CXXXXV,  
4.  
Chron.  
XXX, 10.

**H**alleluja! Heilig, heilig ist der Herr  
Gott Zebaoth; alle Lande sind sei-  
ner Ehre voll. Herr! du bist  
groß und sehr löblich, und deine  
Größe ist unaussprechlich. Dir ge-  
bühret die Majestät und Gewalt,  
Herrlichkeit, Sieg und Dank. Dein  
ist alles, was im Himmel und auf  
Erden ist. Dein ist das Reich, und  
du bist erhöht über alles zum Obri-  
sten. Dein ist Reichthum und Ehre  
vor dir. Du herrschest über alles.  
In deiner Hand stehet Kraft und  
Macht. In deiner Hand stehet es,  
jedermann groß und stark zu machen.  
Nun, unser Gott! wir danken dir  
also mit Worten deines Knechtes Da-  
vids, und rühmen den Namen dei-  
ner Herrlichkeit. Wir wollen auch  
so, wie dein Prophet, in dieser Stun-  
de von der ehrwürdigen Pracht dei-  
nes

Ps.  
CXXXXV,  
12.

nes Königreiches reden, und die Wunder erzählen, die du in der Welt kund werden lässest. Sende uns nur selber dazu den Geist der Weisheit und der Offenbarung. Herr! laß uns deine Herrlichkeit sehen. Amen. Dir sey Lob, Preis und Dank.

3 Mos.  
XXXIII, 18.

\* \* \*

**E**s ist unsre Schuldigkeit, meine in Jesu geliebte Freunde, es ist unsre unumgängliche Schuldigkeit, die schönen Spuhren der anbetungswürdigen Gottheit in dem Reiche der Natur wahrzunehmen. Paulus, der treue Zeuge seines, und unsres Heilandes, rückte ehemahls die Unterlassung derselben denen Leuten zu Lystra mit diesen nachdrücklichen Worten für: Er, nämlich Gott, hat sich nicht unbezeugt gelassen, hat uns viel Gutes gethan, vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, und unsre Herzen erfüllet mit Speise und Freuden. Er brauchte diese Vorstellung, um seine Zuhörer zu dem lebendigen Gott zu bekehren, der Himmel und Erde gemachet hat. Wir machen daraus diese Folgerung: Es ist nicht umsonst, daß der Herr die Natur mit so vielen Schätzen anfüllet. Er hat die Absicht,

Wir sind schuldig, wahrzunehmen, auf was Weise sich Gott in dem Reiche der Natur bezeuget hat.

Apg. XIII,  
17.

S

sicht,

sicht, daß wir von dem Geschöpfe zu dem Schöpfer hinaufsteigen sollen. Und wann er gleich in dem Reiche der Gnaden seine überschwengliche Kraft noch deutlicher geoffenbaret hat; so höret doch deswegen die Verbindlichkeit, seine ewige Kraft und Gottheit in den Werken der Natur wahrzunehmen, im geringsten nicht auf. Eben der Paulus, der uns gebietet, da, wo Gott ein verborgener Gott hat seyn wollen, nicht zu grübeln; eben der, sage ich, lehret uns, daß wir ihn da, wo er sich nicht unbezeugt hat lassen wollen, suchen sollen, ob wir ihn fühlen und finden mögten. Und eben der angezogene Ort kann beweisen, daß wir noch ist mit gutem Grunde dasselbe predigen, was Paulus zu Lystra gepredigt hat.

Röm. I, 19.

Apg.  
XVII, 27.

Wir haben eben sowohl, als Paulus, Ursache, dieses zu predigen.

Doch hier wird man uns einen Einwurf entgegensezen. Wie groß ist doch der Unterschied unter uns und jenen Leuten! Sie waren abergläubisch, und dienten denen Götzen. Es ist wahr M. F. unter ihnen herrschte ein grober Aberglaube. Sie brachten, wie Paulus das bekannte Wunder, an dem Lahmen that, Ochsen und Kränze vor das Thor, um auch ihm und dem Barnabas zu opfern. Aber man entschuldige sich nur nicht zu viel. Jene sündigten, indem sie bloß die Werkzeuge, wodurch der Herr sie zu sich ziehen wollte, nicht aber den Herrn selbst, zu ehren suchten.

ten. Sind wir, ist wenigstens das größte Theil unter uns, viel besser? Wie viele dienen nicht gleichfalls dem Geschöpfe mehr, als dem Schöpfer? Heißt denn das nicht auch, die Herrlichkeit Gottes in ein Bild verwandeln? Der Apostel war dort genöthiget, zu sprechen: **Ihr Männer, was macht ihr da? Wir sind sterbliche Menschen, gleichwie ihr.** Und uns müssen eben jene Kreaturen, bey denen wir so gerne stehen bleiben, zurufen: **Ihr Menschen, was macht ihr da? Wir sind Werke Gottes, gleichwie ihr.** Wir weisen euch gleichsam mit Fingern auf die Ehre eures Herrschers.

Röm. I, 25

v. 23.

ApG. XIV,

15.

Ihr Christen, vergesst denn doch um Gottes willen nicht, das wahrzunehmen, was ihr, eurer Pflicht nach, wahrnehmen müßet. Unser heutiger Text giebt uns Gelegenheit, zu zeigen, daß man bey diesen Blicken eine große Herrlichkeit Gottes findet. Petrus wird mit zeitlichen Gütern gesegnet. Er nimmt sie als Gaben Gottes an, wie er sie empfänget. Und er gebrauchet den Genuß derselben nach dem Willen des Höchsten. Wir wünschen herzlich, daß wir hierin Petro alle gleich werden mögten. Erhebet, um diesen Wunsch zu erreichen, eure Herzen auf eine Christen anständige Art, und überleget mit mir die Herrlichkeit des Herrn, unsers Herrschers, in der sichtbaren Welt. Vors

Der Text giebt Gelegenheit dieses zu thun.

Der Hauptsatz.

erste müssen wir die sichtbaren Dinge als Gaben Gottes erkennen, und vors zweyte müssen wir die genossenen Gaben nach dem Willen des Herrn anwenden lernen. Wer das lernet, der kann recht mit dem Herzen sprechen: Herr, unser Herrscher! wie herrlich ist dein Name in allen Landen, da man dir danket im Himmel!

\* \* \*

Abhandlung.

I. Theil.

Es wird erklärt, wie wir die sichtbaren Dinge nehmen,

und was wir von ihnen behaupten.

**D**iese sichtbare Welt leget ein Zeugniß von der Herrlichkeit des Herrn, unsers Herrschers, ab. Wir wollen uns bemühen, dasselbe ordentlich auszuwickeln, damit es einen desto besteren Eindruck in uns mache. Das erste, wovon wir euch zu dem Ende überführen müssen, ist dieses, daß alle sichtbare Dinge als Gaben eines Gottes angesehen werden müssen, der sich nicht unbezeugt lassen will. Wir sehen hier nicht darauf, was die sichtbaren Dinge durch den Mißbrauch werden, sondern was sie in sich sind. Und insoferne können wir dieselben auch billig Güter der Welt nennen. Alle die Dinge, die ihr in der Natur, das ist in dem Zusammenhange aller Dinge, antreffet, und die in diesem Zusammenhange ihren Grund und ihren Zweck haben, werden also darunter verstanden. Und wir behaupten, daß alles, was wir von solchen Dingen finden, als eine Gabe Gottes geachtet werden

den

den muß. Lasset uns diese Wahrheit, damit sie auch dem Einfältigsten faßlicher gemacht werde, in zwene Sätze schliessen. Der erste: Alles, was überhaupt in der Natur seinen Nutzen hat, ist eine Gabe Gottes. Der zweyte: Alles, was insbesondere, im Absehen auf uns, seinen Nutzen hat, ist eine Gabe Gottes. Die erste Gattung können wir allgemeine, und die andere besondere, Güter nennen.

Wir reden zuerst von denen allgemeinen. Alles, was überhaupt in der Natur seinen Nutzen hat, ist eine Gabe Gottes. Wir behaupten, indem wir dieses setzen, daß nichts in der Welt ist, welches nicht in Absicht auf das Ganze seinen Nutzen hätte, und daß also auch nichts zu finden ist, welches uns nicht auf den reichen Geber und herrlichen Schöpfer führte. In unsrem Texte wird des bekannten Sees Genezareth, und zugleich der Schiffe, Netze, und Fischer, gedacht. Vielleicht sahe ein gut Theil des Volks jenes Wasser und jene Geräthschaft so an, als wir gemeiniglich das Grüne in den Wäldern, die Blumen in den Gärten, das Geträude auf den Aeckern, ansehen. Ich will so viel sagen: Man dachte vielleicht nicht an die Quelle, aus der doch alles fließet. Wir lesen, daß Jesus sich gesetzt, und das Volk aus dem Schiffe gelehret hat. Es war sein

Es ist 1)  
alles, was  
in der Na-  
tur sei-  
nen Nu-  
tzen hat,  
eine Ga-  
be Gottes.  
Erklä-  
rung dies-  
ses Sa-  
hes.  
Erläute-  
rung des-  
sen aus  
dem Text.  
Da offen-  
barte sich  
Jesus, als  
den Herrn  
der Na-  
tur.

Amte, die Menschen zu dem Herrn zu befehlen, der Himmel und Erde gemacht hat. Er wird also auch hier auffer Streit sein Amte beobachtet, und die Menschen von dem Irdischen auf das Himmlische geführet haben. Und wenn er gleich die Unempfindlichkeit der Menschen bey denen Werken Gottes nicht mit Worten gestrafet hat; so offenbarte er doch durch die That selbst seine Herrschafft über die Geschöpfe, und insbesondere über das Wasser. Was ist denn wohl billiger, als daß wir bey jener Anmuth, bey jenem weiten Umfange, bey jenem Ab- und Zustusse, bey jener Fruchtbarkeit der Gewässer, auch endlich bey jenem stürmenden Geräusche, und bey jener überschwemmenden Gewalt derselben, an denjenigen gedenken, der die Herrschafft darüber führet? Gott ist ja dieser Herr, der, wie die Schrift hin und wieder redet,

- Es. XL, 12.** die Wasser mit der Faust misset, der das  
**Epr. XXX,** Wasser in ein Kleid bindet, der das Was-  
<sup>4.</sup>  
**ps.** ser im Meer zusammenhält, wie in ei-  
**XXXIII, 7.** nem Schlauch. Er ist es, der einem tro-  
<sup>2 Kön.</sup>  
**XIX, 24.** die Seen vertrocknet zu haben meint,  
**v. 25.** zur Antwort giebet: Hast du nicht gehö-  
 ret, daß ich solches lange zuvor gethan  
 habe, und vom Anfang habe ichs berei-  
 tet. Nun jetzt aber habe ichs kommen  
 lassen. u. s. w.

Was

Was hier von den Wassern gesaget wird, das gilt überhaupt von allem, was wir in der Natur antreffen. Alles, was ist, hat den Grund seines Daseyns in einem unendlichen Wesen. Es ist in sich nur etwas Zufälliges. Was sich selbst weder eine Vollkommenheit zu geben weiß, noch wirklich geben kann, dasselbe kann kein nothwendiges Wesen seyn. Es könnte nicht das geringste Sandkörnlein am Meer seyn, wenn nicht ein Gott vorhanden wäre, der alles aus seinem Nichts hervorgezogen hat. Nehmet hierzu noch die weise Einrichtung und Verbindung der Dinge, und sehet, wie immer eine Absicht mit der andern zusammengekettelt ist. Werden wir dadurch nicht völlig überführet, daß ein weiser, und mächtiger, und liebevoller Gott seyn muß? Die Schrift bestätigt diese Schlüsse. Bald spricht sie, daß Gott alle Dinge geschaffen hat, und daß sie durch seinen Willen das Wesen haben. Das heißt: Wäre kein Gott; so hätte nichts auf der Welt sein Wesen. Bald saget sie, daß Gottes ewige Kraft und Gottheit an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt, ersehen wird, so man es wahrnimmt. Das heißt: Wer nur nicht mit sträflicher Blindheit versäumet, die Werke in dem Reiche der Natur wahrzunehmen; der siehet die ewige Kraft und unveränderliche Vorzüge des Höchsten

**Beweis,**  
daß alles,  
was in  
der Natur  
seinen Ru-  
gen hat,  
Gottes  
Gabe ist.  
a) Ueber-  
haupt  
aus der  
Wirklich-  
keit aller  
Dinge.

Offenb.  
1111, 11.

Röm. 1,  
19. 20.

Hlob XII,  
7. 8. 9.

Daraus hervorleuchten. Bald saget sie: Sra-  
ge das Vieh, das wirds dich lehren, und  
die Vögel unter dem Himmel, die wer-  
dens dir sagen, oder rede mit der Erde,  
die wirds dich lehren, und die Fische  
im Meere werdens dir erzählen. Wer  
weiß solches alles nicht, daß des Herrn  
Hand es gemacht hat. Bald = doch wo-  
zu mehr Schriftstellen? Wir haben ohne-  
dem genungsam Ursache, dieses best zu setzen:  
Es wäre nichts mit allen Dingen, nichts  
mit ihrem inneren Bau, nichts mit ihren  
Kräften, nichts mit ihren Wirkungen, wenn  
sie die Hand des Höchsten nicht gebildet  
hätte. Wir schliessen aus dem wirklichen  
Daseyn der Dinge: Es ist ein Gott. Und,  
sobald wir diesen Schluß machen, stellen wir  
uns auch zugleich diesen Gott, als einen in al-  
len Eigenschaften herrlichen, und von allen  
Kreaturen unendlich unterschiedenen, Gott,  
vor. Nennen wir dann nicht mit Recht alle  
Güter Gaben Gottes?

b) aus ih-  
ren man-  
nigfalti-  
gen Ei-  
genschaf-  
ten und  
Wirkun-  
gen.

Zieheth über die Wirklichkeit, die allen  
Dingen gemein ist, ihre Mannigfaltigkeit,  
besonderen Eigenschaften und Wirkungen, in  
Erwägung. Wählet ein Geschöpf, oder eine  
Begebenheit in der Natur, wie ihr wollet;  
Richtet eure Augen, wohin ihr wollet: Ihr  
werdet zwar in dem einen deutlichere, in dem  
andern verstecktere, Zeugnisse von der Größe  
eures

eures Herrschers antreffen. Aber ihr werdet doch nirgends etwas finden, welches ganz leer von solchen Beweisen wäre. Es ist wahr, könnten wir nur eine einzige Sache in ihrem ganzen Zusammenhange, das ist, nach allen ihren Folgen und Umständen, einsehen; so würden wir erst recht grosse und erhabne Begriffe von unserm Gott überkommen. Aber das kleine Etwas, das wir durch Forschen herausbringen, lehret uns doch schon, was in unserm Gott vor ein Abgrund von Vollkommenheiten seyn muß. Man reiße nur nichts aus der Verbindung heraus, worein es von dem Höchsten gesetzt worden. Man schliesse nur nicht, daß da keine Absichten sind, wo wir keine finden. Man bewundere auch dann doch die Macht des Höchsten, wenn seine Weisheit über unseren Begriff gehet. Thun wir das, so wird uns auch eine jede Sache durch ihre besonderen Eigenschaften und Wirkungen einen neuen Beweis davon geben, daß Gott der Geber von allem ist. Die Schrift selbst giebet uns Gelegenheit, dergleichen Betrachtungen anzustellen. Ein Esaias kann uns zuerst aus unserer Schlaffucht wecken. Sehet eure Augen auf, so rufet er, und sehet: Wer hat solche Dinge geschaffen, und führet ihr Heer bey der Zahl heraus? Wer führet jenes Heer der Körper, die in den weiten Luftmeeren glänzen, und die wir gemeinlich

Esf. XL, 22.

lich Sterne nennen? Muß unser Geist nicht fast auffer sich gerathen, wenn wir in jene Höhen schauen, und die Ordnung betrachten, mit welcher dort alles in seinen Kräften gewälzet wird? Kehret mit euren Blicken zur Erden zurück. **Wer** misset, ich rede wiederum mit Worten des Esaias, **wer** misset die Wasser mit der Faust, und fasset den Himmel mit der Spannen, und begreifet die Erde mit einem Dreylinge, das ist gleich, als mit drey Fingern, und wieget die Berge mit einem Gewichte, und die Hügel mit einer Waage? Müssen wir nicht gerühret werden, wenn wir einen so grossen Herrscher, der dieses alles nicht nur aus seinem Nichts hervorgezogen hat, sondern auch noch regiret, zum Gegenstande unsrer Gedanken wählen? Müssen wir nicht, wenn wir Zahl, Maas und Gewichte finden, auf den Herrn der Ordnung kommen? Erwäget hienächst den richtigen und ordentlichen Wechsel der Jahreszeiten. Werdet ihr da nicht die Erfüllung jenes Wortes finden, das der Herr bey dem Mo-

**Ef. XL, 12.** ses geredet hat: **So** lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Saame und Erndte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Wäre derjenige, dem wir den Ursprung der Dinge und ihres Wechsels zuzuschreiben haben, kein weises und mächtiges Wesen; wie leicht wür-

**1 Mos.**  
**VIII, 22.**

de

de es denn doch geschehen, daß eine allge-  
 meine Unordnung in der Welt überhand näh-  
 me? Könnte nicht die Gestalt und der Lauf  
 der Dinge sich ganz verändern, wenn ihre  
 Kräfte nicht auf dem Machtspruch eines Er-  
 halters, der erst, es werde, gesprochen hat,  
 beruheten? Gehet endlich die vornehmsten  
 Veränderungen an, die in unsren Lüften  
 herrschen. Woher kommen jene Bewegun-  
 gen, die uns so stark in die Sinne fallen?  
 Müssen wir nicht mit David gestehen, daß  
 sich alles auf den Wink des Höchsten be-  
 weget? Nachdem dieser heilige Mann Son-  
 ne, Mond, leuchtende Sterne, die Himmel,  
 die Wasser, die droben sind, und alle Tiefen,  
 zum Lobe Gottes aufgefodert hatte; so sezet  
 er hinzu, daß Feuer, Hagel, Schnee,  
 Dampf und Sturmwinde seinen Willen  
 ausrichten. Jene Sonne, welche über uns  
 auf- und niedergehet, welche die ungesunden  
 Dünste in die Höhe ziehet, und reinere wie-  
 der fallen läffet, welche uns, bald Wärme,  
 Licht und Fruchtbarkeit schaffet, bald, durch  
 Entziehung ihrer Strahlen, Kühlung, Dun-  
 kelheit und Ruhe gönnet, welche endlich ih-  
 res grossen Nutzens wegen von manchen  
 abergläubischen Völkern vergöttert worden;  
 was ist sie anders, als ein Gedächtniß, das  
 der Herr seinen Wundern gesezet hat?  
 Und was ist sie anders, als eine Ursache  
 auszurufen: Gelobet sey der Herr! Jes  
 ner

Ps.  
 CXLVIII,  
 3. fgg.  
 v. 8.

Ps. CXI, 4.

Jes. I, 63.

- Ps. XXIX, 3. ner Donner, mit dem der Gott der Er-  
 den donnert, die schwülen Lüfte reiniget  
 und kühlet, und an Menschen und Vieh  
 grosse Dinge thut; jene Blitze, die der Herr,  
 nach der Redensart der Schrift, ausbreitet,  
 Hiob XXXVI, 30. 32. und wie mit Händen decket; was sind sie  
 anders, als Stimmen, daß Gott noch lebet?  
 Und was sind sie anders, als Ursachen aus-  
 zurufen: Meine Seele erhebet den Herrn?  
 Euf. I, 46. Jener Schnee, den der Herr, ich rede mit  
 den verblühten Redensarten Davids, wie  
 Ps. CXLVII, 16. 17. 18. Wolle giebet, jene Reifen, die er streuet  
 wie Aschen, jene Schlossen, die er wie  
 Bissen wirft, jenes Wort, worauf sie zer-  
 schmelzen, jener Wind, den er wehen  
 lästet, daß sie aufthauen; was sind sie anders,  
 als Gaben Gottes, als Beweise seiner Kraft?  
 und was sind sie anders, als Ursachen aus-  
 zurufen: Groß sind deine Wunder, die  
 du an uns beweifest, dir ist nichts gleich.  
 Ps. XL, 6. Wie weitläufig könnten wir nicht noch dies  
 Verzeichniß vermehren? Aber wir haben  
 schon genug gesagt, um diese Folge daraus  
 zu ziehen: Man muß entweder die Thorheit  
 schon auf die höchste Stufe getrieben haben,  
 oder man muß bekennen, daß die Mannig-  
 faltigkeit, Eigenschaften und Wirkungen der  
 Dinge sowohl, als ihre Wichtigkeit, uns zur  
 Aufmerksamkeit erwecken, und auf die an-  
 betungswürdige Allmacht und Vorsehung  
 führen sollen. Man muß gestehen, daß das  
 unend-

unendliche Wesen alles das gethan hat, und noch thut. Was Gott thut, das muß aber nothwendig wohl gethan seyn. Wir schätzen dieses alles also auch für Güter, wann wir gleich nicht von einem jeden Stücke, so, wie von einem wohlgediehenen Kornlande, oder von fischreichen Gewässern, den Nutzen angeben können. Ein Gut, das uns von einem andern verliehen ist, nennen wir eine Gabe. Müssen wir dann nun nicht unsern Gott den Geber, und alles, was wir in der Natur antreffen, Gottes Gaben nennen? Könnet ihr einen schärferen Beweis von einer Sache fodern, als dieser ist?

Alles, was insbesondere im Absehen auf uns seinen Nutzen hat, ist eine Gabe Gottes. Indem wir nun auf diese besonderen Güter kommen; so behaupten wir, daß wir alles Gute, was uns entweder aus dem allgemeinen Schoosse der Natur mitgetheilet, oder insbesondere zugestossen ist, als Geschenke aus der Hand des Herrn empfangen. In unsrem Texte tritt Simon Petrus auf, welcher auf Jesu Befehl das Netz auswerfen sollte. Er kann uns zum Lehrmeister dienen, indem er spricht: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen, aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Er bezeugte hierdurch dem Heilande die göttliche Ehre, welche ihm gebühret. Er wies ein groß

Es ist 21  
alles, was  
sonderlich  
uns Nutzen  
schaffet, eine  
Gabe  
Gottes.  
Erläuterung  
dieses Satzes.  
Erläuterung  
aus dem Text.  
Da schreibt  
Petrus allen See-  
gen der  
Kraft des  
Herrn zu.  
Ius. V, 5.

ses Vertrauen, daß seine Arbeit durch das Wort des Herrn gesegnet werden würde. Und wie gelang denn dieses Vertrauen? Der Ausgang lehrete, daß das Wort des Herrn der Natur allerdings auch in der Natur kräftig seyn muß. Auf sein Wort mußten sich bekanntlich bey einer anderen Gelegenheit die aufgeschwollenen Wellen legen. **Und hier beschlossen sie eine so grosse Menge Fische, daß sie zwey Schiffe damit füllen konnten.** Grosses Beyspiel, wie ein voll gedrückt, gerüttelt und überflüssig **Maas Gott in unsern Schooß geben kann, wenn er will.** Man arbeitet ganze Nächte hindurch vergebens, so lange die Stunde des Höchsten noch nicht kommen ist. Wenn es ihm aber gefällt, seine milde Hand aufzuthun, so folget Ueberfluß und Seegen.

Der Bes  
weiß dies  
ses zwey-  
ten Sas-  
ses wird  
a) daher  
geführt,  
weil die  
Erfolge  
unser  
Wünsche  
von der  
Bestim-  
mung der  
Dinge  
abhän-  
gen;

Könnet ihr euch nicht selbst **N. B.** der Gründe erinnern, worauf die in gegenwärtigem Exempel liegende allgemeine Lehre beruhet? Ihr saget in einem bekannten Sprichworte: **An Gottes Seegen ist alles gelegen;** Und ihr thut recht daran. Aber wisset ihr auch, warum und mit was vor Gründen ihr dieses behauptet? Werdet ihr auch vielleicht euren Satz fahren lassen, und einem wankenden Blatte gleichen, so bald ein müßiger Kopf unter euch aufstehet, der den Einfluß der göttlichen Kraft in die irdischen Dinge klein, und dagegen den **Wiz** und das **Ver-**

Vermögen der Menschen groß vorsteller? Ist es denn so schwer, eben daher, weil Gott alle Umstände, und also auch den geringsten Umstand, in der gegenwärtigen Welt bestimmt hat, den Schluß zu machen, daß es bloß ein Werk seiner Hände ist, wenn uns etwas Ersprießliches begegnet? Wir wissen die Lage und Folge der Begebenheiten so annehmen, wie sie kömmt und fällt. Noch mehr, wir sind nicht diejenigen, die diese Lage und Folge übersehen können. Wie leicht kann doch der Höchste einen Umstand verändern, und dadurch alle unsre Anschläge, Wünsche und Bemühungen fruchtlos machen! Täglich sehet ihr, daß eure Urtheile von dem Zukünftigen fehlschlagen. Täglich sehet ihr, daß euch dasjenige entwischet, was ihr fast in den Händen zu haben glaubet. Können sich denn nicht also selbst diejenigen, die nicht durch ordentliche Schlüsse eine Wahrheit herauszubringen vermögen, aus einer so bewährten Erfahrung überzeugen, daß der Grund der glücklichen Erfolge nicht in uns, sondern in der Fügung des Höchsten lieget. Dringet, soviel ihr wollet, bethörte Sterbliche, in den Lauf der Welt, überleget das Zukünftige, ordnet die gegenwärtigen Bemühungen, wäget gleichsam das eine gegen das andere ab: Wir sagen euch, und was denn? Die Erfahrung saget euch, daß ihr doch oft eine falsche Rechnung machet. Der Mensch denket, Gott lenket es.

Das

b) aus  
Schrift  
stellen.

Die erste.  
Jak. I, 17.

v. 18.

Das Ansehen, welches ihr der Heil. Schrift lassen müßet, benimmt euch die Freyheit, dagegen etwas einzuwenden. Habt ihr denn nicht gelesen, was Jakobus schreibt? Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab von dem Vater des Lichts. Ich weiß wohl, daß diese Worte mit allem Recht insbesondere auf die geistlichen Gaben gedeutet werden. Jakobus machet selbst, in dem gleich nachfolgenden Verse, eine Anwendung auf dieselben. Er hat uns gezeuget nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit. Aber ich weiß auch, daß die Schrift sehr oft allgemeine und besondere Sätze miteinander verbindet. Und ich glaube, daß auch in denen angezogenen Worten ein solcher allgemeiner Satz enthalten ist. Der Apostel spricht von allen guten und vollkommenen Gaben. Warum sollten wir denn eine Einschränkung machen, und die zeitlichen Gaben, aus der Zahl derjenigen Gaben, von denen er redet, ausschließen? Siebet es denn nicht auch in der Welt gute Gaben? Aber vollkommene Gaben finden wir doch nirgends. Ihr habt Recht, wenn ihr uns dieses einwerfet, wo ihr die Vollkommenheit im schärfsten Sinne nehmet. Aber so müssen wir überall aufhören, dieses Wort von einer andren Sache, als von Gott, zu gebrauchen. Nehmet die allerbesten Christen; bleibet ihr geistlicher

licher Zustand nicht eben sowohl, als der zeitliche, dennoch immer unvollkommen? Lasset uns daher dieses Wort so nehmen, wie wir es nehmen müssen. Nennet das vollkommen, was wirklich so beschaffen ist, als es seiner Absicht nach seyn soll. Zeit und Ort gestattet uns nicht, zu zeigen, wie viele Dinge auf solche Art in ihren Verhältnissen und in gewissen Vergleichen, selbst nach dem Ausspruche der Weisen dieser Erden, vollkommen heißen. Man trage indessen nur kein Bedenken, die irdischen Dinge, insoferne sie von dem höchsten und reinsten Wesen abstammen, und in Ansehung ihrer eigentlichen Absicht, vollkommene Güter zu nennen. Der Mißbrauch derselben ist auffer Streit ein Werk des Menschen. Aber, wenn wir nun fragen: Woher rühren jene gute und vollkommene Gaben an und für sich? so antwortet der Apostel: Von oben herab, von dem Vater des Lichts. Er füget noch diesen Beysatz hinzu: Bey welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß. Warum heisset Gott ein Vater des Lichts? In Ansehung seines Einflusses, nicht nur in die geistliche, sondern auch in die irdische Wohlfahrt. Warum wird jene Beschreibung hinzugefüget? Wieserum zu dem Ende, damit wir überhaupt den Schluß machen mögen, daß der hinlängliche Grund einer guten Sache nicht in der

G

Ver

Veränderung und in dem Wechsel, nicht in der Welt selbst, die beyden unterworfen ist, nicht in uns, von denen wir ein Gleiches sagen müssen, sondern in dem unveränderlichen Wesen, lieget. Wer dieses erwäget, der wird uns keines Fehlers anklagen, wenn wir diese Erklärung machen: Der Apostel, der die Christen ermahnet hatte, sich in denen Widerwärtigkeiten Stärke und Weisheit von Gott zu erbitten, der ihnen ferner gezeigt hatte, worin der wahre Ruhm der Christen bestehet, und der sie endlich ermuntert hatte, die Anfechtungen zu überwinden, suchet dadurch die Gemüther der Jünger vor allem Irrthum zu bewahren, daß er ihnen die Lehre von dem Ursprunge aller Güter einflößet. Wie sehr wird doch der, sowohl gegen die irdischen Trübsaale, als gegen die Lockungen der bösen Lust, gestärket, der alles Gute, das wir auf der Welt haben können, als eine Gabe Gottes betrachtet? Sollet ihr, so lehret Jakobus, etwas Gutes genießen; so müßet ihr dasselbe von einer höheren Führung erwarten.

Die zweyte. Es giebet mehr Schriftstellen, von denen wir aber, um nicht gar zu weitläufig zu werden, weniger sagen wollen. Habt ihr nicht gelesen, was der weise Salomo in seinen Sprüchen schreibt? **Der Segen des Herrn machet reich ohne Mühe.** Er sa-  
get

get eigentlich soviel: Wen Gott segnen will, der erlanget eine Fülle, die mit keinen nachfolgenden Schmerzen verknüpft ist. Die Welt nimmt oft Gewalt und Arglist zusammen, um einen Ueberfluß zu erjagen. Aber, wie oft muß ein Kind der Welt sein von ihm selbst errungenes Verderben beseuffen! Der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels, <sup>1 Tim. VI,</sup> und die darnach gelüsten, machen ihnen <sup>10.</sup> selbst viel Schmerzen. Die da reich <sup>6. 9.</sup> werden wollen, sind beunruhiget, ehe sie ihren Wunsch erlangen, und auch dann, wenn sie ihn erlanget haben. Aber, die ihre Wege dem Herrn befehlen, und ihr Wohl in seine Hände geben, erndten Vortheile, die mit keiner Mühe verknüpft sind. Der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe.

Habt ihr nicht gelesen, wie David spricht: Die dreits  
Wo der Herr nicht das Haus bauet, te.  
so arbeiten umsonst, die daran bauen. Ps.  
Wo der Herr nicht die Stadt behüet, CXXVII, 1.  
so wachet der Wächter umsonst. Kopf  
und Hände gebrauchen wir billig, unsere  
Häuser zu bauen, und unsere Güter zu erhalten.  
Diese Mühe ist untadelich, und denen,  
die im Schweisse des Angesichtes ihr <sup>1 Mos. III,</sup>  
Brod essen sollen, sehr anständig. <sup>19.</sup> Aber,  
was würden unsre Bemühungen doch wohl  
für einen Ausgang gewinnen, wenn der Herr  
ihnen nicht das Gewichte gäbe? Darum  
G 2 fährt

- Pf. CXXVII, 2. fährt der Psalmist also fort: Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet, und hernach lange sitzt, und esset euer Brod mit Sorgen. Denn seinen Freunden giebet ers schlafend. Es stehet nicht in eurer Gewalt, die Ziele eurer Wünsche zu erobern, wenn ihr euch auch von dem Morgen bis an den Abend mit Gedanken schlepset. Es rühret nicht von eurer Vorsicht, nicht von eurer Behutsamkeit, nicht von eurer Ueberlegungskraft, sondern von des Herrn Gnade, wenn eure Kammern voll werden, daß sie herausgeben können einen Vorrath nach dem andern.
- Pf. CXLIV, 13.

Die vier-  
te.

- Habt ihr endlich, ich will nur noch eines hinzufügen, nichts aus dem merkwürdigen neunten Kapittel des Briefes an die Römer gelernet, daß unsre zeitliche Schicksaale in der gnädigen Bestimmung unsres Gottes ihren Grund haben? Wir lesen da von Kindern, über die bereits vor ihrer Geburt verordnet war, daß der Größere dem Kleinern dienstbar werden sollte. Es stehet geschrieben: Jakob habe ich geliebet, und Esau habe ich gehasset. Das heißt: Ich habe dem Jakob mehr Liebe erwiesen, als dem Esau. Es ist in der Schrift nicht ungewöhnlich, daß ein solcher Gegensatz dergleichen Bedeutung hat. Jesus spricht: So jemand zu mir kömmt, und hasset nicht seinen Vater
- Röm. XI, 12.  
 v 13.
- Luk. XIII, 16.
- ter

ter, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch sein eigen Leben, der ist mein nicht werth. Wie müssen wir diese Worte erklären? Ausser Streit so, daß der Sinn des Heilandes nicht mit den klaren Geboten Gottes streitet. Wir sollen Vater und Mutter lieben und ehren. Wir sollen unser Leben erhalten. Wir müssen also einen andern Sinn annehmen, als den uns der Buchstabe zuerst eingiebet. Und wenn wir das thun, so behaupten wir nichts anders, als was Jesus selbst in einer anderweitigen helleren Erklärung behauptet: **Wer** Matth. X,  
37.  
**Vater oder Mutter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth.** Lasset uns auf gleiche Weise von denen angeführten Worten urtheilen.

Gott liebet alle Menschen. Seine wesentlichen Eigenschaften und seine Offenbarung versichert uns davon. Es ist keiner auf dem Erdboden, der nicht Denkmahle der göttlichen Güte an sich trüge und um sich sähe. Aber, es gefällt dem Herrn, einem Jakob ein grösseres, und einem Esau ein geringeres, Maaß der Barmherzigkeit angedeihen zu lassen. Sehen wir dieses zum Grunde, so werden wir auch ohne Anstoß die noch ferner hinzugefügten Mosaischen Worte damit vergleichen: **Welchem ich** Nhm. XI,  
15.  
**gnädig bin, dem bin ich gnädig, und welches ich mich erbarme, des erbarme**  
 G 3 ich

ich mich. Wir folgern nämlich hieraus: Alles Gute, was uns begegnet, läßt Gott bloß aus Erbarmung über uns kommen. Es stehet in seiner Macht, ob er uns mehr, oder weniger, mit Wohlthaten überhäufen will. Wenn wir nun aber eine Sache zu unsrem Vortheile besitzen und genießen, die eigentlich in eines andern freyer Macht stehet; so müssen wir ja dieselbe eine Gabe nennen, die wir dem anderen zu danken haben. Sagen wir denn nicht recht, daß alle zeitliche Güter Gottes Gaben sind? Sagen wir denn nicht recht mit Paulus, daß es nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen lieget, wenn unsre Arbeiten gerathen, und unsre Wünsche erfüllet werden? Sagen wir denn nicht recht, daß wir alles von dem erwarten sollen, der **CXLVII**, **v. 11.** Gefallen hat an denen, die ihn fürchten, und auf seine Güte hoffen?

**Einwurf.** Saget nur ja nicht, es sey doch etwas, das in eurer Gewalt stehe, und es sey doch etwas, welches ihr mit Recht euer eigen nennen könntet. Ihr gebet uns wohl zu, daß es nicht in des Menschen Macht beruhet, ob er in der Welt eine grosse oder geringe Rolle spielen, ob er hoch oder niedrig, schön oder heftlich, reich oder arm seyn will. Aber, ihr meinet vielleicht, auf Vernunft und Klugheit komme doch viel an, und wer in seinen Geschäften den Verstand recht zu

zu

zu brauchen wisse, dem könne es an wahrer Ehre und Zufriedenheit nicht fehlen. Wir finden in diesem Einwurfe etwas Wahres, welches ihn scheinbar machet; aber auch so viel Falsches, daß wir seine ganze Stärke für nichtig erklären müssen. Es ist wahr, wir sind schuldig, unsre Gemüthskräfte zur Betreibung unsres Berufes und zur Verbesserung unsres Zustandes anzuwenden. Es ist auch wahr, daß man ein gut Theil von Gütern, in Absicht auf andre Menschen, mit Recht seine eigene nennen kann; nachdem man nämlich dieselben einmahl in der, von dem Höchsten vestgestellten, Ordnung erlangt hat. Aber es ist falsch, daß ihr, in Absicht auf Gott, etwas euer eigen nennen könnet. Sehet ihr auf den Ursprung eures Eigenthums, so habt ihr nichts Eigenes. Wer ist es, der euch einen so künstlich zusammengesetzten Leib gegeben hat, daß er das Ungemach, welches von eurem Leben nicht abgesondert werden kann, und allerhand Arbeiten, die ihr unternehmen müßet, auszuhalten vermag? Wer ist es, der euch nicht nur sinnliche Werkzeuge, sondern auch einen vernünftigen Geist schenkte? Wer ist es, der euch Fähigkeit, Mittel und Gelegenheiten verleihet, die Kräfte desselben zu schärfen? Es ist ja, Herr, dein Geschenk und Gab mein Leib, Seel, und alles, was ich hab, in diesem armen Leben. Es ist ferner falsch, daß es

Antwort,  
was dar-  
in wahr  
ist,

und was  
falsch dar-  
an ist.  
Was wir  
unser ei-  
gen nen-  
nen, ist  
nicht in  
Absicht  
auf Gott  
unser ei-  
gen.

Es fol-  
schlech-  
gen auch

darauf  
nicht  
nothwen-  
dig die  
Wirkun-  
gen.

Pf.  
CXLVI,  
7. fgg.

Pf.  
CXLV, 15.

schlechterdings in eurer Gewalt stehe, diese oder jene Wirkungen dadurch zurwege zu bringen. Soll es Freyheit seyn? David spricht: **Der Herr merket dies Wort wohl, der Herr löset die Gefangenen.** Soll es der unverrückte Gebrauch der Sinne seyn? David spricht: **Der Herr macht die Blinden sehend.** Soll es Freudigkeit der Seelen seyn? David spricht: **Der Herr richtet auf, die niedergeschlagen sind. Der Herr liebet die Gerechten.** Soll es Schutz und Beystand in allerhand Bedrückung seyn? David spricht: **Der Herr behütet die Fremdlingen und die Waysen, und erhält die Witwen, und kehret zurück den Weg der Gottlosen.** Soll es endlich die Nothdurft und Nahrung dieses Lebens seyn? Eben der David spricht anderswo: **Aller Augen warten auf dich, Herr! und du giebest ihnen ihre Speise.** Wäre nun die äusserliche Freyheit, oder der unverrückte Gebrauch der Sinne, oder die innre Freudigkeit der Seelen, oder der Beystand in Bedrückungen, oder der nothwendige Unterhalt dieses Lebens, eine unzertrennliche Folge der menschlichen Klugheit und des eignen Wohlverhaltens; was hätte denn David, ein Mann, dessen Weisheit und Wohlverhalten uns selbst zum Muster dienen kann, was hätte der denn, sage ich, für Ursachen, alle diese Dinge, als Werke des Herrn, anzuse-

zusehen, und als Geschenke von seiner Hand zu erwarten? Nennet mir dann irgend einen anderen guten und glücklichen Erfolg, der schlechterdings auf uns selbst ankäme. Suchet, soviel ihr wollet, ihr werdet keinen finden. Wir können, unsere Zwecke durch Mühe und Scharfsinnigkeit zu erreichen, und unser Leben durch ein Theil der irdischen Güter angenehmer zu machen, trachten. Aber, auf den Lauf der Dinge, der von Gott geordnet ist, kömmt der Ausschlag an. Sprechet nun selbst das Urtheil; müssen wir nicht hier eben das bekennen, was dorten Paulus insonderheit bey dem Fortgange der Predigt des Evangelii bekannte? **Es ist nicht, der da pflanzet, noch der da bezeugt, etwas, sondern Gott, der das Gedeihen giebet.** 1 Kor. III, 7.

Machet aus dem allen zugleich diesen Schluß, daß nicht nur alles, was ihr überhaupt in dem Schoosse der Natur antreffet, sondern, daß auch alles, was wir insbesondere aus demselben zu unsrem Nutzen erhalten, Gottes Gabe ist. Wir mögen die Güter in der sichtbaren Welt überhaupt, oder die uns insbesondere angehen, in Erwägung ziehen; so finden wir immer Ursache, auszurufen: **Das ist Gottes Singer, das ist Gottes Singer.** Aus dem allen erhellet, daß alle sichtbare Dinge Gottes Gaben sind.

Wie sollen wir nun diese genoffenen Gaben dem Willen des Herrn gemäß anwenden? 11. Theil.

Erklärung  
des  
Sens.

den? Große Frage! Die Ordnung führet uns dahin, dieselbe zu beantworten. Erwecket M. B. und verdoppelt eure Andacht, weil wir von der Anwendung reden, und also schon hier das meiste von dem sagen werden, was ihr sonst gemeiniglich erst am Schlusse der Predigten erwartet. Wir wollen euch an eurer Pflicht in zwey Lehren erinnern. Es ist der Wille des Herrn, daß ihr seine Herrlichkeit in den gegebenen Gaben verehret. Das ist die erste Lehre, die wir geben. Es ist der Wille des Herrn, daß ihr die zeitlichen Güter zu eurer geistlichen Wohlfahrt anwendet. Das ist die Zweyte.

Wir sollen 1) die Herrlichkeit Gottes in seinen Gaben verehren.

Was Gottes Herrlichkeit,

und wer ein Verehrer derselben ist.

Es ist erstlich der Wille des Herrn, daß ihr seine Herrlichkeit in den gegebenen Gaben verehret. Herrlich nennen wir im gemeinen Leben eine Sache, der wir einen besonderen Werth und einen Vorzug vor anderen Dingen beylegen. Die Schrift nimmt dieses Wort in gleichem Verstande. Wenn wir nun Gott eine Herrlichkeit zuschreiben; so verstehen wir dadurch seine ganz unumschränkte Größe und den unendlichen Vorzug, den er in allen seinen Eigenschaften vor allen Geschöpfen hat. Wer kann denn nun ein Verehrer Gottes heißen? Ist es der schon, der in dem Buche der Natur die Wirklichkeit des Höchsten liest? Es ist leicht

leicht zu antworten, daß kein anderer diesen Charakter behauptet, als derjenige, bey dem der herrliche Inbegriff der göttlichen Vollkommenheiten einen rechten Eindruck machet. Gott verherrlichen, das heißt, von seiner Herrlichkeit gerühret und durchdrungen seyn. Gott loben und preisen, das heißt, ihn so erkennen, als er erkannt seyn will. Die Spuhren der ewigen Weisheit und Liebe reißen die aufmerksame Seele, nicht nur, daß er ist, sondern auch, was er ist, zu erkennen. Und diese Pflicht, den Herrn der Heerschaaren zu loben, erstrecket sich weiter, als der Dank, den wir ihm schuldig sind. Es giebt nur gewisse Fälle, in denen wir Gott als unsern Wohlthäter betrachten, und ihm also, eigentlich zu reden, danken müssen. Aber es giebet keine Fälle, in denen wir ihn nicht loben könnten und sollten. Das Urtheil, welches wir von der unendlichen Grösse Gottes fällen müssen, gründet sich nicht nur auf seine Liebeswerke, sondern überhaupt auf alle Werke. Es muß also in einem wahren Verehrer Gottes keine flüchtige und bald vorüberauschende, sondern eine feste, standhafte und lebendige Empfindung der Herrlichkeit des Herrn seyn. Und wir behaupten, daß diese feste, standhafte und lebendige Empfindung in unsren Seelen angezündet und vermehret werden soll, so oft uns Gott seine Gaben genießen läßet. Das, das sagen wir, ist der Wille des Herrn.

De-

Erläute-  
rung aus  
dem Tex-  
te.

Petrus beobachtet diesen göttlichen Willen. Kaum siehet er den Segen des Herrn vor sich; so wird sein Herz mit einer sehr heftigen Empfindung seiner eignen Niedrigkeit, und zugleich der Grösse Gottes, angefüllet. Und was muß denn doch in einem Geschöpfe vorgehen, welches durch den unendlichen Unterschied, zwischen ihm und dem Herrn, recht lebendig gerühret worden! Er kömmt, so zu sagen, ausser sich. Er will den Herrn ehren, und siehet sich zu schwach, seine Ehrfurcht zu Tage zu legen. Er fället Jesu zu den Knieen, und spricht: Herr! **gebe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch.** Er erkennet denjenigen, den er vorher Meister genannt hatte, für seinen Herrn. Er wird selbst in seinen Augen ein unwürdiger und ganz nichtiger Mensch. Es kam aber nicht allein ihn, sondern auch alle, die auf dem Schiffe waren, ein Schrecken an. Wohl denen, die ein solcher heiliger Schauer überfällt!

Beweis,  
daß die  
herzliche  
Berech-  
tung Got-  
tes nö-  
thig ist,  
a) weil  
wir die  
unendli-  
chen Vor-

Sollen wir euch nun überführen, daß es der Wille Gottes ist, daß alle eure Gemüther sich in eben einer solchen Fassung befinden? Vielleicht meinen Einige unter euch, es sey ja wohl der Ehre des Höchsten nichts daran gelegen, was ein so ohnmächtiges und elendes Geschöpfe, als wir sind, von ihm vor Gedanken heget. Es gilt einem weltlichen Fürsten gleich, ob seine Knechte sich rechte oder

oder falsche Begriffe von ihm machen, wenn sie nur in ihren äusserlichen Dienstleistungen nichts versehen. Aber, es ist ein grosser Unterschied unter einem weltlichen Herrscher, und unter dem Könige aller Könige. Dieser kann von seinen Unterthanen nur die Ausübung gewisser Dinge, aber nicht die Aufopferung und Unterwerfung des Herzens, fodern. Es hat keine Verletzung der weltlichen Majestät statt, als wenn man durch Worte und Werke dem Staat und seinem Herrscher die Sicherheit und das Ansehen raubet. Aber dem Herrn aller Herren das Herz entziehen, das heisst schon seine Majestät beleidigen. Ihr wisset es längst, daß Gott die verborgensten Winkel eures Herzens kennet, und daß er euch zurufet: **Gieb mir, mein Sohn, gieb mir, meine Tochter, was denn? dein Herz. Ich will menschlich mit euch reden, um der Schwachheit willen, die uns anklebet.** Man sage mir, was können wir doch dem Herrn, unserm Gott, wohl Gutes, oder, wenn ich so reden darf, zu Gefallen thun? Eine Sache, die nicht im höchsten Grade vollkommen ist, läßt sich herrlich machen. Aber, wodurch kann die Herrlichkeit Gottes wohl steigen? Es bleibt euch also nichts übrig, als daß ihr sie in eurer Seelen erkennet. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Veste verkündiget seiner Hände Werk. Ein Tag sagt's

züge Gottes finden, und zu seiner Verherrlichung keine andere Fähigkeit haben, als ihm das Herz zu widmen;

Ps. XIX.

sagts dem andern, und eine Nacht thuts kund der andern. Die leblosen Geschöpfe verbreiten die Ehre Gottes, und verherrlichen denselben, indem sie die Fähigkeit, die in ihnen lieget, anwenden, seine Grösse kenntlich zu machen. Ihr Menschen, was haben wir denn nun vor eine Fähigkeit? Es ist unser größter Vorzug, daß wir mit Verstande und freyem Willen begabet sind. In diesem Verstande und in diesem Willen kann ein gewisser Gegenstand herrschen. Ich erkläre mich deutlicher. Ein jeder findet, daß er an dieses oder jenes am liebsten gedenket, und dafür die meiste Neigung hat. Von solchen Dingen aber, denen wir gerne unsere Betrachtungen und Neigungen widmen, sagt man, daß sie uns das Herz eingenommen haben. Wenn wir daher sehen, daß Gott auf eine ganz vorzügliche Art unser Herz einzunehmen verdienet; so opfern wir ihm dasselbe auf. Und das ist also alles, was wir zu seiner Verherrlichung thun können. Nun sind wir ja wohl allerdings schuldig, alles zu seiner Verherrlichung beyzutragen, was wir können. Und zwar eben deswegen, weil wir Gott erkennen, sind wir auch jenes schuldig. Wie genau hängen doch diese Pflicht mit dem Erkenntnisse Gottes zusammen! Wir müssen mit David sprechen können: Mein Herz ist bereit, Gott! mein Herz ist bereit, daß ich singe und lobe.

Ge

Ps. LVII, 8.

Gebehrdet euch andächtig und ehrerbietig, singet, entweder aus Gewohnheit oder zum Zeitvertreibe, oder aus andern Absichten, ganze Stunden herdurch, haltet Fast- und Bußtage, opfert dem Herrn mit allerhand Ceremonien: Alles, alles ist umsonst, wo in euren Seelen keine wahre Ehrerbietigkeit gegen ihn wohnt. **Wehe dem Volk,** <sup>1 Petr. III,</sup>  
 das sich mit den Lippen zu ihm nahet, <sup>15.</sup>  
 und dessen Herz doch ferne von ihm ist. **Vergeblich** dienen ihm diese. Es ist der Wille des Herrn, daß wir den Herrn, wie Paulus spricht, in unsern Herzen heiligen. Es ist sein Wille, daß wir, bey den genossenen Gaben, nicht nur das wirkliche Daseyn des Gebers betrachten, sondern auch durch den weiten Umfang seiner anbetungswürdigen Eigenschaften und durch seine GröÙe, die mit nichts zu vergleichen ist, innigst gerühret werden. **Es ist sein Wille, daß wir ihn also herzlich verehren.**

Wir können dieses noch auf eine andere Art darthun. Alle Beweise, die wir zur Ueberzeugung der Gemüther einrichten, werden entweder so geführt, daß wir sie aus denen ersten Gründen der menschlichen Erkenntniß herleiten, oder so, daß wir sie aus bekannteren Sätzen bestärken. Wir müssen bey den ersten fürchten, daß sie, wenn sie noch so gründlich sind, doch bey Menschen, die gar zu viel mit

b) weil wir schuldig sind, Gottes Gebote zu halten.

mit sinnlichen Dingen umgehen, wenig ausrichten. Wer kann es denn tadeln, wenn man auch die andre Art zu Hülfe nimmt? Und da wir vorhin unsre Pflicht aus dem Erkenntnisse, das wir von Gott haben, herleiteten; so wollen wir es nun auch hier auf die andre Art versuchen. Wir fragen euch zu dem Ende: Müßt ihr Gottes Gebote halten, oder nicht? Billig sollte doch wohl das einfältige Kind wissen, daß diese Frage mit einem Ja zu beantworten ist. Entweder, man muß sich zu einem Aufrührer gegen Gott aufwerfen; oder, man muß zugeben, daß Gottes Gebote gehalten werden müssen. Selbst diejenigen, die sie wirklich nicht halten, werden doch nicht leugnen können, daß sie es thun sollten. Und eben darum mögen sie so gerne ihren Handlungen eine Farbe der Gesetzmäßigkeit geben. Denket ihr etwa: Wozu dienet diese Frage? Hier ist die Antwort. Sind wir schuldig, Gottes Gebote zu halten; so müssen wir ihn herzlich verehren. Denn sonst können wir jenes nicht thun. In der Erklärung der Gebote, die ihr aus eurem Katechismus gelernet habet, stehet allenthalben voran: **Wir sollen Gott fürchten und lieben.** Wir werden damit angewiesen, daß keine Tugend ohne wahre Furcht vor Gott, und ohne wahre Liebe zu ihm, bestehen kann. Entweder, man fürchte den mächtigen Gott über alles, und man

man liebe den gütigen Gott über alles, oder man höre auf, sich der Gottseligkeit zu rühmen.

Erwäget, um dieses einzusehen, die Natur der herzlichlichen Ehrerbietigkeit. Eine Neigung, die wirklich im Herzen ruhet, ist kein todtes, sondern ein lebendiges Wesen. Versuchet es im gemeinen Umgange; Werdet ihr wohl diejenigen, die ihr im Herzen hochschäzet, mit Worten beleidigen? Und werden sich nicht eure Handlungen gar leicht von den Werken einer blos scheinbaren Höflichkeit unterscheiden lassen? Die Liebe versäumet ungern die Gelegenheit, sich zu entdecken. Jakob giebt seiner geliebten Rahel eine Probe von seiner herzlichlichen Neigung über die andere. Ein Dankbarer wird seinem Wohlthäter dasjenige an den Augen zu sehen suchen, wodurch er sich ihm gefällig machen kann. Wer einen andern recht fürchtet, der wird lieber in den Bezeugungen der Ehrerbietigkeit etwas zu viel, als zu wenig, thun. Und wir sollten, wenn wir Gott herzlich ehren, gegen die deutliche Offenbarung seines Willens handeln? Wir sollten, wenn wir uns bereden, es sey noch zweydeutig, ob dieses oder jenes Gott zuwider sey, mit einer verwegnen Kühnheit in Ausübung seiner Gebote zu wenig thun? Wir wollen sehen, daß ihr voll Andacht denket: Was ist der Mensch, daß du dich sein so annimmst, und des Menschen Kind, daß du ihn so

Die herzlichliche Ehrerbietigkeit ist, ihrer Natur nach, lebendig und thätig.

Darum ist es auch die Ehrerbietigkeit gegen Gott.

Ps.  
CXLIV, 3.

H

ach

achtest! Herr! wer sind wir, daß du uns  
 in eine Welt setzest, die einen Spiegel deiner  
 Herrlichkeit und Majestät abgiebet! Sind  
 eure Herzen also von Ehrfurcht gegen Gott  
 durchdrungen; so wird gewiß euer Leben voll  
 von Beweisen derselben werden. Herrschen  
 dann jene selige Triebe in euch; so werdet ihr  
 von selbst nicht unterlassen, Gott ein Lobopfer  
 mit dem Munde zu bringen. **Wes das Herz**  
**voll ist, des gehet der Mund über.** Die  
 Geschöpfe rufen täglich: Mensch, lobe den  
 Herrn, den herrlichen Gott, der uns und dich  
 gebildet hat. Was kann denn eure tägliche  
 Antwort anders seyn, als Davids Wort:  
**Ich will den Herrn loben, so lange ich**  
**lebe:** Doch das Lob Gottes wird nicht  
 nur in eurem Munde seyn, ihr werdet nicht  
 nur gerne, nebst andern gottseligen Seelen,  
 davon reden, ihr werdet nicht nur lieber mit  
 den Betrachtungen der Wunder Gottes, als  
 mit jenen elenden Zeitverkürzungen der üppi-  
 gen Welt, euch beschäftigen; ihr werdet auch  
 vieles lassen, was ihr sonst gethan haben  
 würdet, und vieles thun, was ihr sonst et-  
 wa gelassen hättet. Die Werke der Reli-  
 gion, die aus dem Herzen gehen, sind von je-  
 nen Werken, die nur zum Scheine und Ge-  
 pränge geschehen, himmelweit unterschieden.  
 Ihr esset oder trinket, oder was ihr thut,  
 so thut ihr alles zu Gottes Ehren. Ihr  
 werdet, wenn eine solche reine Ehrfurcht vor  
 Gott

Matth.  
 XII, 34.

Ps.  
 CXLVI, 2.

Sie wie-  
 fet die  
 Beobach-  
 tung sei-  
 ner Gebö-  
 te.

Gott in euch wohnet, vieles ausrichten, was der natürliche Mensch, allerhand Schwierigkeiten halber, nicht ausrichten zu können meinete. Ihr saget in einem bekannten Sprichworte, daß Lust und Liebe zu einem Dinge alle Arbeit geringe machet. Wieviel mehr werdet ihr in denen geistlichen Arbeiten, bey denen ihr euch des besondern Beystandes des Heil. Geistes versichern könnet, erfahren, wie leicht denen der Gottesdienst wird, die ihre Lust an ihm finden? Es kann seyn, daß euch eine eitle Ehrbegierde locket; aber ihr werdet euch bald besinnen, und sprechen: **Nicht uns, Herr! nicht uns, sondern deinem Namen gieb Ehre.** Es kann geschehen, daß die Welt mit ihrer Herrlichkeit euch ein Gewinn zu seyn scheint; aber, wie bald werdet ihr euch des Wortes erinnern: **Was hilfs dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seelen!** Es kann seyn, daß eure sinnliche Empfindlichkeit durch die schmeichlenden Lüste gereget wird; aber, wie bald werdet ihr doch euer Gemüth sammeln, und zu dem Vergnügen in Gott zurückkehren! Man giebt denen Kindern die Lehre, daß sie kein Brod wegwerfen, und Gottes Gabe nicht mit Füßen treten sollen. Diese Lehre werdet ihr euch allgemeiner machen. Ihr wisset, daß alles, was ihr sehet und genießet, Gottes Gabe ist. Ihr werdet also

Ps. CXV, 1.

Matth.

XVI, 26.

auch überhaupt und ohne Ausnahme mit einer heiligen Furcht die Welt also gebrauchen, daß ihr sie nicht mißbraucher. Ihr werdet allewege euer Gewissen rein behalten. Und woher kömmt nun diese so schöne Gemüthsverfassung? Sie entsteht und verschwindet, nachdem die Verehrung Gottes entweder in uns wohnet, oder bey uns aufhöret. Woher kömmts, daß der Heilige in den Wegen Gottes gehet? Weil die Herrlichkeit desselben ihm beständig vor Augen schwebet. Woher kömmts, daß der Weltmensch auf dem Wege der Sünden wandelt? Weil er sich mehr vor Menschen, als vor Gott, fürchtet. Ihr prediget also umsonst, ihr Diener des Evangelii, so lange ihr denen Menschen nicht jene hohe Begriffe von der Macht des menschlichen Armes, von der Grösse der menschlichen Weisheit, von dem Werthe der sinnlichen Vergnügungen und endlich von dem Werthe der Dinge, die die Fantasie beherrschen, wo ihr ihnen, sage ich, nicht solche hohe Begriffe benehmen, und dagegen von dem anbetungswürdigen Herrn aller Herren recht edle und erhabene Gedanken einflößen könnet. Erst müssen durch die Kraft des Heiligen Geistes diese selige Gedanken gewirkt werden. Habet ihr aber, liebe Zuhörer, diese Wirkungen erfahren; so werden wir mit unseren Einschärfungen der göttlichen Gebote leicht Eingang bey euch  
fin-

Darum  
sind wir  
verbun-  
den, Gott  
zu ehren.

finden. Ihr sehet, daß die Beobachtung derselben nicht von der Verehrung Gottes getrennet werden kann. Wir setzen darum bey unsern Erinnerungen mit Salomo die Ordnung vest: **Fürchte Gott, und halte seine Gebote.** Erst müßt ihr Gott rechtschaffen fürchten und ehren; so werdet ihr auch seine Gebote halten. Fehlt es euch aber an dem ersten; so wird es euch auch an dem letzten fehlen. Wir machen also hieraus abermahls den gewissen Schluß: **Es ist der Wille des Herrn, daß ihr ihn herzlich verehret.**

Ihr Christen, sehet da eure Pflicht, die ihr ausüben müßet, weil ihr Menschen seyd. **Es ist etwas Unmenschliches, den Gott, der sich in der Kreatur so herrlich bezeuget hat, nicht zu preisen.** Die Heiden selbst, die das Gesetz nicht kannten, das wir haben, werden, wie Paulus anzeigt, **Keine Entschuldigung haben, weil sie wußten, daß ein Gott ist, und ihn doch nicht als einen Gott gepreiset haben.** Sie handeln unverantwortlich, wenn sie Gottes Wahrheit in Lügen verwandeln, und mehr dem Geschöpfe, als dem Schöpfer, dienen. Das vernünftige Theil der Heiden ist daher immer auf die Erhebung des erhabnen Gottes bedacht gewesen. Einer unter ihnen spricht: „Wäre ich eine Nachtigall,“

Diese Pflicht liegt uns ob, insofern wir Menschen sind. Röm. I, 21. Epictet beyrn Aristian.

„gall, so wollte ich die Gebühr einer Nachti-  
 „gall ablegen. Wäre ich ein Schwan, so  
 „wollte ich die Schwanenpflicht beobachten.  
 „Da ich aber ein vernünftiger Mensch bin,  
 „muß ich Gott preisen. Das ist mein Amt,  
 „und dieses werde ich nicht niederlegen, bis  
 „ich von meiner Warte trete.“ Sollen euch  
 damit, ihr Bekenner des Evangelii, derglei-  
 chen Heiden beschämen? Das sey ferne!

2) Sollen wir als Christen die zeitlichen Güter zur geistlichen Wohlfahrt anwenden.

Es wird erklärt, wodurch die geistliche Wohlfahrt befördert wird.

Apog. IV.  
12.

Aber lasset uns weiter gehen. Wir müssen euch auch eine Lehre geben, die euch insonderheit als Christen anstehet. Es ist auch der Wille des Herrn, daß ihr den Genuß der zeitlichen Güter zu eurer geistlichen Wohlfahrt anwendet. Worin bestehet nun unsre geistliche Wohlfahrt? Außer Streit darin, daß wir durch Jesum, den Heiland, mit Gott vereinigt werden. Er hat uns das Recht zu dieser Vereinigung wiedergebracht. Es ist in keinem andern Heil, es ist kein anderer Name den Menschen gegeben, worin sie sollen selig werden. Und es kömmt nur darauf an, daß wir die Steine des Anstosses vermeiden, und in der Ordnung des Heils wirklich unser Heil finden. Alles, was also das Verdienst Jesu Christi in unsren Augen theuer und werth machen, alles, was uns bewegen kann, dasselbe zu ergreifen, das alles, sage ich, befördert auch unsre geistliche Glückseligkeit.

Fürch-

Fürchtet ihr etwa, daß die Liebe zu dem Heilande durch die Betrachtung der Werke Gottes in dem Reiche der Natur ausgeföschet oder doch geschwächet werden möchte? Ihr habt nichts weniger, als dieses, zu besorgen. Sehet den Petrus an, den wir euch heute immer zum Muster vorgestellt haben. Die zeitlichen Wohlthaten, mit welchen er überhäufet wird, bringen ihn dahin, daß er alles verläßt, und Jesu nachfolget. Saget, M. F. wenn ihr eine recht feurige Liebe zu jemanden habet, könnet ihr davon wohl einen stärkeren Beweis geben, als wenn ihr alles, was euch sonst lieb war, verlasset, und ihm nachfolget.

Daß die zeitlichen Gaben uns den Heiland schätzbar machen, wird aus dem Text erläutert,

Es ist der Wille des Höchsten, daß wir alle das thun sollen, was Petrus that. Wir sollen die zeitlichen Güter, die uns der Herr zuwirft, mit solchen Augen ansehen, daß die Liebe zu Jesu dabey nicht leidet, sondern vielmehr immer reiner und völliger wird. Laßet uns dieses beweisen. Diejenigen müssen ja wohl den Heiland hoch schätzen, denen die Natur lehret, daß sie selbst ihr Heil nicht befördern können. Dieses lehret uns aber die Natur, wie wir schon gehöret haben. Der Mensch ist so klein, daß, ohne des himmlischen Vaters Willen, auch nicht ein Sperling zu ihm kommen kann. Er ist ein ohnmächtiges Geschöpf, welches nichts zu sei-

und hier aufbeweisen, a) weil wir uns das Heil nicht selbst schaffen können.

ner irdischen Wohlfahrt zu wirken vermag. Die Hütte, die wir tragen, ist eine Handvoll Staub, die leicht zerstreuet wird. Wer kann darauf bauen? Der Geist, der in uns wohnet, wanket, so zu reden, zwischen Licht und Finsterniß, zwischen Wahrheit und Irthum. Wer kann darauf Rechnung machen? Selbst die Geschöpfe predigen uns die geringen Schranken unsrer Erkenntniß. Fraget diejenigen, die sich mit der Erforschung der Natur beschäftigen, ob sie nicht oft am Schlusse ihrer Bemühungen sagen müssen: das weiß ich nicht, das begreife ich nicht. So schwach ist unser Vermögen und unser Wissen. Und dieses ohnmächtige, dieses unverständige Geschöpf, sollte das nun den Weg zur geistlichen Glückseligkeit selbst finden können? Wir können unsre zeitliche Wohlfahrt nicht erreichen, wenn wir und alle Menschen gleich alles Vermögen, allen Wiß und Verstand zusammennähmen, um uns glücklich zu machen. Diese Betrachtung demüthiget uns, daß wir vielmehr unser geistliches Heil von Gott erwarten. Unser Wissen ist Stückwerk, und wir können soviel, als nichts, wenigstens nichts Vollständiges, von dem Bau der sichtbaren Dinge herausbringen. Diese Betrachtung ermuntert uns, die Offenbarung, die uns Gott von unsrem Heil gönnet, desto höher zu schätzen. Es bleiben unzählige Geheimnisse in der Natur übrig, welche

welche von uns nicht aufgelöset werden können, weil unser Vermögen so eingeschränkt ist. Diese Betrachtung warnet uns für den Höhen der verfinsterten Vernunft, die sich wider das Erkenntniß Jesu Christi setzet. Sie lehret, daß vielmehr in der Religion nothwendig Geheimnisse seyn müssen. Es ist endlich das zeitliche Gute, das wir genießen, nicht unser Verdienst, sondern ein Werk der Gnade Gottes. Diese Betrachtung erhitet uns, das Recht zu unsrer zukünftigen Verherrlichung noch vielmehr, als ein Werk der Gnade Gottes, zu betrachten. Wie schätzbar ist denn nicht das Verdienst Jesu Christi! Sind wir denn nicht schuldig, so oft wir den Finger Gottes in den Werken der Natur sehen, die Schätzbarkeit des Verdienstes, wodurch so elende und unweise Geschöpfe zu einem ewigen Stücke gelangen, reiflich zu überlegen? Sind wir denn, sage ich, nicht schuldig, zur Ergreifung jenes Verdienstes den Genuß der zeitlichen Güter anzuwenden?

Noch mehr. Die Verehrung Gottes, welche die Natur von euch fodert, kann nicht anders, als durch Ausübung der Liebe zu dem Heilande, der euch geprediget wird, bestehen. Jesus ist eben derjenige, durch welchen Gott die Welt gemacht hat, und welcher, sintemahl er ist der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines

b) weil wir Gott nicht ehren können, wo wir nicht Jesum hoch schätzen.  
Heb. 1, 2, 3.

H 5

We

- Wesens, träget alle Dinge mit seinem kräftigen Worte. Er ist eben derjenige, durch welchen ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, durch welchen und zu welchem alles geschaffen ist. Er ist eben derjenige, der da ist vor allen, und in dem alles bestehet. Er ist eben derjenige, der ein kräftiges Wort heisset, wodurch alle Dinge gemacht sind, und ohne welches nichts gemacht ist, was gemacht ist. Er ist eben derjenige, der die Herrlichkeit des Vaters durch die Versöhnung so verkläret hat, daß es von ihm heisset: Das Wort ward Fleisch, und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnad und Wahrheit. Es ist eben derjenige, den Gott nach seiner Erniedrigung erhöheth, und dem er einen Namen gegeben hat, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden, und unter der Erden sind. Er ist eben derjenige, in dessen Namen wir unsern himmlischen Vater bitten sollen, daß der Vater geehret werde in dem Sohn. Er ist endlich eben derjenige, der von sich sagen kann: Wenn ihr mich kennet, so kennetet ihr auch meinen Vater, und wiederum: Wer mich hasset, der
- Kol. I, 16.  
 8. 17.  
 Joh. I, 3.  
 Joh. I, 14.  
 Phil. II,  
 9. 10.  
 Joh. XIV,  
 13.  
 Joh. XIV,  
 7.  
 Joh. XV,  
 23.

der hasset auch meinen Vater. Wir haben lauter bekannte Schriftstellen angeführet, um mit der größten Gewißheit daraus schliessen zu können, daß die Ehre, die ihr dem Geber aller zeitlichen Gaben schuldig seyd, nicht ohne Liebe zu Jesu seyn kann. Was könnt ihr hingegen einwenden? Wollt ihr noch ferner glauben, daß ihr Gott ehret, wenn ihr gleich das Blut seines Sohnes mit Füßen tretet? Petrus, von dem unser Text handelt, ward gleich durch die erste Stimme, die ihn zum Heile rief, gerühret. Wir haben schon auf viel mehreren Wegen die Stimmen des göttlichen Gnadenrufes gehört. Herrliche Dinge werden in dir geprediget, du Stadt Gottes. Zener sahe damahls die Herrschaft Jesu über alles zum erstenmahl. Und wir, wir wissen es längst, daß er der Herr der Natur ist. Zener erwies ihm gleich die gebührende Ehre, fiel vor ihm nieder, und folgte ihm nach. Wieviel mehr sind wir denn schuldig, Jesu die Ehre zu geben, sein Verdienst theuer zu schätzen, und ihm nachzufolgen?

Wir haben auf eine gedoppelte Art erwiesen, daß die genossenen zeitlichen Gaben euch in der Hochachtung des Verdienstes Jesu stärken sollen. Seyd ihr nun bereit, Jesum zu ehren; so muß das eure erste Frage seyn: Auf was vor eine Weise sollen wir

Mer nun  
aber den  
Heiland  
recht schä-  
get und  
liebet, der  
befördert  
wir

seine geistliche Wohlthat. wir dann den Geber aller Gaben in Jesu ehren? Hier ist die Antwort aus des Heilandes eignem Munde: **Darin wird mein Vater geehret, daß ihr viel Frucht bringet, und werdet meine Jünger.** Er fordert, daß wir die Gerechtigkeit, die er uns anbeut, annehmen, und in unserm Leben die Früchte dieser Gerechtigkeit zeigen sollen. Sanftes Joch! Wenn er uns gebietet, daß wir alles für Schaden halten sollen, auf daß wir ihn gewinnen; wenn er uns gebietet, daß wir die Güter dieser Welt haben sollen, als hätten wir sie nicht; wenn er uns gebietet, zu bedenken, daß wir hie keine bleibende Städte haben, und daß wir die zukünftige suchen müssen: so geschieht ja dieses alles darum, damit wir glückliche Bürger der neuen Erde werden mögen. Wie groß ist die geistliche Wohlthat einer Seele, die die sichtbare Welt, in Erwartung der unsichtbaren, recht gebrauchet! Wie groß, weil sie weiß, daß weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, dieselbe von der Liebe Gottes scheiden kann, die in Christo Jesu, unsrem Herrn, ist. Sehet, ihr Christen, zu dieser geistlichen Wohlthat sollet ihr die zeitlichen Güter anwenden. Das ist der Wille des Herrn.

M. B.

\* \* \*

**W.** B. Wo das Wort des Herrn, welches doch, nach seiner Verheissung, nimmer leer wieder zurückkommen soll, heute nicht ganz unkräftig gewesen ist: so werdet ihr auch von der anbetungswürdigen Herrlichkeit unfres Gottes überführet seyn. Alle sichtbare Dinge, die wir entweder in der Natur antreffen, oder zu unfrem Vorthail geniessen, sind Gaben Gottes. Den Genuß derselben sollen wir zur herzlichem Verehrung des Höchsten, und zur Beförderung unsrer geistlichen Wohlfahrt, anwenden. **Es ist dir gesagt, Mich. VI, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fodert. Es ist dir alles gesagt, was dich, als einen Menschen und als einen Christen, bewegen kann. Ich weiß nichts weiter hinzuzufügen. Dann ich weiß nichts, was ihr einwenden könnet, wenn ihr euch die Güte Gottes nicht zur Busse leiten lasset. Es ist Zeit, daß wir unsre Betrachtung schliessen. Aber es ist auch Zeit, daß wir einmahl eine bessere Ausübung angeloben.**

Beschluß.  
1) Wiederholung  
des Abgehändelten.

Mich. VI, 8.

Röm. II, 4.

**Kommet dann, betet an, und knieet und fallet nieder vor dem Herrn, der euch gemacht hat, und versprechet ihm vor seinem Angesichte, diese heiligen Gedanken nicht sobald, als wir auseinander gehen, oder wenn wir zu unfren gewöhnlichen Geschäften**

2) Der nöthige Vorsatz.

Ps. XCV, 6.

schäften zurückkehren, wieder fahren zu lassen. Schwibret und haltet es, daß ihr den Gott, der sich so ausnehmend verherrlicht hat, beständig vor Augen und im Herzen behalten wollet. Habet ihr diesen seligen Entschluß gefasset: so wird es euch gewiß an Gelegenheit nicht fehlen, ihn in Ausübung zu bringen. Wo ihr gehet und stehet, da be gegnen euch Güter der sichtbaren Welt. Und diese rufen euch zu: Menschen, wir dienen euch, damit ihr dem Gott, der uns und euch geschaffen hat, wieder dienen möget.

3) Es fehlt auch nicht an Gelegenheiten denselben zu brechen.

Röm. II.

Aber es wird euch auch an Gelegenheit zu sündigen nicht fehlen. Die Kreatur muß nur gar zu oft über diejenigen, deren Eitelkeit sie unterworfen ist, seufzen. Wir lesen im Briefe an die Römer, daß sie der Eitelkeit unterworfen ist ohne ihren Willen. Man lege diese Worte aus, wie man will. Wir glauben, mit Recht eine Folge daraus zu ziehen, die, wenn sie gleich nicht hierin gegründet wäre, dennoch ihre Gültigkeit behält. Alle Kreaturen seufzen zu Gott, wenn sie dem Menschen anders, als nach ihrer Absicht, wozu sie gegeben sind, dienen müssen. Wein und Speise sind edle Gaben Gottes, die unsre Herzen erfreuen und unsre Gebeine stärken; aber sie seufzen wider diejenigen, die sich der Böllerey und der Unmäßigkeit ergeben, zu Gott um Rache. Das  
Bieh

Viel ist eine edle Gabe Gottes, und zu unfrem Dienste bestimmt; aber es seufzet wider diejenigen, von denen es aus ungezähmter Lust, oder aus Unbesonnenheit, gequälet und geängstiget wird. Das Geld ist eine edle Gabe Gottes, und kann im rechtmäßigen Gebrauch zur Ehre des Gebers dienen; aber es seufzet wider diejenigen, die durch Bucher, und andre unerlaubte Künste, das Geld gleichsam aus dem Blute der Nothleidenden expressen, die das Recht beugen, und die dafür genommenen Geschenke, als einen Fluch, in ihre Kasten legen, und die endlich auch alsdann, wenn sie dem Hungrigen Brod geben, und ihres Fleisches sich nicht entziehen sollten, ihr Herz zuschliessen.

Welch eine Behutsamkeit ist dann doch <sup>4) Es ist</sup> nöthig, um diese Gelegenheiten zur Sünde <sup>Behutsamkeit</sup> zu meiden, und gegenheils jene Gelegenheiten zum Preise Gottes zu gebrauchen! Die <sup>nöthig.</sup> gemißbrauchten Geschöpfe werden über euch, höret das, ihr Sünder im Volk, so, wie dort von den Steinen gesagt wird, um Rache schreyen. Eine reine Luft nähret euch den Odem und die Vögel. Feuer bereitet euch Wärme und Speise. Wasser giebt euch den Frank und die Fische. Die Erde bringet euch Korn und Most, und nähret auch die Thiere. Aber können denn nicht auch, wenn der Herr im Zorne erwachet, eine vergiftete

te Luft, eine rasende Glut, ein verschlingen-  
des Wasser, und eine unfruchtbare Erde,  
Werkzeuge der Strafe werden? Doch ge-  
setzt, daß sie das nicht werden; so könnet ihr  
2 Petr. III, doch, wenn alle Elemente vor Hitze zer-  
12. schmelzet sind, dem Rauch der Quaal nicht  
entfliehen, welcher aufsteiget von Ewigkeit  
zu Ewigkeit. Wer Ohren hat zu hö-  
ren, der höre!

5) Wie  
wahre  
Christen  
dahinges-  
gen die  
Gelegen-  
heiten  
zum Gu-  
ten an-  
wenden.

Doch, ihr begnadigten Seelen, brauchet  
nicht so fürchterliche Stimmen zu hören,  
wenn ihr nur die liebevolle Stimme des  
Vaters nicht versäumen wollet. Gehet mit  
Freuden in die Gärten, und sehet, wer hat  
die Blumen so schön gekleidet? Gehet mit  
Freuden auf die Felder, und sehet, wer hat  
das Korn gesegnet, die Bäume fruchtbar ge-  
macht, und überall gleichsam eine grüne De-  
cke ausgebreitet? Gehet mit Freuden in eu-  
re Wohnungen zurück, und betrachtet, wie  
euer Gott euch zur Nothdurft und Bequem-  
lichkeit noch immer weit mehr verliehen hat,  
als ihr verdienet. Tretet mit Freuden in  
die Kammern, in denen ihr vor Gott eure  
geheime Andacht habet. Ihr habet vielleicht  
zum Theil eine Fertigkeit erlangt, in euren  
gewöhnlichen Gesangbüchern die Kreuz- und  
Nothlieder zu finden. Aber gewöhnet euch  
auch die Lob- und Danklieder nicht zu ver-  
gessen, damit eure Andacht eine Frucht des  
Glaub-

Glaubens, und nicht der natürlichen Empfindlichkeit, seyn möge. Werdet so scharfsinnig, das Gute zu finden, was der Herr zur Vergnügung eures Lebens an euch gethan hat, als ihr gemeiniglich seyd, das Böse zu finden, welches euch die Tage bitter macht. Heb auf dein Haupt, schau überall hier unten und dort oben, wie Gottes Sorg auf jeden Fall für dich sich hat erhoben. Ihr Frommen, bestrebet euch, eure natürlichen Schwachheiten mehr und mehr zu überwinden. Und ihr, ihr Bösen, gönnet uns doch einst die Freude, und auch zugleich den Engeln im Himmel, daß eure Unempfindlichkeit und Halsstarrigkeit durch die Größe der Herrlichkeit Gottes gebrochen wird. Der Herr läßt seine Sonne ausgehen über die Bösen und über die Guten, und lästet regnen über Gerechte und Ungerechte. O daß denn auch beyde, sowohl die Kinder des Lichts, als die Kinder der Finsterniß, das Vergnügen in Gott schmecken mögten, welches sie bey Betrachtung der Werke Gottes in der sichtbaren Welt empfinden können! O wie ein angenehmes Vergnügen! Groß sind die Werke des Herrn, und wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran. Und o wie ein nütliches Vergnügen, M. B.! Gott redet uns dadurch an: Bin ich Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich Herr, wo fürchtet man mich? Das ist Gottes

Matth. v.

45.

Pf. CXI, 2.

Mal. I, 6.

Apoc. XII,

22.

3

Stim.

Pf. XC V,  
7. 8. me, und nicht eines Menschen. Dar-  
um heute, so ihr des Herrn Stimme hö-  
ret, so verstocket eure Herzen nicht.

6) Wir müssen uns den Beystand Gottes erbitten.  
Apostelg. XXX, 18. Es ist nichts übrig, als daß wir über euch beten. Und was beten wir denn? Wir flehen, daß der Herr allen seinen Beystand verleihe, damit sie nicht von der Welt, die im Argen lieget, so, wie jenes abergläubische Volk: **Groß ist die Diana der Epheser!** sprechen, sondern vielmehr sich über das Sichtbare erheben mögen. Die Sünder sehen, und sehen doch nicht. Sie erblicken das Gegenwärtige, ohne die Gegenwart des herrlichen Gottes zu erblicken. Wir flehen, daß diese elende Seelen vor der Gegenwart dessen, in dem wir leben, weben und sind, erzittern, und sich in Zukunft hüten mögen, ein solch groß Uebel zu thun, und wider ihren Gott zu sündigen. Elisa hatte dorten 2 Kön. VI. zum Schutz gegen die Syrer das Heer der Engel um sich. Wie nun sein Knabe, der v. 16. das nicht wußte, daß mehr für, als wider sie waren, aus Furcht vor den Syrern sprach: v. 15. **Mein Herr, was wollen wir nun thun?** v. 17. **So betete er: Herr, öffne ihm die Augen, daß er sehe.** Also flehen wir auch endlich Job. XVI, über seine Kinder, die oft in der Welt Angst haben, und denen um Trost sehr bange wird: **Herr, öffne ihnen die Augen, daß sie sehen die Werke deiner Weisheit, Macht und**

und Liebe, und dich in deinen Werken. Was ist seliger, als die Folge, die sie daraus ziehen: So Gott die Vögel ernähret, die nicht säen noch erndten, so er das Gras auf dem Felde also kleidet: Sollte er das nicht vielmehr uns thun? Ich will dich, so antwortet der Herr, ich will dich, der du meine Herrlichkeit recht erkennest und anwendest, nicht verlassen noch versäumen. Ich will dich hier herrlich führen, und dann in die ewige Herrlichkeit aufnehmen. Betet mit mir zum Schluß:

Die Welt und ihre weitsten Ende  
Sind, Herr, mein Gott! dein Eigenthum;  
Schluß, gebet.

Und diese Werke deiner Hände  
Verbreiten deines Namens Ruhm.  
Ich weiß, daß sich kein Blätgen regt,  
Dem du dein Bild nicht eingepreßt.

O daß ich dies recht sehen könnte!  
Sind aller Dinge Eigenschaft,  
Ihr innerer Bau und Elemente,  
Der Lüfte Gluth und Gluthen Kraft,  
Die Ordnung und der Lauf der Zeit,  
Nicht zeugen deiner Herrlichkeit?

Du hast auch mir mein Theil beschieden,  
Und sehr viel Gutes zugewandt.

Was hab ich Armer dann hienieden,  
Als, Herr! Geschenke deiner Hand?  
Du lehrest mich, daß ich mein Wohl  
Von deiner Guld erwarten soll.

Hier ist mein Herz zu deiner Ehre,  
Denn die Geschöpfe geben mir  
In ihrem Zuruf diese Lehre:  
Dem Herrn gebühret Preis dafür.  
Nun sieh, ich weih dir Lebenslang  
Lob, Ehre, Majestät und Dank.

Zum Dank will ich den Heiland lie-  
ben;  
So ist mein eigen Heil bestellt.  
Hilf mir nur deinen Willen üben,  
So brauch ich recht die schöne Welt.  
Hier kann ich deine Pracht schon sehn:  
Was wird im Himmel nicht geschehn!  
Amen.



Die

Die  
im Reiche der Gnaden  
völlig verklärte  
Herrlichkeit des Herrn.

---

Diese Betrachtung  
ist  
über den Lobspruch des Zacharias,  
Welcher  
Luk. I, 68. fgg. zu finden ist,  
angestellt worden.

68. Gelobet sey der Herr, der Gott Israel; denn er hat besucht und erlöst sein Volk.
69. Und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils in dem Hause seines Dieners David.
70. Als er vorzeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten.
71. Daß er uns errettete von unsren Feinden und von der Hand aller, die uns hassen.
72. Und die Barmherzigkeit erzeugte unsern Vätern, und gedächte an seinen heiligen Bund.
73. Und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben.
74. Daß wir erlöst aus der Hand unsrer Feinde, ihm dienenen ohne Furcht unser Lebenlang.
75. In Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist.
76. Und du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten heißen. Du wirst vor dem Herrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest.
77. Und Erkenntniß des Heils gebest seinem Volk, die da ist in Vergebung der Sünden.
78. Durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes, durch welche uns besucht hat der Aufstieg aus der Höhe.
79. Auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes, und richte unsre Füße auf den Weg des Friedens.





\* \* \*

**H**err! du bist würdig zu nehmen Gebet.  
Preis und Ehre und Kraft. Groß Offenb.  
sind deine Wunder und deine 1V, 11.  
Gedanken, die du an uns beweifest. Pf.  
Dir ist nichts gleich. Ich will sie XL, 6.  
verkündigen, und davon sagen, wie:  
wohl sie nicht zu zählen sind. Dar Eph. III,  
um beuge ich auch meine Knie vor 14.  
dir, o Vater! und bitte: Laß uns deine 3 Mos.  
Herrlichkeit sehen. Herr, unser Herr XXXIII, 18.  
scher! Laß deinen Namen herrlich Pf. VIII, 2.  
werden in allen Landen, da man dir  
danket im Himmel. Ich bitte, zeige  
dich, erhabner Heiland! auch unsern  
Seelen, als den Glanz der Herrlich-  
keit. Durchdringe uns durch dein Ebr. I, 3.  
Licht, damit wir nicht nur durch  
Schlüsse, sondern auch aus Erfahrung  
sprechen mögen: Jesus hat uns rüch-  
tig gemacht zum Erbtheil der Hei-  
ligen im Lichte. Laß uns, als Bür-  
ger deines Reiches, die Erlösung durch  
I 4 dein

dein Blut, nämlich Vergebung der Sünden, finden, und also Zeugen der geoffenbarten Herrlichkeit Gottes seyn. Ich bitte, schaffe in uns, o Geist der Gnaden, was dir wohl gefällt. Laß uns also etwas seyn zum Lobe deiner Herrlichkeit. Dreyeiniger Gott! sprich zu unseren Bitten ein gnädiges Amen; damit uns allen der Eingang zu dem ewigen Reiche Jesu reichlich dargereicht werde.

Eph. 1, 12.

2 Pet. 1, 11.

\* \* \*

Dasjenige, was durch den Herrn sich über alles herrlich gemacht hat, fodert uns zu selbem Preise auf.

ps.  
CXXXIIX,  
2.

Luf. 1, 68.  
Ez. XL, 1.  
f99.



ie Majestät des Herrschers der Erden wird uns, theureste Seelen, durch die Stimmen der Vernunft und der Schrift gar deutlich geprediget. Wendet aber heute mit mir eure Gedanken auf dasjenige, wodurch der Herr seinen Namen über alles herrlich gemacht hat. Wir wollen uns durch einen Ausspruch des Propheten Esaias im vierzigsten Kapittel im fünften Verse den Weg dazu bahnen. Wir hoffen, wer denselben recht erwäget, der wird sogleich gerühret werden, und mit dem Zacharias ausrufen: **Ges lobet sey der Herr, der Gott Israel!** Der Prophet tröstet in der angezogenen Stelle

le

le das Volk des Herrn mit der Zukunft des Heilandes. Er bestimmet die daraus entspringenden Vortheile. Er sezet endlich hinzu, die Herrlichkeit des Herrn werde dadurch offenbaret werden. Es ist merkwürdig, daß er die Stimme des Predigers in der Wüsten: **Bereitet dem Herrn den Weg**, gleichsam redend eingeführet. Es ist merkwürdig, daß, vermöge seiner Weissagung, die Herrlichkeit Gottes alsdenn besonders offenbar werden sollte, wann diese Stimme erschallen würde. Es ist merkwürdig, daß diese Offenbarung als eine Endigung der Ritterschaft beschrieben wird. **Prediget**, so heißt es, daß ihre Ritterschaft ein Ende hat. Das ist: der Kampf, der beschwerliche Kampf, den ihr unter dem Joche des Gesetzes habet führen müssen, ist zum Ende. Es ist Friede. Ich gedenke der Uebertretung nicht mehr. Ich lege euch noch darzu ein sanfteres Joch auf. Ihr empfabet also **Zwiefältiges von meiner Hand**. Was ist denn billiger, N. J. als daß wir diese merkwürdige Umstände, die der Prophet aus dem Munde Gottes erhalten, und die er so gar, ihrer Gewißheit wegen, als gegenwärtig vorstellet, mit der in unsrem Texte enthaltenen Geschichte vergleichen? Der Vorläufer ist da. Der Heiland kömmt an. Mögten wir denn doch auch, nebst dem Zacharias, in einer heiligen Erhebung der Seelen die

v. 5.

v. 3.

v. 2.

v. 2.

grosse Herrlichkeit unsers Gottes entzückt bewundern.

Wir müssen uns ermuntern, da bey nicht kaltfinnig zu bleiben.

Es strehet dahin, ob nicht auch unter uns manche kaltfinnige und unempfindliche Seelen sind, die der Verherrlichung Gottes und seines Namens keine Stunde widmen. Wie groß sind doch die geistlichen und leiblichen Wohlthaten, die uns dazu auffodern! Und welch eine Tiefe des Verderbens muß doch in uns liegen, daß wir bey dem allen gleichwohl unbeweget bleiben! Wir sind heute im Namen des Herrn aufgetreten, diese betrübte Schlassucht der Seelen zu zerstreuen. Mögte doch icht die Vorstellung des Reiches der Gnaden, mögte doch die Bemühung Gottes in demselben, und die Grösse der uns angebotenen Schätze, uns einmahl recht edle Begriffe von dem herrlichen Gott einflößen! Christen! wir predigen euch ganz nichts Neues, ganz nichts Seltsames, aber doch Etwas, dessen Werth in Ewigkeit bleibet. Wir predigen euch die im Reiche der Gnaden völlig verklärte Herrlichkeit des Herrn. Folget uns mit euren Gedanken, und siehet den Herrn, wo ihr etwa ein trages und getheiltes Herz mitgebracht habet, daß er selbst eure Andacht verdoppelt, und euch den Reichthum seiner Kraft erfahren lassen wolle.

Der  
Haupt-  
satz.

Zacha-

\* \* \*

**S**acharias thut seinen Mund auf, den Herrn zu preisen. Er hatte, nebst seinem Hause, besondere Proben der göttlichen Macht, Weisheit und Liebe erfahren. Die genaue Verknüpfung, in welcher die geistlichen Güter mit denen leiblichen stehen, erinnerte ihn, bey diesen zugleich an jene zu gedenken. Er freuet sich des aufgerichteten Horns des Heils, und des Aufganges aus der Höhe. Er giebet uns dadurch Gelegenheit, diesen Satz auszuführen: In Jesu wird die Herrlichkeit des Herrn völlig verkläret. Es ist etwas, wenn wir in der Natur, sowohl durch die Empfindung der Schätze, die darin liegen, und der weisen Absichten des Höchsten, als auch durch die Geheimnisse, die noch immer übrig bleiben, veranlasset werden, die unendliche Hoheit der Majestät zu verehren, die allenthalben hervorleuchtet. Aber in dem Reiche der Gnaden, das sich auf Jesum, den Heiland, gründet, haben wir davon die allerdeutlichsten Zeugnisse. Wir wollen dieses ordentlich erwägen, und theils auf die Bemühungen der Gnade, theils auf ihre selige Folgen, unsre Gedanken richten. Fraget ihr dann erstlich: Wie ist die Gnade in Jesu zu unserem Heil bemühet? so antworten wir ganz deutlich: Jesus erwirbet uns das Recht zur Seligkeit. Gott stärket uns auch, daß wir die Kräfte des

Abhandlung.  
Der Hauptsatz wird erfläret.

Eintheilung.

I. Theil.  
Von den Bemühungen der Gnade.

Der,

Verdienstes Jesu nützlich anwenden können.

Der erste  
Satz des  
I. Theils.

Jesús erwirbt uns das Recht zur Seligkeit.

Wird aus dem Text erläutert.

Luk. I, 68.

Jer. XXIII, 5. 6.

Jesús erwirbet uns das Recht zur Seligkeit. Zacharias spricht: Gott hat besucht sein Volk. Besuchen, oder heimsuchen, bedeutet in der Schrift bald eine besonders gnädige, bald eine gerechte und strenge Wirkung. Hier ist auffer Streit von Gnade die Rede. Und demnach ist dies der Sinn der Worte: Herr! der du bey denen Deinen besonders gegenwärtig bist, du überzeugest auch uns von deiner Gnadengegenwart. Zacharias spricht weiter: Er hat erlöst sein Volk. Durch die Erlösung kann keine leibliche verstanden werden. Der heilige Mann wußte die Uebermacht der Römer viel zu gut. Es war ihm auch der Sinn der Prophezeihungen, auf die er sich beziehet, völlig bekannt. Und endlich legen alle übrige Redensarten, die in seinem Lobgesange vorkommen, ein Zeugniß von seiner Absicht ab. Diese Erlösung ist, nach seiner Beschreibung, eine solche, die durch das aufgerichtete Horn des Heils geschehen mußte. Die Sündenschuld wird durch dieses Gegenbild der aufgerichteten ehernen Schlange getilget. Siehe, es kömmt die Zeit, so sprach der Herr dorten durch den Mund des Propheten Jeremias, daß ich dem David ein gerecht Gewächs erwecken will, und soll ein König seyn, der wohl regiten wird, und Recht

Recht und Gerechtigkeit auf Erden anrichten; und weiter: Dies wird sein Name seyn, daß man ihn nennen wird, Herr, der unsre Gerechtigkeit ist. Von diesem gerechtmachenden Erlöser, der aus dem Stamme Davids entspringen sollte, ist also auch hier die Rede. Eben das bezeugen die folgenden Ausdrücke, daß er uns errettete von unsren Feinden, und von der Hand aller, die uns hassen; weiter, daß wir erlöset aus der Hand unsrer Feinde, ihm dienen ohne Furcht unser Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist; und endlich, daß uns durch die herzliche Barmherzigkeit Gottes besuchet hat der Ausgang aus der Höhe. Malachias hatte geweissaget: Luch, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit. Und Zacharias preiset diese aufgegangene Sonne der Gerechtigkeit. Dadurch hat Gott besuchet und erlöset sein Volk. Urtheilet selbst, N. J. wenn ihr diesen Zusammenhang reiflich erwogen habet, ob nicht in dem Lobgesange, den wir zum Grunde unsrer Andacht geleyet haben, diese Wahrheit enthalten ist: Der verheißene Erlöser der Welt machet sich in Gnaden eine Wohnung unter den Menschen, und errettet sein Volk aus seinem geistlichen Elende. Er machet, wie es anderswo heisset, sein Volk selig von ihm.

Luf. I, 71.

v. 74.

v. 78.

Mal. IV. 2.

Matth. I,

24.

ihren Sünden. Der Herr ist zu loben und herrlich zu preisen, der auf diese Weise seinem Volke, das ist, denen, die nicht widerstreben, mit ihm in den Bund der Gnaden zu treten, die verlohrene Gerechtigkeit und die Hoffnung einer glücklichen Verewigung wiederbringet. Wir sind Schüler Jesu. Billig sollten wir dann auch den Inhalt und die Vortreflichkeit unsres allerheiligsten Glaubens schon längstens recht einsehen gelernt haben. Aber, wo sind die gesunden Begriffe von der Religion, wo sind die reinen und edlen Gedanken, die wir so herzlich wünschen bey allen anzutreffen? Ermuntert euch dann ist, eine Anweisung, oder, wo ihr besser gegründet seyd, eine Stärkung zu erhalten. Wir machen diese ordentliche Folgerung: Es ist nöthig, daß wir durch ein unendliches Verdienst aus unsrem geistlichen Elende gerissen werden; woferne anders die Herrlichkeit Gottes offenbar werden soll. Jesus hat uns durch ein unendliches Verdienst aus jenem Jammer gerettet. Darum ist der Herr zu preisen, der seine Herrlichkeit offenbar werden läßt.

Wird be-  
wiesen.

Ein un-  
endliches  
Verdienst

Es ist nöthig, daß wir durch ein unendliches Verdienst aus unsrem geistlichen Elende gerissen werden. Wir klagen, indem wir dieses sehen, alle Menschen, als Sünder, an. Wir behaupten, daß die  
- Sterb-

Sterblichen ohne Ausnahme gewohnt sind, ist zu uns  
ein andres als gut zu erkennen, und ein an-  
dres in Ausübung zu bringen. Vernunft  
und Erfahrung kann uns zwar nicht die Quel-  
le dieses Uebels, nämlich die Erbsünde, aber  
doch ihre Wirklichkeit, zeigen. Täglich se-  
hen wir unser eignes Bild in unsern Brü-  
dern, aber nimmer sehen wir Menschen, die  
nicht die Freyheit eines reinen Verstandes  
der Sklaverey der Leidenschaften vorziehen  
sollten. Ist jemand unter uns, der sich von  
allen Fehlern frey schäzket, der werfe den er-  
sten Stein auf uns. Wir thun, dieses zum  
Grunde gesezet, die Frage: Ob der Herr, un-  
ser Gott, seiner Heiligkeit unbeschadet, die  
Vergehungen seiner vernünftigen Geschöpfe  
ohne einen gerechten Zorn ansehen könne? Wir  
leugnen dieses, weil uns, als mit Verstan-  
de und freyem Willen begabten Geschöpfen,  
unsre Handlungen allerdings zugerechnet wer-  
den müssen. Man muß wohl freylich, in An-  
sehung der mehrern, oder wenigern Gele-  
genheit, die dieser und jener zu seiner Besserung  
hat, einen Unterschied machen. Aber über-  
haupt bleibet es doch dabey, daß alle Men-  
schen, sie mögen die uns in dem natürlichen  
und geoffenbarten Lichte angebotene Gele-  
genheiten so gut angewandt haben, als sie  
immer gewollt, dennoch vor Gott sträfliche  
Menschen sind. Woher will doch ein sol-  
cher wohl die Versicherung von einem glück-  
lichen

ist zu uns  
seer Glück-  
seligkeit  
nothwendig.

lichen Zustände nach diesem Leben nehmen? Ich will menschlich mit euch reden. Das Höchste, das der natürliche Mensch etwa bey dieser zweifelhaften Vorstellung der zukünftigen Schicksaale wünschen kann, ist dieses, daß der Herr, in Ansehung seines Guten, das Böse nicht rechnen, und also gleichsam das eine gegen das andre aufgehen lassen möge. Bleibet das aber nicht dennoch immer eine traurige Hoffnung, die Zernichtung seines Wesens zu erwarten? Wie verwirrt muß doch unsre Seele werden, wenn sie diesen Gedanken statt finden lästet: du wirst entweder nebst allen anderen Seelen in Ewigkeit ein Opfer der göttlichen Rache seyn; oder du wirst, wo der Herr noch einen gelinderen Rathschluß wählet, in dein voriges Nichts zurückfallen. Die Weisen dieser Erden haben gründlich gezeiget, daß der erste Gedanke, bey Erblickung der Welt, dieser seyn muß: Sie soll einen Spiegel der göttlichen Herrlichkeit abgeben. Würde sie aber nicht aufhören, dieses abzugeben, wenn einer von den beyden benannten Fällen statt hätte? In dem einen müßte man Gott zu einem grausamen Tyrannen machen. Die Spuhren des liebeichen Vaterherzens, die ein gutes Theil seiner Herrlichkeit ausmachen, würden nirgends zu finden seyn. In dem andern würden seinem Richteramte Schranken gesetzt, die sich nicht mit der Grösse seiner Majestät

jestät reimen. Und in beyden würde endlich doch der Unterschied unter dem, der Gott lieb gehabt, und der ihn nicht geliebet hat, unausgewickelt bleiben. Hier in dieser sichtbaren Welt erfolgen nicht die Belohnungen aller bösen Thaten. Wir müssen also nothwendig eine zukünftige Welt behaupten. Mit welchem Zittern müßten dann nun aber nicht alle Menschen in diese neue Welt treten, so lange sie nicht wissen, auf was vor Weise der unendlichen Gerechtigkeit Gottes ein Genüge geschehen könne?

Aus diesem Zweifel haben sehr verschiedene Träume in alten und neuen Zeiten ihren Ursprung genommen. Einige haben schlechterdings zu der ewigen Liebe ihre Zuflucht nehmen wollen; gerade, als wenn die ewige Liebe nicht eine unendliche Genugthuung forderte. Andere haben sich allerhand Verwandlungen erdichtet, welche denen Bösen zur Strafe, reineren Seelen aber, theils zum Lohne, theils zu noch mehrerer Besserung, dienen sollten. Diese Leute haben unmögliche Dinge gesetzt, und uns dennoch am Ende keinen Schlüssel zur Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn gezeigt. Wieserum andere haben geglaubet, durch die strengsten Werke der Enthaltung, durch allerhand ungereimte Gebräuche, und durch die Beobachtung weitgetriebener Gelübden, den

Anderere  
Mittel  
der Vers  
öhnung  
sind nichs  
tig.

R

Herrn

Herrn zu verfühnen. Und diese vergessen, daß der allergeringste Fehler dennoch eine wahre Verletzung der unendlichen Majestät bleibet, und uns also höchst-sträflich machet. Wo sollte ich endlich ein Ende finden, wenn ich soviel Andere anführen wollte, die bald in diesen, bald in jenen Opfern ein Mittel der Verfühnung zu finden gemeinet haben? Genung, es ist umsonst, wenn man das Lafter der beleidigten Majestät des Höchsten durch ein Mittel von endlichem Werthe zu tilgen trachtet. Kein Geschöpf ist rein, und kein Bruder kann den andern erlösen. Was uns verfühnen soll, das muß so beschaffen seyn, daß es nicht nur für sich ganz rein ist, sondern auch für alle Sünden der Menschen dem unendlichen Wesen ein Genüge thun kann. Das Verdienst muß unendlich seyn, das uns aus unfrem geistlichen Jammer reißen soll.

Das Ver-  
dienst Jesu  
wird  
als ein  
unendli-  
ches be-  
schrieben.  
1 Tim. II, 5.  
6.  
Ebr. IX, 12.

Nun predigen wir euch Jesum. Wir sagen: Dieser hat alles gethan. Er hat durch sein unendliches Verdienst unser geistliches Elend aufgehoben. Die Boten des Evangelii verkündigen uns diesen, als einen Mittler zwischen Gott und den Menschen. Sie sagen, daß er sich selbst für alle zur Erlösung gegeben hat, daß solches zu seiner Zeit geprediget würde. Sie sagen, daß er einmahl in das Heilige eingegangen, und eine ewige

ge

ge Erlösung erfunden hat. Es wird uns auch geoffenbaret, wie es möglich gewesen, daß dieser Jesus dem erzürnten Vater ein Genüge thun können. Es wohnte die Kol. II, 9, ganze Fülle der Gottheit in ihm leibhaftig. Ja, dieser Christus, welcher her- Röm. IX, 5, kommt aus den Vätern nach dem Fleisch, ist Gott hochgelobet in alle Ewigkeit. Er ist selbst der wahrhaftige Gott und 1 Joh. V, das ewige Leben. Da er nämlich, ver- 20. möge seiner Gottheit, rein, und von den Sündern abgesondert blieb; so konnte er das Gesetz auf eine solche Art erfüllen, und auf eine solche Art für uns leiden, daß der auf uns liegende Fluch getilget ward. Wer dieses göttliche Geheimniß, welches uns, ihr Christen, kund gemacht ist, erkennet und reiflich überleget; der siehet entzückt, daß, Röm. V, gleichwie durch eines Menschen Unge- 19. horsam viele Sünder worden sind, also auch durch eines Gehorsam viele gerecht werden. Daß aber Christus, und kein anderer, der wahre Mesias sey, davon können wir uns nicht besser überführen, als wenn wir sein eignes Zeugniß, entweder mit denen Wundern, durch welche er dasselbe besiegelt hat, oder mit denen Weissagungen des A. B. vergleichen. Zacharias beziehet sich in unfrem Texte auf die letzteren: Als er vorzeiten ge- Luf. I, 70. redet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten. Wir wollen also auch bey dies-

fen stehen bleiben, oder vielmehr nur einige derselben anführen.

Muß  
auch das  
für gebal-  
ten wer-  
den, weil  
er der ver-  
heißene  
Messias  
ist.

1 Mos. III,

13.

Jer.

XXIII, 5.

Es. VII, 14.

Mich. V, 1.

1 Mos.

XLIX, 10.

Dan. IX,

25. 26.

Malach.

III, 1.

Der Messias, der der Schlangen, das ist, dem Teufel, der aus ihr redete, den Kopf zertreten, und die Macht benehmen sollte, müßte aus einem Weibesfaamen kommen. Er sollte ein gerecht Gewächs Davids seyn, und aus seinem Stamme entspringen. Eine Jungfrau sollte schwanger werden, und einen Sohn gebären, den sie Immanuel hiesse. Sein Geburtsort ward also bezeichnet: Du Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir der Kommen, der in Israel Herr sey; welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit hergewest ist. Die Zeit wird beschrieben: Es sollte das Zepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Geld komme, dem die Völker anhangen würden. Von der Zeit, da der Befehl ausgieng, daß Jerusalem wieder sollte gebauet werden, bis auf Christum, den Fürsten, sollten siebenzig Jahrwochen verfließen. Der zweyte Tempel sollte noch stehen. Der Herr sprach, daß er wollte seinen Engel senden, der vor ihm her den Weg bereiten sollte, und bald würde Kommen zu seinem Tempel der Herr, den sie suchten, und der Engel des Bundes,

des,

des, den sie begehrten. Die Jüden wurden auch gewarnt, sich nicht daran zu ärgern, wenn seine äussere Gestalt verächtlich schien. Er sollte unsre Krankheit tragen, und unsre Schmerzen auf sich laden. Er sollte um unsrer Sünde willen zerschlagen werden. Er sollte sterben, und begraben werden. Und dennoch sollte er die Fülle, und sein Leben eine unaussprechliche Länge, haben. Die bekannte Stelle des Esaias, in welcher diese Weissagung zu finden ist, schliesset sich mit diesen Worten: Und durch sein Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, viel gerecht machen, denn er trägt ihre Sünden. Wieviel prophetische Stellen könnten wir nicht annoch hinzufügen? Vergleichen nun, A. Z. das, was Moses, Esaias, Jeremias, Daniel, Micha, und Malachias, geweissaget haben, mit denen Geschichten des neuen Testaments. Und saget, findet ihr nicht bey dieser Vergleichung Ursache zu bekennen: Dieser ist, der da kommen soll. Wir sollen keines andern warten. Ist nun der Jesus, den wir bekennen, der versprochene Erlöser der Welt; so muß durch sein unendliches Verdienst unser geistliches Elend aufgehoben seyn.

Es. LIII.

v. II.

Matth. XI, 3.

In diesem durch Jesum uns wieder erworbenen Rechte zur Seligkeit offenbaret sich die Herrlichkeit des Herrn. Christus ist die Versöhnung worden für unsre Herren.

R 3

offenbaret sich die Herrlichkeit des Herrn.

- 1 Joh. II, 2. unsre Sünde, nicht allein aber für die unsrige, sondern auch für der ganzen
- Rol. I, 19. Welt Sünde. Alles, es sey auf Erden,  
20. oder im Himmel, wird durch ihn ver-  
söhnet. Er ist ein Heiland aller Men-  
schen, sonderlich der Gläubigen. Er ist  
19. also in einem besonderen und genaueren Sinn der Erlöser der Gläubigen. Aber er hat auch überhaupt allen das Recht zur Heiligung und Verherrlichung wiedergebracht.
- Heb. X, 29. Selbst diejenigen, die das Blut des Testaments unrein achten, waren doch dadurch geheiligt. Ihr sehet, meine Brüder, daß diese Wahrheit auf lauter bekannte Schriftstellen gegründet ist. Ihr sehet, wie sich jener unendliche Werth des alltheuresten Verdienstes Jesu Christi in dem allerweitläufigsten, oder, daß ich recht sage, in einem ganz unumschränkten, Umfange zeigt. Was müßet ihr denn nicht vor Schlüsse zum Preise der Herrlichkeit des Höchsten daraus ziehen! Herr! was muß denn nicht vor ein Abgrund der Liebe und Barmherzigkeit in dir seyn! Herr! mit welcher Majestät pranget deine Macht, die nichts zu etwas, und das Elende glücklich gemacht hat! Und, Herr! wie unendlich, wie ehrwürdig, wie entzückend muß die Weisheit seyn, die in dir wohnet! Weisheit, Macht und Gnade legen in Jesu alle ihre Schätze aus. Die unerforschlichen Tiefen, die zu unsrer Be-
- unru

unruhigung dienen, werden dadurch aus dem Wege geräumt. Christen, o wie herrlich strahlet euch denn doch durch jenes Erwerbungs mittel des Rechts zur Seligkeit alles das in die Augen, was uns unsern Gott recht groß, erhaben und anbetungswürdig machen kann! Wer soll dich nicht fürchten, Herr! und deinen Namen preisen!

Offenb.  
XV, 4.

Die erworbenen Rechte zur Seligkeit helfen uns aber nicht, wo wir dieselben nicht nützlich anwenden. Ein Mensch, der das Blut, wodurch er geheiligt ist, unrein achtet, bleibet doch ein verlorner Mensch. In allerley Volk, wer Gott fürchtet, und recht thut, der ist ihm angenehm. Aber, wer Jesum seinen Herrn nennet, und dennoch die Regel: Fürchte den Herrn, und weiche vom Bösen, aus den Augen lästet, der kann Gott unmöglich gefallen. Es kömmt also darauf an, ob wir die verkündigte Gnade des Herrn auf Muthwillen ziehen, oder nützlich anwenden. Der unterschiedene Gebrauch dieser überschwenglichen Huld giebet unsern Werken auch eine unterschiedene Gestalt. Die Werke eines Menschen, der das Licht kennet, aber doch die Finsterniß mehr, als das Licht, liebet, sind böse. Laßet uns daher untersuchen, ob wir von selbst den Weg des Lichtes wählen und gehen können; oder, ob der Herr uns auf denselben richten muß,

Der zweyte Satz des 1. Th. Gott stärket uns, daß wir die Kraft jenes Verdienstes nützlich anwenden. Wird erkläret.

Apog. X, 35.  
Spr. III, 7.

Joh. III, 19

muß, und also auch in dieser Wirkung seine Herrlichkeit offenbaret. Wir haben schon den Satz gemacht: Gott stärket uns, daß wir die Kraft des Verdienstes Jesu nützlich anwenden können. Und die Ordnung führet uns dahin, daß wir einen Beweis davon geben. Ermuntert euch dann, lieben Zuhörer, denselben einzusehen; damit ihr auch mit geheiligten Seelen sprechen möget: Was wir tüchtig sind, das ist von Gott.

2 Kor. III,  
6.

Wird aus  
dem Text  
erläutert.

Luk. I, 79.

Zacharias schliesset in unsrem Texte seinen Lobgesang mit diesen Worten: Auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsterniß und im Schatten des Todes, und richte unsre Füße auf den Weg des Friedens. Die Verbindung, welche er machet, lehret uns soviel, daß eben der Ausgang aus der Höhe, welcher denen erscheinet, die gleichsam in Finsterniß und im Schatten des Todes begraben liegen, auch unsre Füße auf den Weg des Friedens richtet. Jesus ist der Ausgang aus der Höhe, wie wir gehöret haben. Und dieser ist es also auch, der uns auf den Weg des Friedens bringet. Friede wird in der Schrift, als der Inbegriff aller wahren Glückseligkeit, genommen. In solchem Sinne nehmen wir dieses Wort, wenn wir euch, ihr Verächter der Gnade, jenen Zuruf des Heilandes ans Herz legen: Ach daß du es wütest, so würdest du auch beden-

Luk. XIX,  
42.

bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. In solchem Sinne nehmen wir es, wenn wir euch, ihr Heiligen, mit jenem Ausdrücke segnen: Friede Luf. XXIV.  
sey mit euch; oder also: Friede sey mit 36.  
allen, die in Christo Jesu sind. In solchem Sinne behaupten wir denn auch mit Zacharias, daß Gott, der in Christo Jesu den Bund des Friedens mit uns aufgerichtet hat, uns auch stärket, kräftiget und gründet, diesem Bunde gemäß in Heiligkeit und Gerechtigkeit zu leben. Wir sagen: Der Glanz der göttlichen Herrlichkeit machet den Weg des Friedens nicht allein helle, sondern leitet uns auch auf demselben. Er stärket unsre müden Knie. Er giebet den Müden Es. LIV, 10.  
den Kraft, und Stärke genung denen Unvermögenden. Er redet uns an: Ich, Ps.  
ich will dich unterweisen, und dir den XXXII, 8.  
Weg zeigen, den du wandeln sollt. Ich, ich will dich mit meinen Augen leiten. Das heißt kürzlich: Wir können nicht durch eigene Kräfte auf dem Wege des Lebens gehen, sondern dazu wird Gottes Kraft erfordert.

Wir können nicht durch unsre eigene Kräfte auf dem Wege des Lebens gehen. Verlanget ihr den versprochenen Beweis? Die Heilige Schrift kann euch auf allen Blättern davon überführen. Sie beschreibet unsern Verstand, als einen elenden Sünder; Es wird bewiesen, 1) daß unsre eigene Kräfte nicht zu reichen;

- Führer, als einen geblendeten und verfinsterten Verstand. Paulus schreibt: Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes. Es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet seyn. Saget ihr von eurem guten Willen? Die Schrift beschreibet uns auch diesen, als einen verderbten Willen. Paulus lehret, daß fleischlich gesinnet seyn eine Feindschaft wider Gott ist, sintemahl es dem Gesetze Gottes nicht unterthan ist; und setzet hinzu: Es vermag es auch nicht. Es vermag sich nicht dem göttlichen Willen zu unterwerfen. Aus sinnlichen Vorstellungen müssen unreine Begierden entspringen. Meinet man, daß wir selber den Weg betreten können? Jesus antwortet: Niemand kann zu mir kommen, es sey ihm denn von meinem Vater gegeben. Meinet man, daß wir, die wir alle von Natur Kinder des Zornes sind, von selbst aufhören können, unsern Wandel in den Lüsten unsres Fleisches zu haben? Paulus bezeuget an eben dem Orte, in welchem er alle Menschen Kinder des Zornes nennet, daß diejenigen, die durch Uebertretung und Sünde todt sind, von Gott, nach dem Reichthum seiner Barmherzigkeit, lebendig gemacht, und in das himmlische Wesen versetzt werden müssen. Wo bleibet denn nun unser Ruhm? Sie sind
- 1 Kor. II, 14.
- Röm. VIII, 7.
- Joh. VI, 65.
- Eph. II, 3.
1. 5. 6.
- Röm. XI, 12.

sind alle abgewichen, und allesammt un-  
rüchtig worden.

Gottes Kraft wird darzu erfordert,  
daß wir rüchtig werden, und seiner Kraft  
haben wirs zu danken, wo wir es sind.

Ein heiliger Apostel spricht bekanntermaas-  
sen: Nicht, daß wir rüchtig sind von  
uns selber etwas zu denken, als von uns  
selber, sondern, daß wir rüchtig sind, ist  
von Gott; und anderswo: Gott ist es,  
der in euch wirket beyde das Wollen  
und das Vollbringen. Sehet noch den

bekannten Wunsch, den wir diesem grossen  
Zeugen der Wahrheit oft nachsprechen, hin-  
zu: Der in euch angefangen hat das gu-  
te Werk, der wirds auch vollführen.

Wenn wir auch überall keine andere Schrift-  
örter zum Beweise unsres Sazes anführen  
könnten, würden nicht diese drey uns dann  
doch überführen können, daß der Mensch zu  
zu dem Geschäfte seiner Heiligung gar nichts  
beytragen kann? Erinneret euch aber hiebey,  
wie oft ihr gehöret und gelesen habet, daß  
der Beruf, die Erleuchtung, die Bekehrung,  
und die Wiedergeburt, Werke Gottes sind.

Das ganze Werk der Sinnesänderung wird  
Gott, als dem Anfänger und Vollender des  
Glaubens, zugeschrieben. Er weiß am bes-  
ten, wie nöthig diese seine Bemühung ist.  
Das Getümmel der Welt ziehet unsre Sin-  
ne an sich. Der Saame des Verderbens,

2) daß da-  
zu Gottes  
Kraft er-  
fordert  
wird.

2 Kor. III,  
5. 6.

Phil. II, 13.

Phil. I, 6.

den

den wir in uns tragen, zeigt seine Fruchtbarkeit, so oft uns von irdischen Abgöttern die Hände gleichsam gebunden werden, die wir ausstrecken sollten, aus der Sülle Jesu Gnade um Gnade zu nehmen. Der Herr verlangt darum, daß wir nur unsre Blöße und Schwäche erkennen, von ihm die Hilfe erwarten, und fleißig beten sollen: Schaffe du in mir, o Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen gewissen Geist. Ihr schwachen, ihr franken, ihr beladenen Seelen, die ihr also mit herzlicher Ehrerbietigkeit um den Beystand der Gnade sehet, ihr seyd es, denen die schöne Antwort 2 Kor. XII, 9. wird: Laß dich an meiner Gnade nützen, denn meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig. Wir können nichts thun. Er muß alles ausrichten. Er richtet unsre Füße auf den Weg des Friedens. Er stärket uns, daß wir das Verdienst des Erlösers nützlich anwenden können.

Auch durch die Gnade der Anwendung wird also Gottes Herrlichkeit offenbar. Kol. II, 3. Job. XII, 13.

Ueberleget nun einmahl mit einer heiligen Erhebung der Seelen, was aus dieser Stärkung, deren uns der Herr würdiget, vor eine Verbindlichkeit entspringet, seinen herrlichen Namen zu preisen. Müssen wir nicht, wenn wir unsre Augen auf den Jesum wenden, in dem alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen liegen, mit jenem Volke ausrufen: Sossanna, gelo-

lobet sey, der da kömmt in dem Namen  
 des Herrn, ein König von Israel? Soll-  
 ten wir uns denn nicht zugleich billig vor  
 dem Throne der Majestät erniedrigen, und  
 sprechen: Herr, du bist würdig zu neh-  
 men Preis, Ehre und Kraft! Sollten  
 wir uns nicht selbst ermuntern: Lobe den  
 Herrn, meine Seele, und vergiß nicht,  
 was er dir Gutes gethan hat, der dir  
 alle deine Sünde vergiebet, und heilet  
 alle deine Gebrechen, der dein Leben  
 vom Verderben erlöset, der dich krö-  
 net mit Gnade und Barmherzigkeit?  
 Sollten wir uns nicht untereinander mit Da-  
 vids Worten erwecken: Lobet den Herrn  
 in seinem Heiligthum? Christen, in dies-  
 sem Heiligthum Gottes werdet ihr die reich-  
 sten Ströme der Segnungen gewahr. Durch  
 den Meister, nach welchem wir uns nennen,  
 hat er uns erwehlet, ehe der Welt Grund  
 geleyet war, daß wir sollten seyn heilig  
 und unsträflich vor ihm in der Liebe.  
 Er hat uns also bereitet zu Lobe seiner  
 herrlichen Gnade, durch welche er uns  
 hat angenehm gemacht in dem Gelieb-  
 ten. Er machet, daß wir uns von dem ver-  
 kehrten und unschlachtigen Geschlech-  
 te der Welt absondern, und daß wir, hier  
 rede ich mit apostolischen Worten, lauter  
 und unansthößig seyn können erfüllet mit  
 Früchten der Gerechtigkeit. Und wozu  
 gereiz

Offenb.  
 IV, 11.

Pf. CIII,  
 2. 3. 4.

Pf. CL, 1.

Eph. 1, 4.

v. 6.

Phil. 1, 10,  
 11.

gereichet denn dieses alles? Hier gebe ich mit gleich darauf folgenden apostolischen Worten diese Antwort: zu **Ehre und Lobe Gottes**. Wenn wir die Kraft des Blutes und der Genugthuung des Erlösers empfinden, wenn wir durch den Geist der Gnaden angetrieben werden, alle eitle Lüste der Gegenliebe zu Jesu aufzuopfern, wenn wir von der Gnade gezogen, und durch ihre Mittel gestärket werden, einen guten Kampf zu kämpfen, und wenn endlich unser Wandel an Früchten des Geistes fruchtbar wird, was haben wir dabey wohl vor einen andern Ausruf zu thun, als diesen: **Nicht uns, Herr! nicht uns, sondern deinem Namen gieb Ehre, um deiner Gnad und Wahrheit**. Wer so ohnmächtige Geschöpfe, als wir sind, zu heiligen Gefässen machet; wer sie so stärket, daß sie sprechen können:

**Ps. CXV, 1.** Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus; wer uns zu neuen Kreaturen bildet, wie mächtig muß der Gott nicht seyn? Wer die Menschen, die natürlicher Weise ohne Offenbarung so blind, als das Vieh, dahin gehen, erleuchtet; wer die Decke von den blöden Gesichtern reißet, die sich sonst nicht über das Sinnliche erheben könnten; wer durch diese oder jene Gnadenmittel die Finsterniß aus dem Wege räumt, unter welcher das natürliche Licht sonst gleichsam begraben lag; und wer endlich so gar

de-

denen, die nicht aufhören, in andern Dingen ungeschickt zu urtheilen, die Begriffe von göttlichen Dingen, und vom Wege zu der seligen Ewigkeit, einflößet, wie weise muß der Gott nicht seyn? Wer die Mittel des Heils zeigt, und zur Ergreifung derselben Kräfte giebet; wer endlich folgamen und unwiderständigen Seelen einen ewigen Lohn verspricht, wie liebevoll muß der Gott nicht seyn? Mein Gott, wie groß ist deine Herrlichkeit! Du streckest deine Hände den ganzen Tag aus; du gebeuts allen Menschen an allen Enden Busse zu thun; Du suchest das Verlohrne mit dem größten Eifer. Mögten wir doch, sowohl in dieser deiner Bemühung, als in dem Verdienste des Erlösers, dem wir in unsterblichen Mühen gemacht haben, hinkünftig allemahl deine wahre Größe und Hoheit erblicken!

Röm. X,

21.

Apog.

XVII, 30.

Es. XLIII,

24.

Es ist Zeit, A. Z. daß wir euch auch auf die seligen Folgen dieser Bemühungen führen. Wir wollen euch dieselben in aller Kürze nach ihrer schönen und reizenden Gestalt vor Augen mahlen, damit ihr in denselben gleichfalls Zeugnisse von der Herrlichkeit unsres Gottes finden möget. Ihr wißet es freylich wohl längstens, was vor eine Glückseligkeit auf diejenigen wartet, die diesen Bemühungen der erwerbenden und der in uns wirkenden Gnade Raum geben. Wir

Der II. Th.

enthält

die Folgen

der Gnade.

de. Wird er

kläret.

wol

wollen euch aber besonders auf die geistliche Freyheit führen, die solchen Seelen zu Theil wird.

Es wird  
aus dem  
Text er-  
läutert,  
was die  
wahre  
Freyheit  
ist.

Zacharias bekennet davon in unsrem Texte, daß wir aus der Hand unsrer Feinde erlöset werden. Die mehrsten Juden hegten damahls irrige Gedanken von der Freyheit. Sie waren gewohnt, sich aus der Ursache ein freyes Volk zu nennen, weil Abraham ihr Vater war, und weil sie gleichsam durch das Recht der Geburt eine Art der Freyheit geerbet hatten. So bald sie dieses Wort nennen hörten; so verknüpften sie damit den Begriff, daß sie aus der Hand der Römer, von denen sie gedrucket wurden, gerissen werden würden. Es giebt eine Art der leiblichen Freyheit, die wir mit allem Rechte zu erhalten und zu behalten suchen. Wer durch eine äusserliche Gewalt gezwungen wird, seine Handlungen nicht so, wie er sonst wollte, zu bestimmen, dem fehlet dieses zeitliche Gut. Je mehr wir eingeschränket sind, destoweniger besitzen wir dasselbe, und bey denen, die in Kerker geworfen, und in Ketten und Banden gelegt werden, sehen wir die äusserste Stufe dieses Mangels. Wer kann denn das unschuldige Verlangen tadeln, diese leibliche Freyheit, welche ein reiner und geheiligter Verstand nützlich anwenden kann, zu behaupten? Hätten die Juden bloß in der guten Absicht, ihrem Gott

desto-

destotreyer zu dienen, dieses Verlangen gehabt; so würden sie in diesem Stücke keines Fehlers zu zeihen seyn. Aber vergessen, daß wir eine Seele besitzen, die ebenfalls einer Sklaverey und auch einer Freyheit fähig ist, vergessen, daß die geistliche Freyheit einen vorzüglichen Werth hat, vergessen, daß diejenigen, die nur darum frey seyn wollen, damit sie destungehinderter Böses thun können, dem Strohme der wilden Leidenschaften, wenn ich so reden darf, ihre leibliche Freyheit aufopfern, dieses alles vergessen, sage ich, heißt eben soviel, als sich der leiblichen Freyheit unwürdig machen. Will man sich nun aber die verkehrten Jüdischen Gedanken in ihrer eigentlichen Gestalt vorstellen, so darf man nur die mehresten Christen ansehen. Ist es nicht wahr, erzwingen nicht diese selbst aus der Freyheit, die dem menschlichen Geschlechte seinen ächten Werth und Adel geben sollte, ein, ich weiß nicht, wie knechtisches und viehisches Wesen? Ist es nicht wahr, hält nicht der größte Haufe denjenigen für recht frey, dem keine äußerliche Verbindung nöthiget, die Kraft der bösen und sinnlichen Begierden zu verleugnen? Aber wie thöricht ist es doch, denjenigen frey zu nennen, der der Sünden dienet? Kann wohl ein Mann, den ein tyrannischer Regent mit eisernen Ketten erst schließen lassen, sich aus dem Grunde der Freyheit rühmen, weil er doch nun dem Fürsten, der

L durch

Scriber.

durch Geburt und Recht über ihn zu gebieten hatte, und der von jenem Tyrannen verdrungen worden, keine Folge leisten darf? Sind denn die Kinder der Finsterniß frey? Ich antworte mit einem erbaulichen Lehrer „unsrer Kirchen: „Elende Freyheit, wenn „man vom Gehorsam Gottes und seiner Gebote sich losreißet, und ein Sündenknecht „und Sklave des Teufels wird!“ Die Weisen dieser Erden sprechen denen selbst den Namen der Freyen ab, die die Herrschaft der sinnlichen Eindrücke nicht dämpfen, und dem dadurch benebelten Verstande die gehörige Klarheit nicht geben können. Worin bestehet denn die wahre Freyheit? Es ist erwiesen, daß sie nur in einer solchen Seele wohnen kann, der es nicht an Kraft fehlet, das Gute, welches ein reiner und aufgeklärter Verstand mit wahrer Ueberzeugung als gut erkennet, zu wählen, und mit Lust zu vollbringen. Von dieser geistlichen Freyheit handelt Zacharias, und eben diese führen wir auch, als einen Beweis der Glückseligkeit der Heiligen, an. Lasset uns nur beweisen, daß sie ein Vorrecht ist, welches von geheiligten Seelen nicht abgesondert werden kann.

Es wird  
überhaupt  
bewiesen;  
daß die

Die Vernunft sey so stark, als sie wolle; so sind doch Sinne und Einbildung bey dem natürlichen Menschen noch mächtiger. Aber wer in Jesu das Heil gefunden hat, dessen

Glaub-

Glaube ist ein Sieg, der die Welt überwindet. Ich will ihm jetzt soviel sagen: Die Tugenden der Gnade, welche den rechten Glauben in uns bilden, haben eine so einnehmende und überwältigende Kraft, daß dem Verstande eine unwidertreibliche Klarheit, und dem Willen eine heilige Lust, die Befehle des Höchsten auszuüben, mitgetheilet wird. Wir verlieren leicht den besten Vorsatz, so lange wir Gott nur bloß als einen Gesetzgeber betrachten. Wenn aber der heilige Geist uns denselben als einen lieblichen Vater vorstellet, und die Empfindung seiner Freundschaft in uns wirkt; so treibet die völlige Liebe die Furcht aus, und wir thun alles mit Lust, was wir thun sollen. Darum wird das Evangelium in der Schrift ein Gesetz der Freyheit genannt. Paulus schreibt an die Römer: Das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, hat mich frey gemacht vom Gesetz der Sünde und des Todes. Das Gesetz wird hier in dem weitläuftigeren Sinne, nämlich überhaupt als eine Richtschnur unsrer Handlungen, genommen. Demnach ist der Verstand dieser: Es schreibt der heilige Geist, der uns in Christo Jesu aus toten und unermögenden Geschöpfen geistlich lebendig macht, die Liebe zu dem Gott, der uns so freundlich ist, uns als eine Richtschnur für, welche von selbst allen unsren Ver-

Freiheit  
eine Folge  
der Gna-  
de ist.

1 Job. v. 4.  
Weil das  
Evange-  
lium eine  
Richt-  
schnur der  
Freiheit  
ist.

Röm. iij,  
2.

fen und Bemühungen eine andre Gestalt giebet. Sobald diese Triebe in uns herrschen, werden wir von allen Dingen, die uns sonst zur Richtschnur dienen konnten, befreyet. Der gerechte Wille des Höchsten ist allerdings eine solche Regel; und wir werden von der Verbindlichkeit, ihm zu folgen, nicht befreyet. Aber wir werden von diesem Gesetze insoferne frey gemacht, als es ein Gesetz der Sünden und des Todes ist. Wenn wir noch so mühsam nach jener Regel einhergegangen wären; so war doch dieß der betrübte Schluß: Mensch, du bist und bleibest ein Sünder. Und wenn wir alle unsre natürlichen Kräfte aufgebothen hätten, um richtig zu wandeln; so donnerte doch diese Stimme in unsre Ohren: **Du must sterben.** Du must geistlich und ewig sterben. Der Apostel lehret uns also, daß die geseegneten Christen, welche geistlich frey sind und heißen, ein andres Gesetz, eine andre Richtschnur, als der natürliche Mensch, haben; und daß sie eben dadurch zugleich, sowohl von dem Fluche des Gesetzes, als von der Strafe des Todes, frey sind. Wir wollen noch einen Ort hinzufügen, in welchem das Evangelium von dem Apostel Jakobus gleichfalls ein Gesetz der Freyheit genennet wird. Er spricht: Also redet und also thut, als die da sollen durchs Gesetz der Freyheit gerichtet werden. Dieser Spruch thut, wenn wir ihn

Jak. II, 12.

ihn in seinem Zusammenhange betrachten, gleichfalls dar, daß das Evangelium eine solche Freyheit, als wir beschrieben haben, nämlich die Kraft, sich durch keine Vorurtheile blenden und durch keine Begierden binden zu lassen, und das wahre Gute mit Lust auszuüben, in uns, ihr wahren Christen, ich sage in uns, wirkt. Der Apostel hatte gelehret, daß man kein Ansehen der Person in Ausübung der Liebespflichten Statt finden lassen soll. Er hatte hinzugesetzt: **So ihr** Jaf. II, 8. **das königliche Gesetz vollendet nach der Schrift: Liebe deinen Nächsten als dich selbst; so thut ihr wohl.** Er hatte gelehret, daß wir Uebertreter des Gesetzes sind, so wir auch nur an einem einzigen sündigen. Und in dieser Verbindung stehen die angeführten Worte. Gebet er uns denn nicht das durch diese Lehre: Seyd ihr wahre Christen, folget ihr der Richtschnur des Evangelii, die wegen der damit verknüpften Freyheit ein Gesetz der Freyheit heisset, hat der heilige Geist euch die Kraft desselben ans Herz gelegt, und euren natürlichen Menschen überwunden; so müßet ihr auch also reden und thun, daß ihr eure Pflichten gegen einen jeden, ohne Ansehen der Person, beobachtet, und in keinem Stücke aus den Augen sehet. Große Lehre! Wer kann uns deutlicher sagen, daß ein Christ, der wahrhaftig jene Wirkungen des Geistes erfähret, in Anse-

hung aller Hindernisse, welche etwa die heilige Lust an Gottes Geboten ausrotten könnten, frey und sicher ist?

Wir wollen aber noch ein mehrers sagen, um euch von dieser Sache recht zu überzeugen. Wir müssen gestehen, daß wir im Christenthum, und ach! welch eine Schande für uns, nur gar zu verwirrte Begriffe von der geistlichen Freyheit antreffen. Es kömmt alles auf diese drey Sätze an: Ein geheiligtes Gefäß der Gnaden findet seine Lust an den göttlichen Geboten. Der Fluch des Gesetzes trifft nicht auf seine Seele. Der ewige Tod und die Martern desselben können ihn nicht beunruhigen. Die beyden letzten gründen sich auf den ersten. Wir wollen uns, um eure Andacht nicht zu ermüden, bestreben, dieselben, so kurz, als immer möglich ist, auszuwickeln.

Es wird insonderheit bewiesen, 1) daß die Gefäße der Gnade an den göttlichen Geboten ihre Lust finden.

Ein geheiligtes Gefäß der Gnaden findet seine Lust an den göttlichen Geboten. Es sind der zeitlichen Dinge sehr viel, wodurch die Menschen ordentlich gereizet werden. Ehre, Vergnügen, und Vortheile, ist das gewöhnliche Ziel unsrer Bemühungen. Ein Mensch aber, der von der Gnade durchdrungen ist, und der der Liebe zu Jesu, in dem wir Gott angenehm geworden sind, die inneren Bewegungen seiner Seelen

len

len eingeräumt hat, ein solcher Mensch hält alles für Nebenwege, was ihn von seiner Hauptregel abziehen kann. Er trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit. Dieses Ziel verlieret er nie aus den Augen. Paulus bedienet sich im sechsten Kapittel des Briefes an die Römer einiger nachdrücklicher Redensarten. Bald spricht er: Wir wissen, daß unser alter Mensch sammt ihm (Christo) gekreuziget ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünden nicht dienen. Bald erkläret er sich also: Die Sünde wird nicht herrschen können über euch; sintemahl ihr nicht unter dem Gesetz seyd, sondern unter der Gnade. Bald danket er Gott, daß diejenigen, die Knechte der Sünden gewesen waren, gehorsam worden sind von Herzen dem Vorbilde der Lehre, dem sie ergeben sind. Und woher kömmt denn dieser herzliche Gehorsam gegen die bekannte Religion? Der Mann Gottes antwortet: Aus der geistlichen Freyheit. Denn nun ihr frey worden seyd von der Sünde, sehet er hinzu, seyd ihr Knechte worden der Gerechtigkeit. Und endlich stellet er am Schlusse des Kapittels eine offenbare Vergleichung unter den Sündenknechten und denen Knechten Gottes an. Welch einen Unterschied entdecket er uns daselbst!

Matth. VI.

Röm. VI. 6.

R. 14.

- v. 20. 22. Was sind die ersten? Frey von der Gerechtigkeit. Was sind die andern? Frey von der Sünde. Werden wir nicht durch alle diese Vorstellungen unterwiesen, daß die Kinder der Gnade von denen Stricken frey sind, die die Sünde ihnen in einer so reizenden Gestalt leget? In einem andern
- Gal. V, 13. Orte schreibet eben dieser Apostel: Ihr aber, lieben Brüder, seyd zur Freyheit berufen. Allein sehet zu, daß ihr durch die Freyheit dem Fleische nicht Raum gebet, sondern durch die Liebe diene einer dem andern. Wir machen daraus diese ungezwungene Folgerung: Ein Mensch, der die wahre geistliche Freyheit kennt und besizet, läffet sich nicht von fleischlichen Lüsten hinreißen, sondern beobachtet eben wegen der Liebe zu Jesu, die in seine Seele gepräget ist, die Pflichten der Liebe gegen jedermann. Es ist merkwürdig, daß gleich
- v. 14. darauf die bekannten Worte folgen: Alle Geseze werden in einem erfüllet, in dem: Liebe deinen Nächsten als dich selbst. Wir setzen demnach ferner dieses fest: Wer die geistliche Freyheit wahrhaftig kennt und besizet, der thut dem königlichen Geseze, in welchem alle Geseze erfüllet werden, ein Genüge. Vergleichen wir endlich noch hiemit
- v. 4. die vorhergehenden Worte: Ihr habt Christum verlohren, die ihr durch das Gesez gerecht werden wollet, und seyd von

von der Gnade gefallen; So machen wir uns noch zuletzt diesen vollständigen Begriff daraus: Wer die geistliche Freyheit hat, der suchet nicht durch das Gesetz gerecht zu werden, weil er sonst Christum verlieren, und die Gnade nicht theuer genug schätzen würde; aber eben deswegen, weil das Wort vom Kreuz ihm beständig am Herzen lieget, und weil er die in Jesu angekündigte Begnadigung der armen Sünder über alles schätzt, eben deswegen ist die Haltung des göttlichen Gesetzes ihm auch eine Lust. Setzet die dritte Schriftstelle hinzu. Petrus gebietet, daß wir sollen seyn, als die Freyen, und nicht als hätten wir die Freyheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes. Damit saget er wiederum soviel: In geistlich freyen Seelen herrschet keine Bosheit. Sie bedienen sich nicht der angebothenen Begnadigung, um ihre Gebrechen zu entschuldigen. Sie dienen ihrem Gott, als treue Knechte. Füget endlich noch einige andre Stellen hinzu, in denen zwar der geistlichen Freyheit nicht namentlich gedacht wird, die aber doch ebenfalls bezeugen, daß die geheiligten Gefässe der Gnade an denen göttlichen Gebothten ihre Lust finden. Wollet ihr einen David hören? Dieser bekennet: Ich habe Lust an deinen Gebothten, und sind mir lieb. Verlanget ihr das Zeugniß

Ps. CXVII.

127.

§ 5

eines

- 1 Joh. V. 3. eines Johannes? Dieser saget: Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer. Sie sind denen, die ihren Gott in Jesu lieben, nicht schwer. Einem geheiligten Christen ist das etwas Leichtes, was dem natürlichen Menschen eine Last war. Soll euch Paulus endlich antworten? Auch dieser bezeuget in eben der Stelle, in welcher er über die Schwäche des Röm. VII, Fleisches Klagen führet, daß er seine Lust  
22. hatte an Gottes Gesetze nach dem inwendigen Menschen. Es schmerzet ihn, v. 18. daß die Gläubigen nicht von dem Bösen, welches in ihrem Fleische wohnet, frey werden können. v. 21. Er klaget, daß ihnen das Böse anhanget, wenn sie Gutes thun wollen. v. 17. Aber er zeigt auch, daß diejenigen, die mit ihm sprechen können: So thue ich nun dasselbe nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnet, daß diese geheiligte Seelen, sage ich, doch nicht durch die Unreinigkeit, die in den Gliedern herrschet, beflecket werden. Die sinnlichen Anläufe bestreiten auch die Kinder des Lichtes. Aber sie gönnen ihnen keine Nahrung. Sie finden kein Röm. IIX, Wohlgefallen daran. In dem allen überwinden sie weit, um deswillen, der sie  
32. geliebet hat. Die Liebe zu dem Freunde und Hirten der Seelen hilft alle Reizungen

gen besiegen. Sie finden ihre Lust an den göttlichen Geboten.

Der Fluch des Gesetzes trifft daher auch nicht auf ihre Seelen. Ich weiß wohl, daß der Grund der Freyheit vom Fluche und von den ewigen Strafen nicht in der Erneuerung, sondern in der Rechtfertigung gesucht werden muß. Aber ich weiß auch, daß nur diejenigen, die die erneuernde Gnade zum göttlichen Leben und heiligen Werken bey sich spüren, daß diese allein recht begnadigte und gerechte Seelen heißen können, und daß diese allein von denen Drohungen des Gesetzes und vor dem fürchterlichen Zukünftigen gesichert sind. Der heilige Geist ist das Pfand ihres Erbes. Und diejenigen, welche durch die Kraft dieses Geistes ihre Lust an den göttlichen Geboten finden, sind es auch, die bey Erblickung ihrer Unvollkommenheit dennoch frey und sicher bleiben können. Das Gesetz ist fürchterlich. Moses drohet: Verflucht sey <sup>5 Mos.</sup> XXVII, 26 jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geschrieben steht in dem Buche des Gesetzes, daß ers thue. Und daher sind denn auch die, die mit des Gesetzes Werken umgehen, unter dem Fluch. Aber Christus hat uns erlöst, so schreibet ein Gal. III, 13. heiliger Paulus, von dem Fluche des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns.  
 Könz

2) Daß sie vom Fluche des Gesetzes frey sind.

Können wir gleich, so folgern daher mit ihm die Heiligen Gottes, dem Buchstaben des Gesetzes nicht vollkommenlich ein Genüge thun; so werden uns doch unsre Mängel nicht zugerechnet, weil wir aus Jesu Sülle Gnade um Gnade nehmen. Der Apostel wirft in der Stelle des Briefes an die Galater, auf die wir uns bezogen haben, diese Frage

Gal. III, 2. auf: Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke, oder durch die Predigt vom Glauben? Wir müßten nichts von dem Inhalte unsres allerheiligsten Glaubens verstehen, wenn wir nicht zu antworten wüßten, daß der heilige Geist uns mit dem Glauben mitgetheilet wird.

v. 3. Er fraget weiter: Im Geist habt ihr angefangen; wollt ihrs denn nun im Fleisch vollenden? Der heilige Geist hat Christum, der euch vor die Augen gemahlet ist, in eure Seelen gepflanzt.

v. 1. Und diese heiligen Triebe sind die ersten Quellen eures Willens und Vollbringens gewesen. Wollt ihr denn nun die Gnade wegwerfen, dem Fleische eine neue Herrschaft einräumen, und durch die Kräfte eurer Natur euch den Weg bahnen, vor Gott gerecht zu werden? Was sollen wir auf diese letzte Frage antworten? Allerdings nichts anders, als daß diejenigen, in denen der heilige Geist wohnet, nicht auf den Bahn, durch eigne Werke gerecht zu werden, verfallen

len dürfen. Die Folge, die wir demnach aus der Verbindung dieser Sätze ziehen, ist diese: Ein geistlich frey gewordner Christ ist überzeuget, daß der Herr, sein Gott, ihn nicht darnach richten wird, ob seine Werke vollkommen mit dem Geseze übereinstimmen, sondern darnach, ob seine Triebe lauter gewesen. Ich erkläre mich deutlicher. Hat es bey uns geheissen: Jesus alles in allen; Haben wir uns an den, der uns von 1 Kor. I, 30. Gott zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung gemacht ist, vest gehalten; Haben wir die Gerechtigkeit des Glaubens der Gerechtigkeit des Gesezes vorgezogen; Haben wir endlich mit Paulo dafür gehalten, daß wir allein durch den Röm. III, 27. Glauben, nicht aber durch Verdienst der Werke, gerecht werden: So wird es auch dereinst von uns heissen: Der Gerechte Hab. II, 4. soll seines Glaubens leben. Ihr Christen, dieses Lebens, dieser Wonne, dieses Gnadenlohnes, könnt ihr euch in Jesu versichern. Es ist in keinem andern Heil. Apog. III, 12. Aber in ihm haben wir auch ein gewisses Heil. Was will uns denn nun schaden der Sünden grosse Zahl? Wir könnten noch mit sehr vielen Stellen aus den Paulinischen Briefen diese geistliche Freyheit der Gläubigen vom Fluche des Gesezes beweisen. Aber es ist Zeit, daß wir damit ein Ende machen. Wir setzen nur noch dieß einzi

Röm. III, 5. einzige Wort hinzu: Dem, der nicht mit Werken umgehet, gläubet aber an den, der die Gottlosen gerecht machet, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit.

3) Daß sie frey vom ewigen Tode sind. Der ewige Tod, und die Martern desselben, gehen endlich die Heiligen Gottes auch nichts an. Dieß ist eine Folge, die aus dem Vorhergehenden fließet, und uns einen Beweis von der Herrlichkeit Gottes giebet. Von dem Dienste der Sünden und vom Fluche des Gesetzes frey seyn, und dennoch mit Zittern in eine schreckliche Ewigkeit sehen, das sind zwey Dinge, die gar nicht zusammengereimet werden können. Der heilige Geist wohnt in mir. Darum bin ich frey von der Sünde. Sie kann nicht die Herrschaft über mich führen. Ich bin frey vom Fluche des Gesetzes. Dieses kann mich nicht verdammen, wenn ich gleich seinen strengen Forderungen nicht in allem gehorchen kann. Christi Blut und Gerechtigkeit ist mein Schmuck und Ehrens Kleid. Was darf ich denn einen erzürnten Richter, oder eine unglückliche Ewigkeit fürchten? Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unseren Herrn Jesum Christum. Das ist die Sprache eines geistlich freyen

1 Kor. XV,  
55. 57.

freyen Christen. Und o welch eine selige Sprache! Was hat der zu fürchten, der hienieden nichts auffer Jesum suchet, und der in ihm dorten gewiß alles findet? Vergleichet einmahl alles, was die Welt schätzbar nennen kann, mit diesem Zustande der Kinder Gottes. Kann irgend ein zeitliches Gut euch eine solche Beruhigung gewähren, als ihr in der Versicherung von der Freundschaft Gottes finden könnt? Es ist viel, wenn wir unter unsern Brüdern einen redlichen Freund finden. Wir können nicht leugnen, daß die zuverlässigen Gesinnungen eines Vaters, oder eines anderen Vertrauten, zu einem nicht geringen Troste dienen. Aber wie flüchtig und wie unvermögend ist die beste Freundschaft, wenn wir sie gegen die Gnade des Herrn, unsres Gottes, halten? O welch ein seliges Geschäft ist die fröhliche und willige Ausübung seines Willens! Wie schön ist es, das Gesetz zu kennen, ohne dasselbe zu fürchten. Und nun setze ich hinzu: Wie edel ist es, in die Ewigkeit gehen, ohne bey diesem Schritte zu zittern!

Wir haben euch alle diese Vorstellungen bloß zu dem Ende gethan, damit ihr in denen Folgen der Gnade auch die Herrlichkeit eures Gottes bewundern mögtet. Vielleicht habt ihr selbst, bey Erwägung der Herr-

In so herrlichen Folgen der Gnade offenbaret sich

die Herr-  
lichkeit  
Gottes.

Herrlichkeit, die die geistlich freyen Seelen in dieser Zeit genießen, und noch mehr in Jesus zu hoffen haben, bereits diesen Gedanken gehabt: O wie herrlich muß denn doch unser Gott seyn! Ihr habet recht daran gethan. Mögte ich doch euch allen solche heilige Gedanken beybringen können! Wer kann diese Folgerung tadeln: Ist der Zustand, der aus der Gnade kömmt, so schön, so reizend, so herrlich; was muß denn nicht die Quelle seyn, aus der alle Gnade fließet? Die Geschöpfe haben etwas in sich, das uns zu Gott ziehet, und etwas, das uns wieder von ihm abführen, und ins Verderben bringen kann. Aber alles, was der Herr des Himmels und der Erden an sich hat, und in uns wirket, ist so beschaffen, daß wir dadurch gegen die Gewalt der Sünde bewahret werden. Welche unendliche Vorzüge hat denn doch der Herr vor seinen Geschöpfen! Der Welt und ihrer Lust dienen, das heißt, sich in ein wildes Meer wagen, wo keine Ruhe, keine Stille, zu finden ist. Aber in einem Gemüthe, das Gott dienet, und seine Lust an den Geböthen des Höchsten findet, herrschet Ruhe, Ordnung und Zufriedenheit. Der Sünden gehorchen, das heißt, denen Martern eines strafenden Gewissens entgegen laufen. Aber, wer Gott gehorchet, der erhält sich ein gutes und fröhliches Gewissen. Unendliche Vorzüge der Herrlichkeit Gottes!

tes! Die größten Ehrenstellen, die ausgetesteten Ergößungen, die wichtigsten Güter, können uns nicht von dem Fluche des Gesetzes erlösen. Verkriechet in eure Geldkassen, oder in eure Palläste, der Richter wird euch doch schon finden, ihr Sünder, wo ihr nicht zu dem Gnadenstuhl fliehet, durch welchen ihr versöhnet werden könnt. Alles, was die Welt groß und edel nennet, giebet uns keinen Freybrief vor dem Richterstuhl des gerechten Gottes. Aber, durch die Wirkungen der Gnade erhalten wir den freudigen Zugang zu dem Throne der Majestät. Was der Welt und ihren Kindern unmöglich war, das that Gott. Der Sohn, den er uns gesendet hat, zerriß die Handschrift, die wider uns war. Unendliche Vorzüge der Herrlichkeit Gottes! Die Welt ist nichtig. Es ist alles ganz eitel. Alles Fleisch 1 Pet. I, 24. ist wie Gras, und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blumen. Jene Vorzüge, die die Höhen dieser Erden von vielen Andern unterscheiden, verlieren ihren Werth, wenn wir in ein Land treten, wohin wir nichts Irdisches mitnehmen können. Aber die Kraft der Gnade, die uns das Heil erwarb, und der Geist, durch den jene Gerechtigkeit unser Eigenthum geworden ist, begleitet uns in die Ewigkeit. Unendliche Vorzüge der Herrlichkeit Gottes! Der weltlichgesinnte Mensch hat die Welt in seiner

M ner

ner Brust. Der Gläubige hat aber Christum im Herzen. Jener ist dem Wechsel von flüchtigen Vergnügungen und Beunruhigungen unterworfen. Dieser ist schon in Hoffnung selig. Je mehr er seinen Gott kennen lernet, destomehr Vergnügen findet er in ihm: Unendliche Vorzüge der Herrlichkeit Gottes! Ein Mensch, der auffer der Gnade lebet, muß entweder die Ewigkeit nicht kennen, oder er muß sie fürchten. Was thut dahingegen ein Bürger des Reiches der Gnaden? Er rühmet sich mit Paulo der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. Er hat einen sichern Grund der Hoffnung, die in ihm ist. Und was ist das vor ein Grund? Ich will ihn mit Worten des eben angeführten Apostels nennen: Christus in euch ist die Hoffnung der Herrlichkeit. Eine gewisse Versicherung von unsrer zukünftigen Verherrlichung ist die Folge der Gnade. Wie herrlich muß denn der Gott nicht seyn, der uns diese Herrlichkeit bereitet hat! Paulus nennet kurz vor den angeführten Worten das Evangelium ein Geheimniß, das verborgen gewesen ist von der Welt her, und von den Zeiten her; nun aber offenbaret ist seinen Heiligen; und setzet weiter hinzu, merket diese Worte, A. 3. welchen Heiligen Gott gewollt hat kund thun, welcher da sey der herrliche Reichthum dieses Geheimnisses

Röm. V, 2.

Kol. I, 27.

Kol. I, 26.  
27.

nisses unter denen Seiden, welcher ist Christus in euch, der da ist die Hoffnung der Herrlichkeit. Machet dann den Schluß, daß eben deswegen, weil Christus in euch der Grund eurer Hoffnung auf die zukünftige Herrlichkeit ist, daß eben deswegen, weil ihr auf die völlige Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes mit Freuden warten könnt, daß, sage ich, eben deswegen der Herr, euer Gott, von euch herrlich gepriesen werden muß. In diesem Geheimnisse, welches er euch hat kund werden lassen, offenbaret sich ein herrlicher Reichthum. Ja wohl ein herrlicher Reichthum, in dem alle Vollkommenheiten, an welchen Gott so reich ist, durchgängig herrlich sind. Mein Gott! deine Gnade befreyet uns von der Knechtschaft, und machet uns zu deinen freyen Kindern. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben der ewigen Seligkeit. Du bereitest uns eine unendliche Wohlfahrt. Wie unerschöpflich muß denn die Quelle seyn, woraus sie fließet! Herr! was bist du anbetungswürdig! Was bist du herrlich!

\* \* \*

Ihr habet vielleicht die Betrachtungen, Beschluß, worauf wir euch ist geführet haben, 1) Das nicht ohne Lust angestellet. Was ist es Abgehändelt

M 2

Wun-

wird zu-  
sammens  
gefasst.

Wunder, daß Menschen, die die traurigen Schicksale der eiteln Dinge erfahren, aus der Majestät Gottes und aus seiner herrlichen Pracht ein Vergnügen zu schöpfen suchen? Aber das ist nicht genug. Billig sollte die Empfindung der göttlichen Herrlichkeit uns nicht obenhin vergnügen, sondern rühren, beleben, und ändern. Billig sollten wir den Geschmack an denen glänzenden Eitelkeiten verlieren. Billig sollten wir dem so grossen Gott unsre Seelen gänzlich aufopfern. Wir werden umsonst geprediget haben, wo nicht solche heilige Wirkungen in uns zurückbleiben. Gottes Gnade ist bemühet, unsre Wohlfahrt zu schaffen. Es war nöthig, daß wir aus unfrem geistlichen Elende gerissen wurden. Dieses mußte durch ein unendliches Verdienst geschehen. Unser Jesus, den wir bekennen, ist, als der versprochene Erlöser, in die Welt gekommen, und hat alles geleistet, um uns das Recht zur Seligkeit wieder zu erwerben. Und wir haben gesehen, wie sich die Herrlichkeit des Herrn in diesem Versöhnungsmittel offenbaret. Wir können aber auch nicht durch unsre eigne Kräfte auf jener geöffneten Bahn des Lebens gehen. Wir haben es der Kraft des heiligen Geistes zu danken, wenn wir die allen Menschen zu gut erschienene Gnade nützlich anwenden. Und wir haben auch in diesem Stücke die Herr-

Herrlichkeit unsers Gottes zu erheben Ursache gefunden. **E**rinnert euch weiter, was wir von den seligen Folgen der Gnade gesaget haben. Wir erlangen dadurch eine Freyheit, die von jener thörichtigen Freyheit der unbesonnenen Weltmenschen weit unterschieden ist; eine Freyheit, in der wir unsern Gott ohne Furcht lieben, und eine ganz neue Richtschnur unsrer Handlungen haben; eine Freyheit von allem, was die Lust an der Ausübung der göttlichen Gebothe uns benehmen könnte; eine Freyheit vom Fluche des Gesetzes, und endlich eine Freyheit von den Quaalen einer unglücklichen Ewigkeit. Wir haben endlich auch hieraus geschlossen, was das vor ein grosser Gott seyn muß, der uns soviel Glückseligkeit bereitet. **C**hristen, ihr sehet, in eurem Jesu hat sich also die Herrlichkeit Gottes vollkommen verkläret. Ihr sehet, daß ich mit dem Esaias rede, die Herrlichkeit des Herrn, den **Es. xxxv,** **S**chmuck unsres Gottes. Ihr sehet eine anbetungs- und liebenswürdige Majestät. **I**hr habet keine Entschuldigung. Und ich muß also noch einmahl sagen: **E**s ist umsonst, daß man dieses alles euch vor Augen stellet, daferne nicht jene heilige Bewegungen eines geänderten Herzens in euch zurückbleiben. **E**s ist umsonst, was umsonst? es gereicht zu eurem Verderben, wo eure Seelen unempfindlich bleiben. **H**abt

Ep̄. I, 12. ihr keine verhärtete Herzen; so müßet ihr sprechen: Wer sollte deinem Namen nicht danken, du Allerhöchster! Ich muß etwas seyn zu Lobe deiner Herrlichkeit, der ich zuvor auf Christum hoffe.

2) Die darin liegenden Beweisungsgründe.

Erwartet keine neue Bewegungsgründe, um zu einer seligen Anwendung der vorgetragenen Lehre aufgebracht zu werden. Kann uns die Größe Gottes nicht rege machen; so werden wir durch nichts zu gewinnen seyn. Sehet, daß ein Fürst seine Knechte aus der Hand eines Tyrannen errettet. Sehet, daß diese von ihm wieder in ihre Freyheit versetzet werden. Sehet, daß er alle seine Macht und Weisheit und Liebe anwendet, seinen grossen Zweck zu erreichen. Und saget, muß nicht diese Betrachtung in denen befreyeten Knechten einen stärkeren Eindruck von der Majestät des Fürsten machen, als alle Zeichen eines außertlichen Gepräanges? Sollten wir nicht dem Herrn, unserm Heilande, den Weihrauch unsrer Lieder widmen? Sollten wir uns nicht demselben ganz und gar aufopfern? Können die oft sehr eingeschränkten Vollkommenheiten eines Geschöpfes die Herzen zur Verehrung, Treue und Gegenliebe ermuntern: Sollten uns denn nicht die unendlichen Vollkommenheiten Gottes bewegen, ihn über alles zu ehren und zu lieben? Sind

Sind denn aber diese Bewegungen 3) Prü-  
schon in uns wirklich und lebendig? Ge-  
ben wir davon Beweise in unfrem Wan-  
del? Wissen wir Gottes Wesen, Willen, wir denen  
bisher  
schon ge-  
folget.  
Wege, Worte, Werke, Wunder und Wohl-  
thaten recht zu schätzen? Und ist es schon  
bisher unser vornehmstes Geschäfte gewe-  
sen, daß wir unsre Ehrfurcht gegen Gott  
zu Tage legen? Oder, haben wir uns ge-  
gentheils mehr weltlichen Bemühungen un-  
terzogen? Haben wir nicht vielleicht mehr  
Beweise einer Hochachtung für eitle und flüch-  
tige Dinge gegeben? Haben wir mehr nach  
Laud und Unrath, oder mehr nach dem See-  
gen, der aus der Freundschaft Gottes ent-  
springet, getrachtet? Die Frage ist wichtig.  
Soll sie dann unentschieden bleiben? Das sey  
ferne! Lasset uns dieselbe je eher je lieber ausma-  
chen. Richtet ein recht Gerichte über euch selbst.

Denen Mehresten wird wohl ihr Ge-  
wissen ein Vieles vorrücken. Wir müssen 4) Ermun-  
terung der  
Bösen.  
diesen, aus der Art geschlagenen, Christen, die  
bey dem Genusse der göttlichen Wohltha-  
ten matt, kalt und träge bleiben, zuerst je-  
nes Wort zurufen: **Heute, so ihr des Ps. xc v.**  
**Herrn Stimme höret, so verstocket eure** 7. 8.  
**Serzen nicht.** Ich will soviel sagen: Nie-  
mand muß die Zeit des Heils versäumen,  
in der uns Gott durch die allgemeinen  
und durch die besonderen Wohlthaten, als  
durch eben soviel Stimmen, noch zur Bus-

se rufen lässet. Erkennen wir nicht, was der Herr uns allewege, und besonders in Christo Jesu, Gutes gethan hat; Lassen wir uns nicht durch seine Güte zur Busse leiten: So redet die ewige Gerechtigkeit gewiß dereinst jene Verächter der Gnade also an: **Röm. II, 4.** **Dankest du also dem Herrn, deinem Gott, du doll und thöricht Volk?** Der Tag ist nahe, und vielleicht näher, als manche denken, an dem ein strenges Urtheil über alle diejenigen wird gefällt werden, von denen es nach den Worten des Esaias heisset: **Ef. XXVI.** **Sie sehen des Herrn Herrlichkeit nicht.**

10.

5) Beantwortung ihrer Entschuldigung.

Es ist wahr, es fehlet uns allen an Scharfsichtigkeit, die Größe der göttlichen Wohlthaten allenthalben zu entdecken. Gott ist oft ein verborgener Gott. Aber die Dankbarkeit erfordert auch nichts weiter, als daß wir uns nach allem unseren Vermögen bemühen, keine Unerkenntlichkeit Statt finden zu lassen. Können aber wohl diejenigen, die sich so gerne mit ihrem Unvermögen entschuldigen, sich in der That eines dankbaren Herzens rühmen? Wäre das, so könnten sie nicht fleischlich gesinnet seyn. Sehet aber einmahl, ihr Kinder dieser Welt, eure wahre Gestalt. Ihr genießet Wohlthaten, ohne an den Urheber zu denken. Ihr wisset, daß ein Gott ist, und ihr bestrebet euch doch nicht, demselben rechtschaffen zu dienen. Heißt das Un-

Unvermögen? Nein, nein, das heist den Heiden ähnlich werden. Diese haben gewußt, daß ein Gott ist, und haben ihn nicht gepriesen, noch gedanket, als einen Gott, und sind dahingegen in ihrem Tichten eitel geworden. Wie wirds denn nun aber wohl mit denen Christen werden, denen sich Gott mehr und näher geoffenbaret hat, wenn sie leben, als kenne-ten sie ihn nicht? Gott gönnet uns Barmherzigkeit und Gutes. Der Sünder genießet dieses. Aber wie? Er gebrauchet die Langmuth Gottes zur Sicherheit und zum Muthwillen. Gott gönnet uns auffer denen zeitlichen Begnadigungen auch die Süßigkeit des Guten in Jesu. Der Sünder höret diesen Gnadenruf auch. Er wird, wie die Schrift redet, trunken von den reichen Gütern seines Hauses. Aber er schläget alles in den Wind. Er dienet fremden Göttern. Das ist, sein Wandel ist so wüste und so unordentlich, daß er keine Spuhren von Erkenntniß des wahren Gottes zurücklässet. Elende Seelen, die Gottes Wahrheit in Lügen verwandeln, und dem Geschöpfe mehr, als dem Schöpfer, dienen! Tretet doch, soviel eurer bisher in diese Klasse gehören, um Gottes willen, und durch seinen Beystand, einmahl aus derselben heraus. Eure Herzen sind bishero gleichsam verwilderte Altä-

Röm. I, 21.

Ps.

XXXVI, 9.

1 Mos.

XXXV, 2.

Röm. I, 25.

re gewesen, woran man schreiben mögte: Dem unbekanntem Gott. Widmet nun dem herrlichen Gott eure Herzen. Begebet eure Leiber zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey; welches sey euer vernünftiger Gottesdienst. Wie lange wollet ihr säumen? Eilet, und errettet eure Seelen.

6) Ermun-  
terung der  
Frommen.

Nun wende ich mich zu euch, ihr meine begnadigten Brüder! Ihr seyd von denen, die nur an der Schaale, oder, wenn ich so reden darf, an der äusserlichen Fläche der Wohlthaten Gottes stehen bleiben, sehr weit unterschieden. Ihr empfanhet die Wohlthaten mit Danksagung; und ihr thut wohl daran. Wir können gewiß unserm Gott nicht genug danken, daß er die Spuhren seiner Herrlichkeit uns überhaupt so deutlich zeigt, und daß er sich in dem Reiche der Gnaden besonders verkündet. Keine menschliche Beredsamkeit kann seine hieraus hervorleuchtende Grösse genugsam preisen. Und nimmer werden unsere Werke der Dankbarkeit rein genug seyn. Was ist darum wohl nöthiger, als mit einem verdoppelten Fleisse die Werke des Höchsten recht zu betrachten, und den Herrn zu flehen, daß er die darzu nöthige Sammlung und Erhebung der Gedanken selbst schaffen wolle? Diese Beschäftigung wird uns

uns mit der Zeit immer angenehmer werden. Man hat uns in unsern Tagen mit vieler Gründlichkeit und Scharfsinnigkeit gezeiget, daß das irdische Vergnügen in Gott weit wichtiger ist, als ein Spiel der Einbildung und eine übelgeordnete Weide der Sinne. Und wie leicht begreifen wir, daß das biblische Vergnügen in Gott, unsrem Heilande, in-Ansehung der Verbindung, die es mit der seligen Ewigkeit hat, noch grösser seyn muß? Was brauchen wir denn nun durch die weitläuftigen Zerstreungen und durch die Ergöckungen der Welt Wonne zu erjagen? Und wenn gleich das Gestümmel der sichtbaren Erde unsre Sinne an sich ziehet; so fehlet es doch im geringsten nicht an Gelegenheit, unsre Gedanken sogleich wieder auf den herrlichen Gott zu wenden. Wir dürfen uns selbst nur ansehen. Leben, Empfindung, Blut und Adern, jeder Schlag des Herzens, jeder Punkt des in seinem Kreislaufe fortwallenden Blutes, jeder Odem, den wir schöpfen, alles, alles kann und muß uns an Gott erinnern. Und was finden wir um uns? Dinge, die zur Bedeckung unsrer Blöße, zu unsrer Nahrung, zu unsrer Bequemlichkeit, zu unsrem Wohlstande, dienen. O sollten wir nicht bey dem, was wir an und um uns haben, mit unsern Gedanken aus dem Reiche der Natur ins Reich der Gnaden treten? Noch mehr.

mehr. Wir leben in dem Schoosse der Christlichen Kirche. Jesus wird mitten unter uns geprediget. Und die Gelegenheiten sind unzählig, bey denen wir uns an die Vorzüge der wahren Christen vor denen, die auffer Jesu sind, erinnern können. Billig sollen wir uns dann vornehmen, nimmermehr das zu vergessen, was der Herr uns Gutes gethan hat. Wie heilig wird unser Wandel seyn, wenn wir das nimmer vergessen! Wie behutsam werden wir die Welt gebrauchen, daß wir sie nicht mißbrauchen! Mit welcher Ehrfurcht werden wir dem David nachsprechen: **Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir thut? Wie theuer werden wir das Blut Jesu schätzen, und welch eine Stärke wird uns das zum heiligen Leben geben! Mit welcher Freudigkeit können wir endlich bey diesem Ges**

**ps. CXVI,**  
12. **ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir thut? Wie theuer werden wir das Blut Jesu schätzen, und welch eine Stärke wird uns das zum heiligen Leben geben! Mit welcher Freudigkeit können wir endlich bey diesem Ges**

**1 Petr. I. 4.** **schäfte die eitle Welt verachten, und ein unvergängliches, und unbeflecktes, und unverwelkliches Erbe hoffen! Schreibet, M. B. schreibet eurem künftigen Wandel zu einer beständigen Regel dieß Wort der Ermahnung für: Danket Gott, und dienet ihm in reinem Gewissen. Wenn ihr das thut, so könnt ihr auch mit Freudigkeit hinzutreten zu dem Gnadenstuhl, und sprechen: Gelobet sey Gott, und der Vater unsres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner**  
groß

grossen Barmherzigkeit wiedergebohren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten. Betet dann mit mir, meine geliebten Brüder, und danket dem Herrn für das Gute, das er uns in Jesu gethan hat. Wer aber die Finsterniß noch liebet, der beste lieber nicht; denn Gott läßt sich nicht spotten, und höret die Sünder nicht. Wer den Namen Jesu nennen, und Gott in ihm danken will, der muß von der Ungerechtigkeit abtreten. Wer das aber thun will, wer, sage ich, Jesum nicht nur mit dem Munde, sondern auch mit dem Herzen für seinen Herrn erkennen will, der spreche: Gelobet sey der Herr!

Schluss-  
gebet.

Gelobet sey der Herr! Er hat sein Volk  
befreyet;

Weil uns das Horn des Heils zur Sel-  
ligkeit gedeihet.

In Christo Jesu steht der Seegen uns  
bereit.

Wie schön verklärt sich hier doch seine  
Herrlichkeit!

Herr! mach mich mehr und mehr  
von heilger Glut durchdrungen,  
Und löse jenes Band von meiner schwe-  
ren Zungen;

Gieb

Gieb Kraft! so macht dein Knecht,  
wie Zacharias Mund,  
Die Wunder deiner Kraft mit reinern  
Lippen kund.

Was du im Zeitlichen aus Gnaden  
mir bescheret,  
Das wird durch Seegnungen im Geist-  
lichen vermehret.  
Du machest die Natur durch tausend  
Schätze reich:  
Doch ist kein irdisch Heil dem Heil in  
Jesu gleich.

Da du durch heilig Blut der Feinde  
Macht zernichtest,  
Auch auf den guten Weg selbst unsre  
Süsse richtest;  
So ruf ich freudenvoll, da deine Schuld  
mich zieht;  
Wie sehr ist doch mein Gott zu meinem  
Wohl bemüht!

Ich kann die Herrlichkeit aus ihren  
grossen Werken,  
Und der Erlösung Werth aus ihren  
Früchten, merken;  
Ich

Ich bin durch deinen Rath von Sün-  
den frey gemacht,  
Und also wird mir auch der Himmel  
zugebracht.

O grosse Majestät! wer wollte sich  
erühnen,  
Gestürzter Feinde Wuth aus Eigensinn  
zu dienen?  
Dir dien ich ohne Furcht und all mein  
Lebenlang:  
Die wahre Heiligkeit ist doch der beste  
Dank.

So, wie die Mörder dort mit hurtig-  
em Bemühen  
Zu Hörnern des Altars, will ich zu Jee-  
su fliehen.  
Du nimmst dich meiner an: Was ist  
wohl herrlicher?  
Drum sag ich ganz entzückt: Gelobet  
sey der Herr!



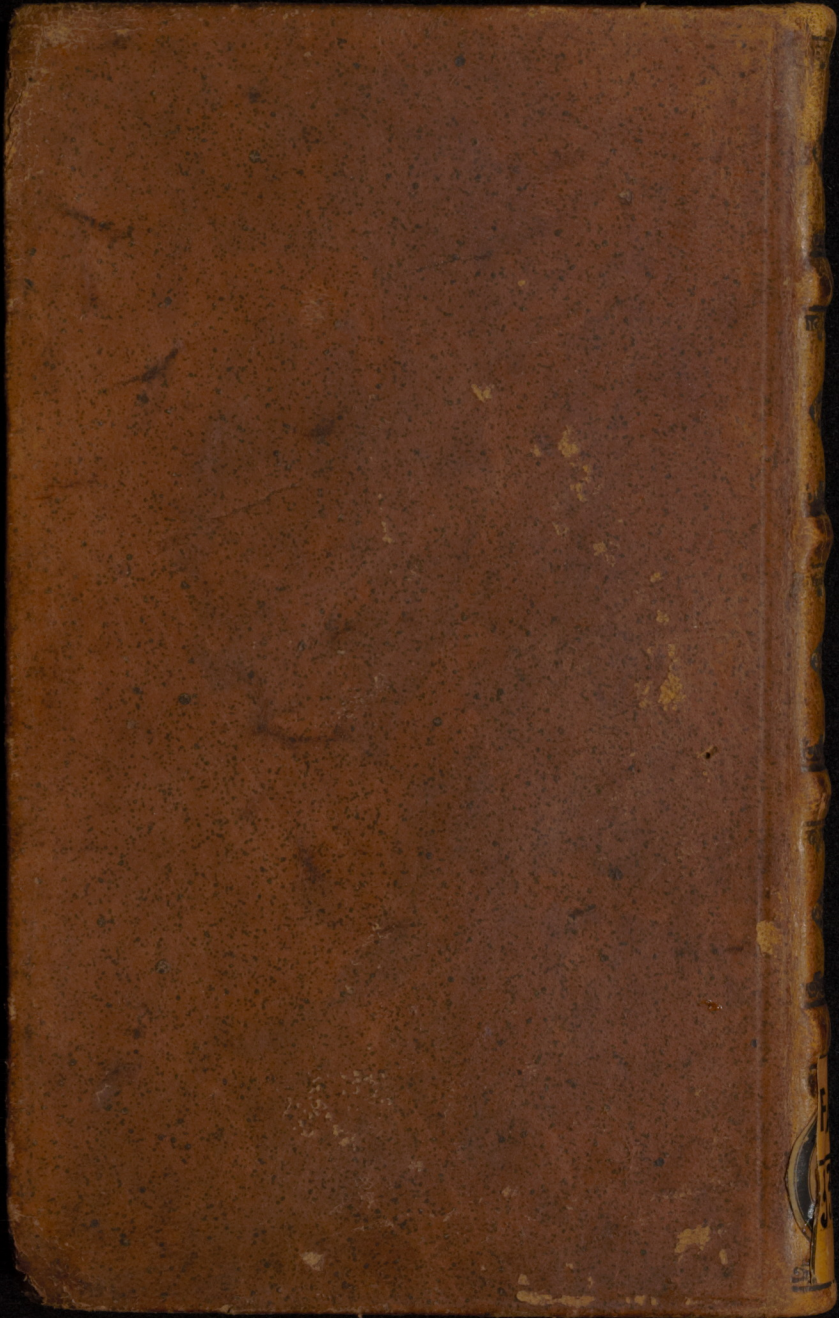
Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

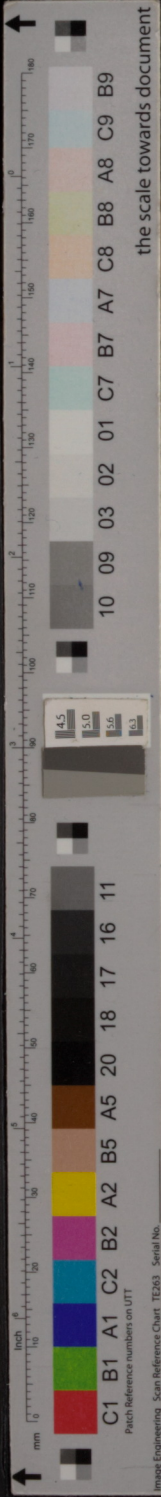












the scale towards document

n der sichtb. Welt. 67

en, daß eine allges  
Welt überhand näh  
gestalt und der Lauf  
ändern, wenn ihre  
Anspruch eines Er  
de, gesprochen hat,  
ch die vornehmsten  
in unsren Lüften  
nen jene Bewegun  
die Sinne fallen?  
David gestehen, daß  
des Höchsten be  
heilige Mann Son  
sterne, die Himmel,  
nd, und alle Tiefen,  
dert hatte; so setz  
Hagel, Schnee,  
nde seinen Willen  
ne, welche über uns  
elche die ungesunden  
et, und reinere wie  
ins, bald Wärme,  
schaffet, bald, durch  
len, Kühlung, Duns  
t, welche endlich ih  
egen von manchen  
vergöttert worden;  
n Gedächtniß, das  
dern gesetzet hat:  
s, als eine Ursache  
ey der Herr! Jes  
ner

Ps.  
CXLVIII,  
3. fgg.  
v. 8.

Ps. CXI, 4.  
Jes. Luf. I, 68.